



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Holzbaukunst Norwegens in Vergangenheit und Gegenwart

Dietrichson, Lorentz

Berlin, 1893

Drittes Buch. Die Geschichtliche Entwicklung Der Stabkirchen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88947](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88947)

DRITTES BUCH.

DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER STABKIRCHEN.

Einleitung.

Chronologische Ausgangspunkte.

Vorbemerkungen. Entstehungszeit der Kirchen. Äußere Kriterien: Inschriften und litterarische Quellen. Innere Kriterien. Erste Erwähnung der Kirchen als bestehend: Inschriften und litterarische Quellen, Münzen.

Die Geschichte der Stabkirchen kann nicht in derselben Weise geschrieben werden, wie die Geschichte im Allgemeinen: Man kann nicht in den Archiven die chronologischen Anhaltspunkte finden, die über die verschiedenen Stufen der Entwicklung und ihrer Aufeinanderfolge, über Ursache und Wirkung Aufschluß geben; ebensowenig kann man den Inschriften der Monumente dergleichen Enthüllungen zumuthen: Die Geschichte schweigt, schweigt unerbittlich, und wir müssen, ehe wir uns an eine historische Darstellung wagen, erst mühsam aus den dunkeln Tiefen der Kirchen selbst die schwachen Andeutungen herauslesen, aus denen wir uns unsere chronologischen Anhaltspunkte bilden müssen.

Den wenigen überkommenen Denkmälern gegenüber wird diese Arbeit natürlich doppelt schwer, und es wird überhaupt nicht möglich sein, ein so sicher fundamentirtes historisches Gebäude zu errichten, daß nicht der eine oder andere Punkt umgestoßen werden könnte; ob es uns überhaupt gelingen wird, ein nur einigermaßen haltbares Gebäude zu errichten, wird davon abhängen, ob die zu gewinnenden äußeren und inneren Kriterien hinlänglich sicher und zahlreich sind, um ein solches Gebäude zu tragen. Und es muß hier offen bekannt werden: Vieles wird wohl auf immer Hypothese bleiben. Denn wie beim Studium der antiken Kunst, nur in noch weit höherem Grade, tritt die bedauerliche Thatsache auch hier hervor, daß Monumente und Litteratur sich fast niemals decken wollen. Die bestehenden Reste sind in der Sagalitteratur nie besprochen die besprochenen sind alle zu Grunde gegangen: Sie können fast nie gegenseitig ein Licht auf einander werfen. Indessen darf es nicht unversucht bleiben, eine Entwicklung nachzuweisen, etwas wird doch wohl von dem Gebäude stehen bleiben.

Wiewohl die Entstehungszeit keiner einzigen noch jetzt bestehenden Kirche genau bestimmt werden kann, und wiewohl die verschwundenen Kirchen, deren Entstehungszeit durch Diplome, Chronik oder Inschriften bestimmt werden könnte — ihre Zahl ist nicht ganz unbedeutend — nur in ganz vereinzelt Fällen über die Stilentwicklung Aufschluß geben, darf man den Versuch einer Darstellung derselben doch nicht aufgeben. Wie wenn man aus dem hellen Tageslicht in das dunkle Kellergewölbe eintritt, wird auch hier zwar anfangs alles dunkel scheinen, allmählich werden jedoch die Umriss der Gegenstände klarer und klarer aus dem Dunkel hervortreten, bis man endlich einen Überblick über den dunklen Raum erhält, freilich auf die Gefahr hin, bisweilen einzelne Umriss als wirkliche Gegenstände anzusehen, die in der That nur auf der Netzhaut des Auges haften.

Eine wichtige Vorbemerkung muß allerdings hier ihren Platz finden. Nicht nur, wenn von Kirchen die Rede ist, deren

Konstruktion und Ornamentik wir nicht mehr kennen, sondern auch bei bekannten Kirchen wird es oft unsicher sein, ob an dem betreffenden Orte im Laufe der Jahrhunderte des Mittelalters nur ein und dieselbe Kirche dieses Namens gestanden hat, oder ob die Kirche einmal oder mehrmals umgebaut beziehungsweise neu gebaut worden ist. Ein Bericht in der Saga oder dem Diplomatarium, daß eine gewisse Kirche an einem bestimmten Orte zu einer bestimmten Zeit stand, sagt ja eigentlich nur was sie sagt: Damals stand da eine Kirche, nicht aber ob dies dieselbe Kirche war, die noch da steht, oder die wir durch Zeichnungen oder Überreste kennen. Was aber die uns, sei es aus Überresten oder aus Zeichnungen, sei es als noch bestehend bekannten Kirchen betrifft, so wird in den meisten Fällen der Zeitcharakter der Ornamentik diese Frage lösen, indem eine Kirche, die z. B. in ihren Ornamenten noch den Charakter des 12. Jahrhunderts trägt, nothwendig dieselbe sein muß, die in Diplomen oder Berichten des 14., 15., 17., 18. Jahrhunderts genannt ist. Und was die uns unbekannt, jetzt völlig verschwundenen Kirchen betrifft, so muß man darauf bedacht sein, daß die Kirchen, welche in den spätesten Jahrhunderten des Mittelalters erwähnt werden, um dann in den offiziellen Berichten des 17. oder 18. Jahrhunderts mit der Bemerkung, daß sie Stabkirchen sind, wieder aufzutauchen, aller Wahrscheinlichkeit nach dieselben sind, die früher erwähnt wurden, da das Bauen von Stabkirchen mit dem Mittelalter aufhörte, wiewohl wir in diesem Falle natürlich nie die volle Gewißheit darüber erhalten können, ob nicht vielleicht eine Feuersbrunst, ein Sturm oder eine Lawine die Kirche in den allerletzten Jahren des Mittelalters zerstört haben kann, wonach dieselbe wiederum kurz vor der Reformation noch als Stabkirche kann errichtet worden sein. Da indessen dergleichen Zerstörungen nur die Stabkirchen, nicht aber die Steinkirchen vollständig vernichteten, indem die Mauern der letzteren gewöhnlich für den Neubau aufs neue verwendet wurden, so wird der Fehler sich jedenfalls darauf beschränken, daß man eine statt zwei Stabkirchen auf derselben Stelle annimmt, indem selten eine Stabkirche eine Steinkirche abgelöst hat. Die Tendenz war im Mittelalter die entgegengesetzte, Holz durch Stein abzulösen. Wesentliche Folgen wird ein solcher Fehler auch kaum nach sich ziehen, da ja aus verschwundenen Kirchen nur in seltenen Fällen wichtigere Schlußfolgerungen gezogen werden können.

Eine andere Frage, die wir im voraus erledigen möchten, ist die, wie man in der Bestimmung der Zeit der Ornamentik individuelle oder lokale Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit von der allgemeinen Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit eines ganzen Zeitalters zu unterscheiden hat, ob man nicht leicht lokale oder

persönliche Eigenschaften mit den Zeiteigenschaften einer Blüthe- oder Verfallzeit verwechseln kann. Im Allgemeinen darf man wohl behaupten, daß wir es da, wo schlechte Ausführung mit anderen Merkmalen vereinigt ist, die sonst einer ganzen Gruppe ausgezeichnete Werke angehören, oder umgekehrt wie im Portal von Öjfeld, mit Merkmalen einer persönlichen oder lokalen Tüchtigkeit bezw. Untüchtigkeit zu thun haben; wenn aber die gute oder schlechte Arbeit mit einer Reihe anderer ebenfalls guter oder bezw. schlechter Eigenschaften Hand in Hand geht, da dürfen wir an einen der Zeit gemeinsamen Grad der Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit glauben. Sehr oft kann aber die Lösung der Frage sehr verwickelt werden, und es sei mir ferne zu glauben, daß ich nicht mehr als einmal an diesem unterseeischen Felsen gescheitert bin.

Wir beantworten nun zuerst die Frage:

I. Wie bestimmt man die Zeit der **Errichtung** einer Stabkirche? Dies geschieht theils nach äußeren, theils nach inneren Kriterien.

a. Äußere Kriterien. 1. Datirte Inschriften, welche die Jahreszahl der Kirchweihe angeben. Leider kennt man deren nur zwei, von denen die eine die Weihe der Kirche zu Tönsset ins Jahr 1211, die andere die von Nesland ins Jahr 1242 verlegt.

2. Nicht datirte Inschriften, die obschon ohne bestimmte Jahresangabe, dennoch durch Nennen bekannter Namen indirekt die Zeit der Errichtung einer Kirche andeuten. Dieser Art sind leider auch nur zwei Inschriften, eine aus der Kirche zu Atraa in Thelemarken die als von Bischof Ragnar in Hamar geweiht, bestimmt in der Zeit zwischen 1163 und 1190 gebaut sein muß, und eine aus der Kirche zu Stedje, die durch die sicherlich so zu verstehende Angabe, daß „Sigrid von Hval diesen Kirchenstab für die Seele Arnthors und für ihr eigenes Seelenheil geschenkt habe“, die im Hochsommer 1184 bestehende Kirche als nach dem Tode des bekannten zur Weihnachtszeit 1183 noch lebenden Arnthor von Hval — also im Frühling 1184 erbaut ganz genau angiebt.

3. Angaben in den Königssagen und Diplomen aus dem Mittelalter.

Solche Angaben der Erbauungszeit einer Stabkirche kommen nicht selten vor, betreffen aber ausschließlich Kirchen, deren Konstruktion und Ornamentik wir nicht kennen, und haben darum nur untergeordnete Bedeutung. In dieser Weise wird die Errichtung folgender Kirchen auf die angegebenen Jahre verlegt: Die ältere Clemenskirche in Nidaros (Drontheim) 996, die jüngere Clemenskirche in Nidaros 1016, die kleine Christkirche in Björgvin (Bergen) etwa 1075, die Nicolaikirche in Nidaros, die Apostelkirche in Björgvin und die Kirche von Vaagan in Lofoten (?), alle 1103—1122, die Kastellkirche in Konghella (Bohuslän, jetzt in Schweden) 1127, St. Olaf am Hügel in Björgvin 1135—36. Die Olafskirche der Dominikaner daselbst 1230 bis 1240, die Kirche zu Evenvik, die Kirche zu Ekerö, die Kapelle im Königsbau zu Nidaros alle 1240—63; alle diese waren in den Königschroniken genannt. In Diplomen des Mittelalters wird außerdem die Kirche zu Garmo auf etwa 1021—30, die jüngere Kirche zu Tuddal auf etwa 1370, Ullensaker auf 1450—1500 verlegt. In einem alten Missale hat man die Erbauung der Kirche zu Stangvik auf das Jahr 1407 verlegt gefunden.

b. Innere Kriterien. Bei Benutzung der chronologischen Bestimmungen, die aus Konstruktion und Ornamentik abgeleitet werden können, muß man, wo beide bekannt sind, genau darauf Acht geben, daß man alle beide in möglichst genauem Zusammenhang betrachtet, und daß man sein Urtheil nicht einseitig, sei es aus der Konstruktion, sei es aus ornamentalen Einzelheiten ableitet. Wo ältere Konstruktionsformen in Verbindung mit einer jüngeren, aber ursprünglichen Ornamentik

vorkommen, oder umgekehrt, muß das Alter der Kirche selbstverständlich auf die jüngere Zeitperiode herabgerückt werden. Dabei ist natürlich für eine Menge subjektiver Auffassungen freier Spielraum: Indessen glaube ich, daß die unten angeführten Anzeichen im Großen und Ganzen nicht allzuweit vom Thatsächlichen abweichen werden.

1. Das Vorkommen irischer (keltischer) Ornamentformen mit ihren eigenthümlichen Bandverschlingungen und Thieren mit zwei und vier Füßen, mit hinten rund, vorn spitz gebildeten Augen, mit Zopf und geschwungenem Mund, aber ohne Flügel, kann freilich in Einzelheiten bis tief ins 12. Jahrhundert stattfinden (Giebelspitze zu Borgund u. a.) verschwindet aber der Hauptsache nach schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ja in ihren ganz durchgeführten Formen, die vollständig mit der sogenannten schwedisch-irischen Gruppe des heidnischen jüngeren Eisenalters übereinstimmen schon von 1100 ab. Aus diesem Grunde scheint die nördliche Seite der Kirche zu Urnes der Zeit um 1100 zugeschrieben werden zu müssen, sowie auch die Ornamente der Kirche von Bjölstad in Gudbrandsdal und zwei schon bei dem Bau der jetzigen um das Jahr 1200 abgebrochenen Kirchen in Torpe und Hopperstad, während dagegen die Ornamente von der Kirche zu Vaage und der Kirche zu Bødalen, sowie die von der Kirche zu Rennebu, deren Thierfiguren mit den oben genannten Zusammenhang zeigen, Zwischenformen andeuten, die schwerlich weiter zurück als bis etwa 1100, gewiß aber auch nicht weiter hinunter als bis etwa 1150 gerückt werden dürfen. Geflügelte Figuren finden sich hier fast gar nicht.

2. Das Fehlen der Triforienkreuze, Zangen und Unterbögen in dreischiffigen Kirchen deutet vielleicht die noch nicht ganz vollendete typische Konstruktion an und dürfte wohl im Allgemeinen die Zeit vor dem Jahr 1200 angeben. Sie fehlen an den Kirchen zu Urnes, Aardal, Fortun, Kaupanger, Hafslø.

3. Das Eintreten des Kleeblattbogens, gleichgiltig ob rund oder spitz, dürfte, wo er ursprünglich ist, die Erbauung der Kirche in die Zeit nach dem Jahre 1200 verlegen, indem dieser Bogen in den Steinbauten Norwegens erst um dieses Jahr auftritt, und gewiß erst von da in den Holzbau übergegangen ist. So sind die Kirchen zu Vang und zu Hedal in die Zeit nach, aber der Ornamentik zufolge nicht lange nach 1200 zu verlegen. Der Kleeblattbogen in der Kirche zu Torpe ist nicht sicher mit der Kirche von gleichem Alter, und der Kleeblattbogen in der Kirche zu Borgund ganz bestimmt später hinzugefügt. Daß die Kirche zu Gol durch die Restauration einen Kleeblattbogen erhalten hat, dürfte vielleicht einem kleinen Anachronismus zuzuschreiben sein.

4. Die figürlichen Reliefs gehören, wie wir später entwickeln werden, wahrscheinlich der Zeit zwischen 1200 und 1250 an, was ja auch mit der bestimmten Datirung der Kirche zu Nesland, wo solche Reliefs vorkommen, auf 1242, sowie mit einem anderen später zu behandelnden Kriterium der Kirche zu Hyllestad vollkommen stimmt. So sind denn die Kirchen zu Hyllestad, Vegusdal, Austad, Nesland und Hemsedal auf 1200—1250 zu datiren. Dagegen scheinen Lardal und Opdal jünger zu sein.

5. Das Eintreten des Spitzbogens zeigt, wo er ursprünglich ist, daß die Kirche bestimmt jünger als 1200 ist. Im Steinbau tritt der Spitzbogen zum ersten Mal in Norwegen nach der Rückkehr des Erzbischofs Eystein aus dem Exil in England, 1184 auf, und vor dem Schlusse des Jahrhunderts hat er sich in einigen Steinkirchen und um Nidaros herum eingebürgert. In den übrigen Theilen des Landes aber zeigt er sich in den Steinkirchen erst nach 1200, und von diesen geht er nach und nach in die Holzkirchen über. Noch in der Kirche zu Nesland zeigt sich 1242 keine Spur des Spitzbogens, und da er im Holzbau nie eine konstruktive Rolle gespielt hat,

so scheint es mir wahrscheinlich, daß er erst gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts in die Stabkirchen eingedrungen ist. Die Kirche zu Nes in Hallingdal, wo der Spitzbogen durchaus ursprünglich ist, wird somit ungefähr dieser Zeit angehören oder jünger sein. Die Ursprünglichkeit der in Nore, Reinli und Tuft vorkommenden Spitzbögen kann freilich nicht bewiesen werden, andere gleich zu besprechende Umstände machen es aber wahrscheinlich, daß sie der gothischen Stilperiode der Holzkirchen angehören, also etwa um oder nach 1250 ausgeführt sind.

6. Bestimmte naturalistische Darstellungen mitten in unserer sonst so streng stilisirten Ornamentik deuten mit Sicherheit an, daß die Gothik, deren Skulpturen sich den romanischen gegenüber durch ihren Naturalismus auszeichnen, in die Stabkirche eingedrungen ist. So deuten die zwei prächtigen kämpfenden Bären in der Kirche zu Hitterdal sicher an, daß die Kirche jünger als 1200 ist, wenn sie auch vielleicht noch dem Schlusse der ersten Hälfte des Jahrhunderts angehört.

7. Die einschiffigen Kirchen, die um einen Mastbaum in der Mitte gebaut sind, scheinen mit dem Eindringen der Gothik in Norwegen einen gewissen Zusammenhang zu haben, was später näher erörtert werden soll. Hier bemerken wir nur, daß es eben diese Kirchen sind, in denen der Spitzbogen vorkommt, und so dürfen wir wohl schließen, daß außer der Kirche zu Nes auch die Kirchen von Nore, Flaa und Opdal der Zeit um oder nach 1250 angehören.

8. Die Tiefstellung der Halbsäulenkapitäl, die in gewissen Kirchen bis auf die halbe Höhe der Portalöffnung hinuntergerückt sind, deutet ein Mißverständnis der Bedeutung der Kapitäl an, das erst ziemlich tief in der gothischen Zeit eingetreten sein kann, als die in der romanischen Baukunst sehr ausgeprägte Bedeutung der Kapitäl dem Zurücktreten derselben in der Gothik gemäß anfang in Vergessenheit zu gerathen. Diese Tiefstellung scheint, wie auch aus anderen Gründen ersichtlich, wohl erst um oder nach 1300 eingetreten zu sein. So werden die Kirchen zu Veum, Öjfeld und Tuddal dem 14. Jahrhundert angehören, was bei der bestimmt auf etwa 1370 datirten Kirche zu Tuddal auch genau zutrifft.

9. Schlechte Schnitzereien, welche auf den Verfall der alten Kunst deuten, treten gleichzeitig mit dem Tiefstellen der Kapitäl in den Kirchen von Tuddal, Gransherred und Lilleherred auf.

10. Kreuzkirchen mit viereckigen statt runden Stäben, die in ihrer ganzen Konstruktionsweise (Stangvik und Hof) wie auch in ihrer Ornamentik (Hof, Ullensaker) vollständig von der älteren Formgebung abweichen, zeigen neue, von Außen kommende Einflüsse, die wir wohl nicht ganz ohne Grund Schweden, Dänemark und Deutschland und folglich der Zeit nach 1319 (Aussterben des alten Königstammes) und hauptsächlich der Zeit nach 1350 bis Ende des Mittelalters zuschreiben können. Hiermit stimmt auch die Bestimmung der Erbauung der Kirche zu Stangvik für das Jahr 1407 sehr gut.

11. Der allmähliche Übergang der Portalornamentik von animalischen zu vegetabilischen Ornamenten und das schließliche Verschwinden ersterer ist zur relativen Bestimmung des Alters der verschiedenen Kirchen unter einander wohl zu beachten.

II. Von der Bestimmung des Zeitpunktes, vor oder nach dem eine Stabkirche aufgeführt sein muß.

Wo man die Zeit der Aufführung einer Stabkirche nicht bestimmen kann, wird es öfters schon von Wichtigkeit sein, zu wissen, daß die Kirche zu einer gewissen Zeit bestanden oder nicht bestanden hat. Die Kriterien können außer den schon beschriebenen inneren auch äußere sein.

1. Datirte Inschriften, welche das Bestehen einer Kirche zu einer bestimmten Zeit angeben, kennen wir nur eine: Einen Grabstein auf dem Kirchhof zu Faaberg, welcher zeigt, daß

diese Kirche 1204 einen Pfarrer hatte, und folglich damals schon bestand.

2. Nicht datirte Inschriften, welche durch bekannte Namen, durch Sprach- oder Schriftform oder ähnliches das Bestehen einer Kirche zu der Zeit, als die Träger der Namen lebten, als die Formen im Gebrauch waren, andeuten, finden sich in mehreren Kirchen und scheinen das Bestehen der Kirche zu Borgund um das Jahr 1150, der Kirche zu Vinje, Aal, Torpe und Aardal um das Jahr 1200 zu beweisen. Die übrigen Kirchen, in denen Runenschriften vorkommen, scheinen der Zeit vor dem Aufhören derselben anzugehören.

3. Angaben in den Königschroniken und anderen Chroniken, in Gesetzbüchern, in Diplomen, Registern der Kirchengüter u. s. w., deren Datum bestimmt ist, kommen in sehr großer Menge und fast für alle Stabkirchen, deren Bestand uns bekannt ist, vor. Leider sind die Diplome und Register meist aus so später Zeit, hauptsächlich aus dem 14. und 15. Jahrhundert, daß sie für die Zeitbestimmung wenig Werth haben. Dagegen bezeugen die alten Gesetzbücher Norwegens uns bestimmt, daß die Peterskirche in Nidaros eine schon um 1150 bestehende Stabkirche war, während verschiedene Chroniken uns die Kirche Bö zu Selje in Nordfjord als um 1180–1250, die Kirche Aller Heiligen in Björgvin als um 1181, die Kirche Stadsbygdens um 1184, die Kirche Eidskog um 1225, Vinger um 1227, Sandnes um 1239, und Sandtorr als um 1240 bestehend angeben. Erst als die Periode der Königschroniken abgeschlossen ist, fangen die meisten diplomatischen Quellen zu fließen an (etwa um 1250). Die Akten-Belege der päpstlichen Nuntien von 1327, die Register der Kirchengüter von Stift Bergen (Björgynjar Kalfskinn um 1360, von Stift Oslo („das rothe Buch“) um 1400 und des Erzstiftes („Aslak Bolts Jordebog“) um 1432 sind neben den Diplomen im Diplomatarium Norvegicum (13 Bände) die Hauptquellen. Nach der Reformation kommen dann die sogenannte Reformats von Drontheim aus dem Jahre 1589, die Visitatsbücher des Bischofs Jens Nilssön in Oslo und endlich eine zahllose Masse von Berichten und Rechenschaftsbüchern des 17. und 18. Jahrhunderts in Betracht.

Ogleich man nun nicht berechtigt ist, aus diesen Angaben der Diplome etwas über die Bauzeit zu schließen, so dürfen wir doch die eigenthümliche Thatsache hervorheben, a) daß die unserer Zeit als dreischiffig bekannten Stabkirchen (die Kreuzkirche von Stangvik natürlich ausgeschlossen), die wir aus Rücksicht auf die Konstruktion und Ornamentik dem 12. und 13. Jahrhundert zugeschrieben haben, mit nur drei Ausnahmen alle in den Diplomen vor 1336 sich verzeichnet finden; b) daß keine der einschiffigen mit Mastholz oder Mittelstab versehenen Kirchen, die wir aus konstruktiven Gründen als jünger denn 1250 anzusehen haben, vor 1322 genannt ist, und c) daß alle die von uns als nach 1300 entstanden angenommenen Kirchen mit tiefsitzendem Kapitäl und schlechter Ornamentik erst nach 1350 genannt sind.

Einen Beweis für die Richtigkeit unserer Anschauung suchen wir natürlich in diesem Umstande nicht, daß es indessen unserer Ansicht nicht widerspricht, muß andererseits zugegeben werden. In der Verfallzeit müssen, was ja auch natürlich ist, gewiß eine große Menge kleiner einschiffiger Kirchen gebaut sein.

4. Funde von Münzen bei dem Abbrechen gewisser Kirchen unter den Dielen derselben geben uns bei mehreren Kirchen die Gewißheit, daß dieselben schon in dem Zeitraume bestanden haben, dem die gefundenen Münzen angehören. Diese öfters gefundenen Münzen sind entweder aus Aberglauben in die Spalten der Dielen gesteckt worden, oder, was wohl wahrscheinlicher ist, zwischen den nicht zusammengefüigten Dielen verloren gegangen, vielleicht aber, nach der Meinung des Prof. Rygh, in einer unter den Dielen für die Anhäufung des

Kehrichts angebrachten Grube mit letzterem zusammengeworfen worden. Mit Vorsicht benutzt können dergleichen Münzen, wenn man die Dauer der Gangbarkeit der Münzen kennt, für die Altersbestimmung von Belang sein. Nun kennt man ziemlich genau die Dauer der Gangbarkeit der Münzen von Haakon IV bis gegen 1280 und der von Haakon V bis etwas nach 1330; dies sind die gewöhnlich hier in Frage kommenden Münzen. Der Münzfund der Kirche zu Atraa gehört einer Kirche, deren Alter durch eine datirte Inschrift bekannt ist und paßt gut zu dieser Bestimmung, indem die ältesten der Münzen zwischen 1205—1263 geprägt sind, während die Kirche einige Jahre vor 1190 gebaut ist. Unter der Kirche zu Hyllestad, die ihren Reliefs nach dem Zeitraum von 1200—1250 angehört, fanden sich Münzen von 1205—1263 (Haakon IV), als die ältesten. So können auch die Kirche zu Tönjum als vor 1280, Gaara als vor 1280, Vikör und Klep als vor 1330 errichtet angesehen werden.

Durch Kreuzung der durch äußere und innere Kriterien

gefundenen Data kann man bisweilen die Erbauungszeit einer Kirche, von der wir nur die früheste Zeit ihres Bestehens kennen, ziemlich genau fixiren. Wenn es z. B. richtig ist, daß eine Inschrift in der Kirche zu Borgund nicht jünger als 1150 sein kann, so zeigt uns die Ornamentik der Kirche, daß sie andererseits auch nicht viel älter sein kann, und die Erbauung der Kirche ist somit auf die Zeit um das Jahr 1150 fixirt.

Ganz bestimmt aber wollen wir es betont wissen, daß die Aufnahme einer Kirche in diese oder jene Periode auf Grund innerer Kriterien nichts anderes bedeutet, als daß sie einer Gruppe anzugehören scheint, deren Charakter denselben Entwicklungsstandpunkt wie die Kirche zeigt, ohne darum feststellen zu wollen, daß die Erbauung der Kirche eben innerhalb der Grenzen der zwei Jahreszahlen liegt, die Anfang und Ende der Periode bezeichnen, auch wenn wir bisweilen der Kürze willen uns bestimmter ausdrücken. Wir bewegen uns ja in so dunklen Verhältnissen, daß ein derartiger Vorbehalt absolut nothwendig ist.

1. Kapitel.

Von der Bekehrung Norwegens um 996 bis zur Errichtung des erzbischöflichen Stuhls in Nidaros 1152.

(Archaische Periode, 1000 bis 1150.)

Allgemeine Charakteristik der Periode. Die nur litterarisch uns bekannten Kirchen der Periode. Monumentale Reste der Periode: Kirche zu Urnes, Kirche zu Vaage u. a.

Als bewiesen sehen wir es an, daß Norwegen mit dem Christenthum auch das Vorbild seiner Kirchen, und zwar sowohl der Holz- wie der Steinkirchen, von den angelsächsischen und irischen Ländern, mit denen es schon längst in inniger Verbindung stand, empfangen hat.

In die Mitte der ersten Hälfte der in der Überschrift genannten Periode (1066) fällt nun die Eroberung Englands durch die Söhne des Nordens, durch die Normannen, und mit der veränderten Richtung der englischen Kultur scheinen auch wichtige Änderungen im Kirchenbau unseres Landes, das fortwährend gute Verbindungen mit England unterhielt, vorgegangen zu sein. Diese Änderungen zeigen sich indessen weit früher im Steinbau als in der Holzarchitektur, und die alten irischen Motive in der Ornamentik der Stabkirchen halten sich hier bis in das folgende Jahrhundert hinein und verschwinden erst — mit Ausnahme von einzelnen Detailformen — vollständig um die Zeit der Errichtung des einheimischen Erzbischofsthuhls in Nidaros 1152, d. h. um die Mitte des Jahrhunderts.

Die älteste Reihe von Kirchen in Norwegen ist in dem noch nicht völlig oder soeben völlig bekehrten Lande natürlich hauptsächlich als Nothkirchen aufzufassen; sie waren ohne Zweifel klein, einfach, einschiffig, nicht sehr solid und ohne besonderen ornamentalen Schmuck. Wir werden bald sehen, daß sogar die Kirchen der Residenzstadt Nidaros eilig aufgeführte und somit wohl kleine und kunstlose Gebäude waren; um so mehr gilt das von den Kirchen in den abgelegeneren ärmeren Landschaften unter den Bauern. Und ist es richtig, daß gewisse Steinkirchen unseres Landes (Moster, Selje) schon dieser frühesten Zeit angehören, so zeigen uns die Reste, daß auch diese ganz klein, einfach und einschiffig, ganz nach dem Muster der gleichzeitigen irischen und angelsächsischen Steinkirchen (z. B. der Kirche in Corhampton) mit dicken, doppelten Mauern (Futtermauern), gewöhnlich aus unbehauenen Steinen, bisweilen aber auch aus Quadersteinen aufgeführt waren.

Von der Zeit der normannischen Eroberung an aber ändern sich die Verhältnisse gewaltig. Nach dem Regierungsantritt

Olaf Kyrres (1067), der in steter und inniger Verbindung mit dem normannisirten England stand, fangen die größeren dreischiffigen Steinkirchenbauten an: die Albanuskirche in Selje, die große Christkirche in Bergen, ungefähr gleichzeitig gewiß die Kirche Aker bei Oslo (jetzt in Christiania) u. a.; und gegen das Ende unserer Periode auch die St. Halvardskirche in Oslo und die Domkirche von Stavanger. Es ist daher zu vermuthen, daß es nicht lange gedauert hat, bis man anfing, diese mehr zusammengesetzten dreischiffigen Kirchen auch in Holz zu übersetzen und auszuführen. In der zweiten Hälfte der Periode und wahrscheinlich sogar seit den Tagen Olaf Kyrres, aber besonders seit Sigurd Horsalfar (dem Jerusalemfahrer) (1103 bis 1130), müssen auch die Stabkirchen einen höheren Reichthum, eine mannigfachere Gliederung erreicht haben, was sich schon aus monumentalen Resten vermuthen und litterarisch beweisen läßt, indem mehrere Kirchen der Zeit zwischen 1103 und 1130 in den Königschroniken der tüchtigen Arbeit und der schönen Holzschnitzereien wegen gerühmt werden. Es geht somit deutlich hervor, daß der Bau der Stabkirchen ungefähr um 1100 einen Aufschwung erhalten hat, der die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber des nächsten Jahrhunderts auf dieselben hinlenkte. Es ist darum wichtig, das zu erfahren, was die Geschichtschreiber uns nicht erzählen: welcher Art die gerühmte Konstruktion und Ornamentik gewesen ist. Wir werden zuerst die Angaben der Litteratur sammeln und dann untersuchen, was aus dieser Zeit unserem Jahrhundert erhalten worden ist, indem wir zuerst ein paar Züge aus der allgemeinen Charakteristik jener Kunstperiode mittheilen, die wegen der kleinen Zahl der erhaltenen Denkmäler leider etwas dürftig ausfallen muß.

Wir müssen unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Ornamentik, die uns hier die beste Leitung giebt, lenken. Die Ornamentik zeigt uns, daß die irischen Einflüsse zuerst, später auch angelsächsisch-anglonormannische, wirksam gewesen sind.

Können wir unter den Ornamenten solche finden, die dem

Heidentum und dem christlichen Zeitalter gemeinsam sind, Ornamente des jüngeren Eisenalters, der Vikingerzeit, speciell der von Sophus Müller (Thierornamentik im Norden) als schwedisch-irische bezeichneten Gruppe, die im Großen und Ganzen genommen im Norden um das Jahr 1100 verschwindet, so können wir überzeugt sein, der ältesten Gruppe der Stabkirchenornamente gegenüber zu stehen. Solche Ornamente kommen nun wirklich in der Kirche zu Urnes vor, wo die Außenseite des nördlichen Seitenschiffs uns ein Portal, zwei Wandbohlen und einen Eckstab mit Ornamenten geschmückt zeigt, während an der Westseite der Kirche der Giebel mit ganz ähnlichen Ornamenten versehen ist. Außerdem kommen derartige Ornamente an einzelnen erhaltenen Bohlen der längst verschwundenen Kirchen zu Bjölstad, Torpe und Hopperstad vor, dagegen nicht an den noch jetzt stehenden desselben Namens. Diese Gruppe von Ornamenten besteht aus mehreren Reihen breiter band- oder riemenartiger Verschlingungen und zwischen diesen laufenden feineren, drahtähnlichen Schlingen, von denen jene öfters in dünne Schlangenköpfe mit Vorderfüßen und geschwungenem Schwanz endigen; bisweilen tritt ein ganzes, lang gedehntes, dünnes vierfüßiges Thier, das gewis einen Löwen bedeuten soll, zwischen den Schlingen hervor. Dieses Thier mit Nackenzopf, geschwungener Schnauze, nach hinten abgerundetem und nach vorn zugespitztem Auge und mit Spiralen als Andeutung des Anschlusses der Glieder an den Körper ist schon aus der Vikingerzeit aus Irland eingeführt und noch am Ende des 11. Jahrhunderts von Magnus Barfod als Schildwappen benutzt worden; es ist gewis christlichen Ursprungs und bedeutet wahrscheinlich in seiner Stellung zwischen den Schlangen den Löwen von Juda, der die alte Schlange bekämpft; das Bewußtsein der Bedeutung ist gewis sehr früh verloren gegangen. Auch das vollständige Fehlen aller vegetabilischen Motive rückt diese Ornamente denen der heidnischen Urzeit außerordentlich nahe; nur in der spätesten Zeit des jüngeren Eisenalters trat ja das Pflanzenmotiv (durch karolingische Einflüsse), und zwar äußerst spärlich, im Norden auf. Ein charakteristisches Merkmal dieser Ornamente ist es auch, daß die Vertiefungen zwischen den Ornamenten sehr tief, daß die Ecken der erhabenen Figuren sehr scharf, die Oberfläche schwach gebogen erscheint, sowie auch grössere Zwischenräume zwischen den einzelnen Ornamentlinien gelassen sind, ohne das ängstliche Streben, alle Zwischenräume gefüllt zu sehen. Besonders muß es bemerkt werden, daß, so wenig wie Pflanzen, in dieser ganzen Gruppe überhaupt kein geflügeltes Thier vorkommt, somit nichts, was als „Drachen“ oder „Drachenschlingen“ bezeichnet werden kann.

Gleichzeitig tritt aber im Innern der Kirche von Urnes eine sonst in ihrer Reinheit in den Stabkirchen nicht beobachtete, dagegen in den romanischen Steinkirchen sehr oft vorkommende Gruppe von Ornamenten auf: die Kapitäl der Säulen sind mit symbolischen, oft sonderbar gedrehten und geschwungenen Menschen- und Thierfiguren, und die Lisenen der Wände mit geflügelten Thieren, also Drachen, und Pflanzenmotiven gefüllt. Während die vorher beschriebene Gruppe von Ornamenten deutlich als Erbschaft der heidnischen Zeit und der alten irischen Einflüsse auftritt, stehen wir hier ebenso deutlich neuen kirchlichen Einflüssen der gleichzeitigen romanischen Steinkirchen gegenüber, was die Würfelform der Kapitäl, auf denen die meisten dieser Figuren auftreten, wie auch die Motive selbst, die Bischöfe, Tauben mit Ölblatt, Hirsche, Adler u. s. w. wiedergeben, unwiderleglich bezeugt. Einzelne Motive dieser Gruppe, die gewis einmal in vielen jetzt verschwundenen Kirchen vorhanden waren, werden nun in die Verschlingungen des älteren Stils aufgenommen, und so bereitet sich durch Einflüsse von den angelsächsischen und anglonormannischen Kirchen der Stil der nächsten Periode, der Blüthezeit, vor.

Die dritte Gruppe unserer archaischen Periode wäre ich darum geneigt, aus der Reihe von Ornamenten zu bilden, die ganz deutlich den Übergang von den Urnesformen, sowohl den äußeren wie den inneren, zur vollständig entwickelten Ornamentik der Blüthezeit bilden. Daß die Wandbohlen überhaupt geschmückt werden, wie es in Urnes der Fall war, ist etwas, was, wenigstens soweit wir bisher die Reste kennen, in den späteren Perioden nicht vorkommt. Die erhaltenen Reste der Kirche zu Vaage (Gudbrandsdal) zeigen uns indessen nicht nur geschmückte Wandbohlen, sondern zugleich Thierformen und Bandverschlingungen, die denen der Urneskirche verwandt sind und daneben auch Spuren jener jüngeren romanischen Motive; aus diesen beiden Gründen muß wohl diese Kirche, wiewohl sie jünger als Urnes sein dürfte, noch der archaischen Periode zugerechnet werden.

Auf der einen der Portalplanken kommt das vierfüßige Thier aus Urnes, an dem geschwungenen Löwenschwanz, Nackenzopf und Schnauze kenntlich, mehrmals von Schlangen umschlungen vor, nur ist alles etwas breiter angelegt; auch die Thiere aus Urnes mit Vorderbeinen und geschwungenem Schwanz sind auf einer der Planken vorhanden, nur tragen sie hier keine Schlangenköpfe, sondern gewöhnliche Thierköpfe. Die schlangenähnlichen Bandornamente kommen am Obertheil des Südportals vor, in dessen Mitte das vierfüßige Thier von ihnen angegriffen wird: wiederum der Löwe von Juda, der die alte Schlange bekämpft, hier doch gewis ohne Bewußtsein der Bedeutung, da auch jenes andere Thier, das nur Vorderfüße hat, ebenfalls mit Schlangen kämpft; wir werden im übrigen bald Schlangen gegen Drachen oder Drachen gegen Drachen kämpfen sehen. Die Freude an der Kampfdarstellung hat aber bei unseren kampflustigen Ahnen jede religiöse Bedeutung in den Hintergrund gedrängt.

Nebenbei treten in der Kirche zu Vaage noch geometrische Sternornamente, sowie Akanthusblätter und rein ravennatisch-byzantinische Pilasterkapitäl auf. Wir brauchen dennoch ihre Vorbilder nicht im fernen Süden zu suchen, sie kommen sämmtlich in irischen (und wahrscheinlich auch in angelsächsischen) Kirchen vor, und entsprechen somit den romanischen Einflüssen im Inneren der Urneskirche, die hier jedoch nicht getrennt vorkommen, sondern mit den älteren irisch-einheimischen der Heidenzeit theilweise zusammen verarbeitet sind.

Das zweifüßige Thier ohne Flügel mit geschwungenem Schwanz sowie das vierbeinige Thier ohne Flügel, welche wir nun beide in Urnes und Vaage gefunden haben, kommen in derselben Form wie in Vaage auch in den Kirchen zu Rennebu (Mus. in Drontheim) und zu Bødalen (Nord. Mus. in Stockholm) vor. Hier sind aber die Schlangen, gegen die sie kämpfen in Rebenschlingen verwandelt, die erste Umwandlung der animalischen Motive in vegetabilische, und die Thiere beißen nun in diese Schlingen; die ursprüngliche Bedeutung des Kampfes ist völlig vergessen und der Weg der Drachenkämpfe der Blüthezeit angebahnt; das vegetabilische Element gewinnt allmählich mehr Boden; diese Kirchen dürfen darum wohl als Übergang zu der nächsten Periode hingestellt werden. (Vierfüßige Thiere ohne Flügel treten freilich auch an den Portalen zu Vegusdal, Lilleherred und Lardal auf, aber ganz anderer Art und außerdem mit einem Verfall der Technik verbunden, der klar zeigt, daß dieselben einer sehr späten Zeit angehören.)

Um 1150 scheinen die irischen Ornamente im wesentlichen verschwunden zu sein, wenn auch jener eigenthümliche Thierkopf als Detail noch in der Kirche Borgund, ja noch viel später an dem oben besprochenen Stuhl in der Kirche zu Gol vorkommt.

Bezeichnend für diese Periode dürfte es sein, daß in Urnes so wenig wie in den erhaltenen Resten aus Bjölstad, Torpe und Hopperstad, Halbsäulen vorkommen; auch in Bødalen

fehlen sie. In Vaage kommt freilich eine vor, sie hat aber noch nicht ihren schließlichen Platz gerade bei der Thüröffnung gefunden; in Rennebu nähert sie sich demselben etwas mehr.

Von den Kirchen, die litterarisch oder durch ihren Bestand bezeugt dieser Periode angehört, ist nur noch eine vorhanden: die Kirche von Urnes; es ist möglich, daß in der erst 1882 abgebrochenen Kirche zu Garmo in Gudbrandsdal einzelne Reste der zur Zeit Olafs des Heiligen hier erbauten Kirche noch vorhanden waren. Jedenfalls aber sind die Überreste zu gering, um uns von der Entwicklung der Konstruktion dieser Periode eine Vorstellung zu geben. Das Dachwerk in der Kirche zu Garmo, das den ältesten Theilen dieser Kirche angehört, war indessen vollständig so entwickelt, wie es in den späteren Kirchen vorkommt; dasselbe ist mit dem Dachwerke der Kirche zu Urnes der Fall. Überhaupt war das Konstruktionssystem der Blüthezeit hauptsächlich schon in den ältesten der uns bekannten Kirchen, in Urnes um 1100 vollständig entwickelt, ein Umstand, der auf eine längere, bis in die heidnische Zeit hinaufreichende Geschichte des Dachwerkes und auf eine Übertragung des dreischiffigen Systems von England her zu deuten scheint.

Als eine Andeutung dessen, daß die dreischiffigen Kirchen der ersten Periode sich den Steinkirchen des In- und Auslandes genauer angeschlossen haben, als es bei den Kirchen der Blüthezeit, wo das Holz vollständig in sein Recht eintrat, der Fall war, dürfen wir vielleicht aus dem Umstand ersehen, daß unter allen Stabkirchen die älteste, die Kirche von Urnes, sich am meisten den Formen des Steinbaus anschmiegt. Die Vorhalle wird von freistehenden Säulen getragen, die an Steinsäulen erinnern; das Innere zeigt ebenfalls freistehende Säulen aber ohne das von den Eigenthümlichkeiten des Holzbaus bedingte Triforium mit Andreaskreuzen und unteren Bögen; die Kapitäle und Lisenen sind in der Weise der Steinarchitektur geschmückt, was später nie vorkommt, und der Eingangsbogen der Westseite endlich ist als Steinbogen profiliert: alles Umstände, welche dafür sprechen, daß Norwegen die Stabkirche in Formen empfangen hat, die von der Steinkirche sehr abhängig waren und erst allmählich selbst, innerhalb der Grenzen des Landes, nicht wenige der Formen entwickelt hat, welche die Stabkonstruktion den Forderungen des Holzes so vortrefflich angepaßt hat, daß die Stabkirche eine geniale Übertragung der Steinkirche in Holzmaterial genannt werden darf.

Wir gehen zur Darstellung dessen über, was die norwegische Litteratur über die Stabkirchen der ersten Periode uns erzählt.

Im Jahre 872 hatte Harald Haarfager (Schönhaar) das Reich gesammelt, und sein Sohn Haakon der Gute, der in England erzogen war, ging mit dem Gedanken um, Norwegen zu christianisieren. Die Zeit war aber dafür noch nicht reif; die drei Kirchen, die er in Möre einweihte, deren Ort und Namen wir nicht mehr kennen, die aber wahrscheinlich Stabkirchen nach dem Muster der Angelsachsen gewesen sind, wurden schon im folgenden Jahre von den heidnischen Dronheimern verbrannt und die Priester ermordet. Nach und nach gelang es dem gewaltigen Asenanbeter Haakon Jarl, alle Spuren der Wirksamkeit Haakons des Guten zu vertilgen, bis Olaf Trygvessön (995—1000) aus England in das Vaterland zurückkehrte, um Norwegen zu bekehren, ein Unternehmen, das zwar auch ihm nicht völlig gelang, das aber eine große Stütze, ein mächtiger Vorläufer der späteren Bekehrung des Landes wurde.

Olaf Trygvessön, der gleich nach seiner Ankunft seine Wirksamkeit als Kirchenbauer begann, errichtete, wahrscheinlich schon von Anfang an in Stein, die Kirchen zu Moster, wo er zuerst gelandet war, und zu Selje, wo die Gebeine der heiligen Sunniva gefunden worden waren; er muß ferner zahlreiche Kirchen in dem später hauptsächlich in Stein bauenden Viken,

dem südöstlichen Theile des Landes, angelegt haben, unter denen doch wohl im Anfang, als es sich noch um Nothkirchen handelte, viele Stabkirchen gewesen sind. Die Christianisierung der westlichen und nördlichen Theile des Landes rief, es wird dies ausdrücklich gesagt, die Errichtung einer Reihe „Fylkes“-Kirchen (Bezirkskirchen) hervor, von denen die meisten gewiß Stabkirchen gewesen sind. Sie sind aber ebenso gewiß fast alle nach seinem Tode zu Grunde gegangen. Am Drontheimsfjord, am Auslauf des Flusses Nid in den Fjord, legte er seine neue Hauptstadt Nidaros an, und in derselben baute er die erste Stabkirche, von der eine Nachricht bis in unsere Zeit gedrungen ist; es war dies:

Die ältere Clemenskirche in Nidaros*). Im Herbste 996 errichtete König Olaf seinen Königspalast in Nidaros und innerhalb der Gebäudegruppe desselben auch die dem heil. Clemens, dem Patron der bekehrten seefahrenden Viker, geweihte Kirche, die ganz gewiß eine Holzkirche, folglich eine angelsächsisch beeinflusste Stabkirche gewesen sein muß, da der Königsbau ohne allen Zweifel aus Holz gebaut war und die Kirche erst im Herbst angefangen, schon zu Weihnachten in Gebrauch genommen werden konnte. Sie war somit sicher eine kleine einschiffige Kirche, eine Schloßkapelle. Der Kirche scheint eine nur kurze Lebenszeit zu theil geworden zu sein. Nach dem Falle Olafs in der Schlacht bei Svoldr (1000) liefen die Söhne Haakon Jarls, Erik und Svein Jarl, die jetzt in Norwegen Herren wurden, seine Anlagen verfallen, und als Olaf der Heilige 1015 König geworden war, wurde er durch Svein Jarl aus Nidaros vertrieben und die ganze Stadt mit dem Königsbau und gewiß auch die Kirche verbrannt.

Olaf der Heilige (1015—1030) war jakbekanntlich der eigentliche königliche Bekehrer des Landes, sowie er später der große Landesheilige wurde. Die Volkssage schreibt ihm die Erbauung fast aller mittelalterlichen norwegischen Kirchen zu. Gewiß hat er Bezirkskirchen in allen den „Fylkes“ errichtet, die nicht schon unter seinem Vorgänger mit Kirchen versehen worden waren. Ebenso wird ganz besonders berichtet, daß er in Gudbrandsdal (1021), Hedemarken (1021) und Valdres (1023) Kirchen errichtete, ebenso wie mächtige Bauern, die bekehrt wurden, Kirchen auf ihren Bauernhöfen, oft an den Stellen der alten Götzentempel, erbauten. So wird dies z. B. von dem fabelhaften Eponymen des Gudbrandsdal, Dale-Gudbrand, erzählt. Von der Kirche von Garmo ist dies, wie wir bald sehen werden, urkundlich bezeugt.

Daß diese Kirchen Olafs des Heiligen alle, soweit sie, was wohl meistens der Fall war, Holzkirchen waren, zugleich hauptsächlich Stabkirchen gewesen sind, scheint daraus hervorzugehen, daß Stabkirchen nachweislich zu seiner Zeit bestanden. In der Laxdaelasaga cap. 74 wird erzählt, daß der Isländer Thorkel Eyulfsson in Norwegen war, um Material für den Bau einer Holzkirche zu sammeln, die er auf dem waldarmen Island bauen wollte. König Olaf hat ihm das Holz für die Kirche geschenkt, und Thorkel maß dann als Muster für die neue Kirche „die Stäbe“ einer Kirche, die Olaf selbst bauen ließ, wobei Olaf ihm etwas spöttisch zurief, er könne zwei Ellen aus jedem „Grosstab“ (die hohen Säulen des Mittelschiffes) hauen und dennoch die größte Kirche auf Island bauen.

Indessen kennen wir mit einiger Bestimmtheit nur zwei Stabkirchen, die unter Olaf dem Heiligen aufgeführt sind. Die jüngere Clemenskirche in Nidaros war Schloßkirche in dem von Holz errichteten Königspalast, den Olaf ungefähr auf dem Platze des 1015 abgebrannten Palastes, während seines Aufenthaltes in Nidaros 1017, auführen ließ. Da der Palast

*) Die Detailbeschreibungen der einzelnen Kirchen sind sehr abgekürzt, um den deutschen Leser nicht mit einer Menge nur norwegische Leser interessirender Angaben zu ermüden. Die, welche nähere Auskunft wünschen, müssen wir auf das norwegische Werk verweisen.

aus Holz war, war wohl die Kirche, deren Platz in dem Viertel zwischen den Straßen Strandgade, Dronningensgade, Krambodgade und Kjöbmandsgade zu suchen ist, gewiß ursprünglich eine Holzkirche, wenn sie auch später vielleicht in Stein umgebaut wurde, was die aufgefundenen Steinfundamente und Steinornamente zu bezeugen scheinen.

In dieser Kirche waren die Leichen Olafs des Heiligen sowie die seines Sohnes Magnus des Guten begraben, bis sie in die Olafskirche und später in die Domkirche zu Drontheim überführt wurden. Dann wurde die Clemenskirche Pfarrkirche und wird das letzte Mal um 1380 genannt. Wahrscheinlich ist sie in einer der zahlreichen Feuersbrünste, die Nidaros gegen Ende des Mittelalters heimsuchten, zu Grunde gegangen.

Die Kirche zu Garmo (Kirchspiel Lom, Probstei: Nordre Gudbrandsdal) war von dem Bauer Thorgeir Gamle (der Alte) kurz nach 1021 errichtet. Ein Dokument aus den Jahren 1200—1220 giebt uns darüber sichere Kunde. In der 1882 abgebrochenen kleinen einschiffigen Kirche zu Garmo (Abbild. 32) waren vielleicht mehrere Theile des alten Gebäudes erhalten, darunter vielleicht das Dachwerk, das übrigens in keiner Beziehung sich von den Dächern der folgenden Periode unterschied. Unter dem Sohne Olafs, Magnus dem Guten (1035 bis 1047) wurde gewiß die Grabkapelle Olaf's des Heiligen in Nidaros, an dem Orte, wo die Leiche Olafs den ersten Winter nach seinem Falle bei Stiklestad geruht hatte, errichtet. Dafs das Gebäude aus Holz (und somit eine Stabkirche) war, geht aus der späten und nicht sehr zuverlässigen, gereimten schwedischen Chronik Olafs des Heiligen (um 1450) hervor. Das Gebäude muß schon um 1077 wieder abgebrochen worden sein, da es genau an dem Platze am Olafsbrunnen lag, wo jetzt das berühmte Octogon des Domes zu Drontheim steht. Die Errichtung dieser Kirche in ihrer ersten Gestalt wurde um das genannte Jahr angefangen.

Harald Haardraade (der Gestrenge, 1047—1066) scheint keine uns bekannte Stabkirche errichtet zu haben; dagegen ist unter seinem, um der Ordnung der norwegischen Kirchenverhältnisse hochverdienten Sohne Olaf Kyrre (1067 bis 1093) die kleine Christkirche in Björgvin in Holz gebaut worden. Sie lag an der Nordspitze der jetzigen Festung Bergenhus, und wurde im Jahre 1531 als für die Vertheidigung der Festung gefährlich mit mehreren prachtvollen Steinkirchen abgebrochen. In dieser Kirche, die als provisorische Bischofskirche errichtet wurde, waren die Könige Harald Gille († 1136) und Sigurd Mund († 1155) begraben.

Während wir keine Stabkirche aus der kurzen Regierungszeit Magnus Barfod's (1093—1103) kennen, gehören nicht weniger als vier, in der Königssaga Snorres genannte Stabkirchen der Periode seiner gemeinsam regierenden Söhne Sigurd Jorsalfar (des Kreuzfahrers), Eystein und Olaf (1103 bis 1130) an.

Von der Nicolaskirche in Nidaros sagt Snorre (Kap. 15): „König Eystein hatte, während König Sigurd auf dem Kreuzzuge abwesend war, viel Nützlichem im Lande ausgeführt — im Königshof zu Nidaros liefs er die Nicolaskirche

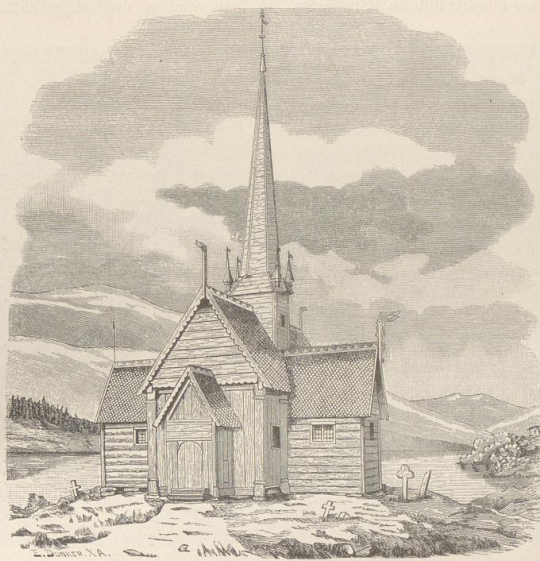
errichten, ein Haus, das sehr schön in Beziehung auf Schnitzereien und alle Arbeit eingerichtet war.“ Die Kirche sollte nach diesem Bericht zwischen 1107—1111, jedenfalls aber zwischen 1103 und 1122, dem Thronbesteigungs- und Todesjahr Eysteins, errichtet sein. Die Lage der Kirche „im Königshof“ Haralds des Gestrengen giebt ihren Platz als in der unmittelbaren Nähe der Domkirche in Drontheim an. In dieser Kirche wurde die Leiche des Herzogs Skule nach seiner Ermordung bei Elgeseter 1240 beiläufig aufbewahrt. Wann die Kirche verschwunden ist, weiß man nicht.

Auch die Apostelkirche zu Björgvin wird in ähnlicher Weise besprochen. „In Björgvin liefs er (König Eystein) die große Halle, die größte und prächtigste Herberge, die jemals (vor 1230) aus Holz in Norwegen gemacht wurde, errichten — er liefs auch die Apostelkirche im Königshof zu Björgvin erbauen“, (c. 15). Später (c. 24) führt Snorre den König Eystein selbst redend ein: „Ich liefs die Halle in Björgvin und die Apostelkirche und zwischen ihnen eine Treppe machen“.

Zwar wird es nirgends ausdrücklich gesagt, dafs die Kirche aus Holz war, da sie aber durch eine Treppe in unmittelbarer Verbindung mit der großen Halle stand, scheint es selbstverständlich, dafs von einem Holzbau die Rede ist. Die Kirche wurde in den Bürgerkriegen 1207 von den Bayern abgebrannt.

In demselben 15. Kapitel der Saga der drei Königsbrüder wird erwähnt, dafs König Eystein eine Kirche in Vaagan zu Haalogaland (Nordland) errichtet hat. Es ist an und für sich wahrscheinlich, dafs dies eine Holzkirche war, und wenn es wahr sein sollte, dafs gewisse Theile der Kirche in einer jüngeren Holzkirche daselbst bewahrt gewesen, so würde die Sache über allem Zweifel erhaben sein. Die neuere Kirche wurde 1714 errichtet.

Die Kreuz- oder Kastelkirche zu Konghelle in Ranrike (Bohuslän, jetzt schwedisch) an der südlichen Grenze des Reichs, wurde von Sigurd Jorsalfar 1127 gegründet. Snorre sagt (c. 40) „sie war eine Holzkirche, dennoch aber sehr reich ausgestattet, sowohl was das Material als die Arbeit betrifft —“. Als Sigurd 24 Jahre König gewesen, wurde diese Kirche des Kreuzes errichtet. Dort liefs der König das heilige Kreuz, das er in Jerusalem erhalten hatte, und viele andere Heiligthümer aufbewahren. Sie wurde die Kastelkirche genannt. Vor dem Hochaltar stellte er eine Tafel auf, die er in Griechenland (Konstantinopel) hatte machen lassen, und die aus Bronze und Silber, ganz vergoldet, und mit Email und edlen Steinen schön besetzt war. Dasselbst war auch eine Kiste, die der Dänenkönig Erik Emune dem König Sigurd geschickt hatte, und ein mit Goldbuchstaben geschriebenes Plenarium, das der Patriarch (von Jerusalem) dem König Sigurd geschenkt hatte.“ Es darf hier daran erinnert werden, dafs die Pala d'oro in der Marcuskirche zu Venedig, ein dem oben beschriebenen gewiß ähnliches Antemurale, ursprünglich byzantinischen Ursprungs war. Die Kirche stand nur neun Jahre. Den 10. August 1136 wurde die Stadt Konghelle von heidnischen wendischen Seeräubern unter dem Fürsten Ratibor überfallen. Sie drangen in die Kreuzkirche ein, raubten alle Kostbarkeiten, das Ante-

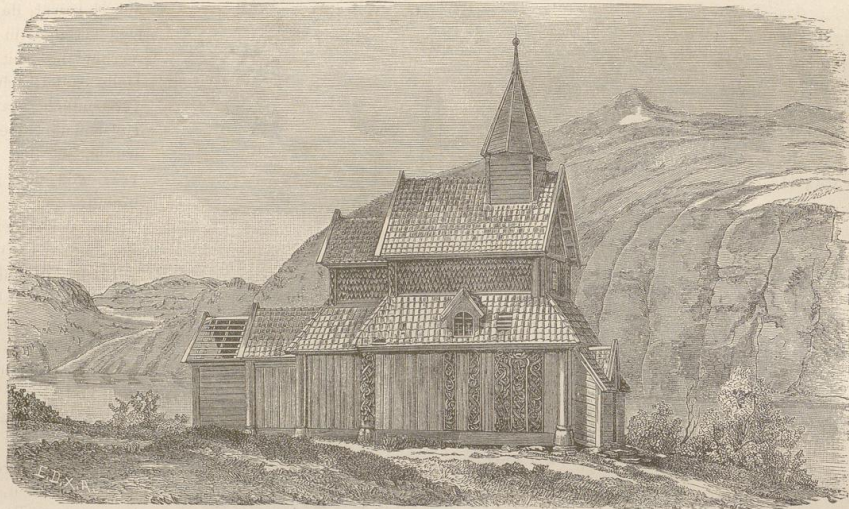


Abbild. 32. Garmo.

mensale legten sie „flach“ auf die Erde, die Kreuzreliquie schenkten sie dem Priester Anders. Dann zündeten sie die Kirche zweimal an; als das Feuer erlosch, zertrümmerten sie die Kirche, wobei das Feuer im Inneren wieder auflachte, und nun „brannte die Kirche wie ein gewöhnliches Haus“. (Snorre Har. Gilles S. c. 11). Der Wendenfürst hielt aber der Kirche die Grabrede mit den Worten: „Dies Haus ist seiner Zeit mit großer Liebe zu dem Gotte, der es besitzt, geschmückt worden; jetzt scheint es mir aber, wie wenn das Haus oder die Stadt nur schlecht bewahrt gewesen sein muß, denn ich sehe, daß der Gott den Wächtern gezürnt hat.“

Noch eine fünfte Stabkirche soll (nach Miltzow, presbyter. Hardang. Voss. p. 5) im Todesjahre des Königs Sigurd 1030 errichtet worden sein, die Kirche zu Vossevangen, die im Jahre 1263 verschwunden sein muß; denn König Haakon der Alte rieth, ehe er starb, den Bewohnern des Thales, die neue Kirche, die damals erbaut werden sollte, aus Stein zu errichten; es ist die jetzige Kirche zu Vossevangen.

Unter Harald Gille (1130—1136) entstand die Kirche St.



Abbild. 33. Kirche zu Urnes.

Olaf an der Höhe (St. Olaf paa Bakkene) bei Björgvin, als der König während der Schlacht gegen seinen Mitregenten, Magnus den Blinden, dem Landesheiligen eine Kirche versprach. (Snorre, Har. Gilles S. c. 7) „König Harald rief den hl. Olaf und versprach ihm, eine Kirche in der Stadt auf eigene Kosten zu bauen.“ Daß die Kirche, die in der Nähe des jetzigen Friedhofes, „Wohnung des Friedens“, Sverresborg gegenüber, gestanden haben muß, eine Stabkirche war, geht aus folgender Stelle der Saga Sverres (c. 120) hervor: „Eines Tages, im Anfang der Fastenzeit, geschah es, daß Olaf Jarlsmaag in der Olafskirche an der Höhe die Messe hörte. Während der Messe stand er außerhalb der Kirche und hatte seine Hand an die Säule der Kirchenthür gelegt. Indessen spannte ein Mann in der (Sverres-) Burg seinen Bogen und schoß einen Pfeil gegen Olafs Hand, so daß die Spitze durch dieselbe hindurch und in die Säule hineindrang“. Die Kirche muß noch 1522 bestanden haben, da ein Priester der Kirche in diesem Jahr genannt wird. Kurz nach der Reformation ist sie indessen wahrscheinlich zu Grunde gegangen.

Die Peterskirche zu Nidaros muß gleichfalls in dieser Periode vor 1050 bestanden haben. In einem alten vor 1150 niedergeschriebenen Gesetzbuch wird sie nämlich als die Kirche, in der alle Beerdigungen, auch die Ordalien, stattfinden sollten, aufgeführt. 1217 bereitete sich Inga, die Mutter Haakons IV.,

in dieser Kirche zum Tragen der glühenden Eisen vor, wodurch sie die königliche Herkunft ihres Sohnes bestätigen sollte. (Saga Haakons IV c. 14). Da die Ablegung des Eides an dem äußersten Stabe an der Südseite der Kirche stattfinden sollte, muß die Kirche eine Stabkirche gewesen sein. Sie lag zwischen der jetzigen Königinstraße, der Mönchsstraße und der Prinzenstraße in Dronheim.

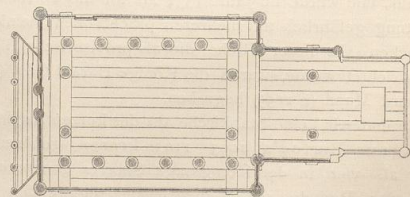
Außer diesen litterarischen Nachrichten besitzen wir noch Reste von Monumenten, die ihrem Stile nach dieser frühen Periode anzugehören scheinen.

A. Die irische Gruppe (die Urnesgruppe).

Die einzige ziemlich vollständig auf unsere Zeit gekommene Kirche ist die *Kirche zu Urnes (Kirchspiel Solvorn, Pfarre Hafslø, Probstei Indre Sogn, Stift Bergen), die aber sowohl wegen ihres hohen Alters und der trotzdem weit vorgeschrittenen Konstruktion als auch wegen der außerordentlich reichen und eigenthümlichen Ornamentik wohl als die

interessanteste aller norwegischen Stabkirchen bezeichnet werden darf.

Die Kirche zu Urnes (Abbild. 33) wird zwar erst 1323 urkundlich erwähnt (Dipl. Norv. VII, 98), muß aber dem Schlusse des 11. oder dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehören und wird demnach Zeitgenosse der Kirchen des Olaf Kyrre oder der seiner Enkel Sigurd, Eystein und Olaf sein. Sie ist eine dreischiffige Kirche (Abbild. 34), zum Theil aus Ulmenholz, das hier am Lysterfjord in großer Menge vorkommt, ge-

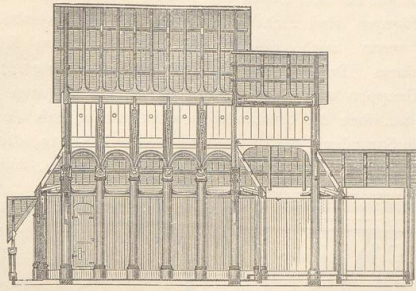


Abbild. 34. Urnes.

baut. Sie gehört zu dem sognschen, vielsäuligen Typus und hat auf jeder Seite 6 Säulen in gleichem Abstand unter ein-

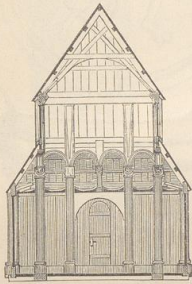
*) bezeichnet, daß die Kirche noch erhalten ist.

ander (Abbild. 35), mit zwei Säulen an jeder kurzen Seite zwischen den Ecksäulen (Abbild. 36). Die zwei Säulen der kurzen



Abbild. 35. Urnes.

Seite haben jedoch zwischen sich ein doppeltes Säulenintervall, da sich sowohl im Osten wie im Westen eine kurze Säule befindet, die aber nicht bis auf die Diele hinunterreicht, sondern — gewiß schon ursprünglich — in der Höhe des Triforiums abgeschnitten ist, um die Öffnung sowohl am Eingang wie am Chor weiter zu machen. Die Kirche muß also innerhalb der vielsäuligen Gruppe als sechszehnsäulig bezeichnet werden. Diese 16 Säulen sowie die zwei Säulen in der Höhe des Triforiums sind durch 18 Rundbögen verbunden, dagegen vermessen wir die in den späteren Kirchen gewöhnlichen Zangen und Andreas-kreuze, die das Triforium gegen das



Abbild. 36. Urnes.

Mittelschiff bezeichnen. Das Triforium ist somit gleichsam nur verborgen da, indem die Streben mit zwischen sie gelegten umgekehrten Rundbögen die Säulen gegen die Außenwände der Seitenschiffe absteifen. Dafs dies die älteste Form des Triforiums ist, erscheint als wahrscheinlich, da sowohl die fehlenden Kreuze und Zangen als die ornirten Würfelkapitäl, welche die Säulen krönen, unmittelbar die Vorstellung von der Steinkirche als Vorbild der Konstruktion wachrufen. Erst allmählich wird man sich der Forderungen des Holzmaterials bewußt und die Kreuze und Zangen treten in die Konstruktion ein. Das Mittelschiff ist im Verhältniß zu den Seitenschiffen sehr hoch. Das nördliche Seitenschiff hat an der Außenseite gegen das Westende hin eine reich geschmückte Thür (Abbild. 40); eine ganz einfache befindet sich an der Südseite in der Nähe des Chors. Die letztere ist jedoch in keiner Zeichnung der Kirchen angedeutet.

Die ursprüngliche Form des Chors ist unklar. Wie er sich jetzt zeigt, besteht er aus zwei Theilen, die beide viereckig sind. Das Dach der vorderen Abtheilung, dem Schiffe zunächst, wird von zwei freistehenden Säulen getragen, der hintere Theil bildet den Altarplatz, ist nur wenig schmaler aber viel niedriger. Betrachtet man die Form und die Verhältnisse dieses Theiles und die sichtbaren Spuren seines späteren Ursprungs, so ist es gewiß nicht sehr gewagt anzunehmen, daß er ursprünglich nicht viereckig, sondern halbrund abgeschlossen war; denn sowohl der Ansatz gegen den vorderen Chor, als die geringe Höhe dieses Theiles scheint eine Apsis anzudeuten.

Von dem nach 1722 entfernten Laufgang ist an der westlichen Vorderseite der Kirche ein Rest übrig geblieben. Ursprünglich bestand dieser Rest aus 8 freistehenden, etwa 3 Ellen hohen Säulen ohne Ballustrade, die 7 Arkaden bildeten, wobei die etwas erhöhte Mittelarkade mit darüberliegendem Giebel sich gerade vor der Eingangsthür erhob, eine Anordnung, die an irische Steinkirchen erinnert, z. B. an die aus 5 Blendarkaden mit einer höheren Mittelarkade bestehende Façade der St.

Cronans Church, Roscrea (abgeb. bei Marg. Stokes: „Early Christian Archit. of Ireland“ Bl. XLVI Abbild. 97). Ob der einmal um die ganze Kirche sich ziehende Laufgang auch an den drei übrigen Seiten ohne Ballustrade war, ist zweifelhaft. Man besitzt nur einzelne Spuren ähnlicher ballustradenloser Umgänge (Vangsnes, Hopperstad), und diese befanden sich alle gewiß an der Westseite. Der an der Kirche zu Fortun gemachte Versuch einer Wiederherstellung mit freistehenden Säulen um die ganze Kirche herum ist nicht von guter Wirkung, während die mit Ballustraden versehenen Laufgänge die Schönheit der Kirchen in wesentlichem Grade erhöhen. Ist der Laufgang der Kirche zu Urnes mit Ballustraden versehen gewesen, so müssen wir uns diese im Osten verschlossen und vor den zwei Thüren der Langseiten mit Eingängen und darüberliegenden Giebeln (Skruv) geschmückt denken.

Unter den übrigen Eigenthümlichkeiten der Kirche muß die rundbogige Fensteröffnung an der westlichen Giebelseite hervorgehoben werden. In den späteren Kirchen kommt diese Öffnung nicht vor, nur in der Kirche zu Hopperstad wurde vor kurzem bei ihrer Wiederherstellung eine ähnliche Öffnung entdeckt. Auch dies zeugt von dem hohen Alter der Kirche zu Urnes. Die gewöhnlichen kleinen runden Lichtöffnungen in den Oberwänden des Mittelschiffs sind, 5 an jeder Seite, vorhanden. Im nördlichen Theile der Ostwand des Schiffes findet sich eine verschließbare, viereckige Öffnung der oben beschriebenen Art.

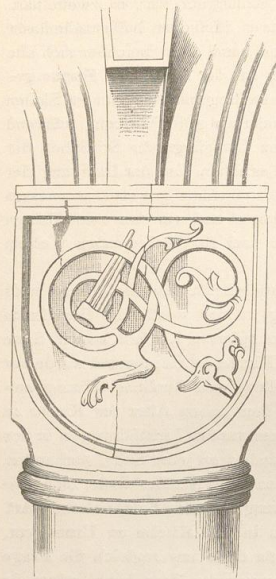
Das Interesse knüpft sich in der Kirche zu Urnes vornehmlich an die Ornamentik, da diese uns zugleich die Frage vom Alter der Kirche annäherungsweise lösen kann, indem sie sich von der aller jüngeren Kirchen ganz bestimmt unterscheidet. Noch mehr aber: Auch innerhalb der Kirche selbst können wir zwei, unter sich ganz verschiedene Richtungen verfolgen, indem die Ornamente im Innern der Kirche und im westlichen Laufgang von denen der nördlichen Außenseite und des Westgiebels durchaus verschieden sind: Sie gehören zwei ungleichen Stilrichtungen an, was schon falsche Vorstellungen von der Entstehung der Kirche hervorgerufen hat. Wir müssen zuerst jede Richtung für sich betrachten, um schließlich ihr gegenseitiges Verhältniß bestimmen zu können. Zuerst die Ornamentik im Inneren und im westlichen Laufgang.

Die Säulen im Inneren sind noch nicht, wie in den späteren Kirchen in Sogn, an zwei Seiten flach gehauen, sondern cylindrisch und tragen sämtlich Würfelkapitäl, die sowohl wie die über den Säulen aufragenden Wandlisenen mit Schnitzereien geschmückt sind.

Die Lisenen (Abbild. 21) zeigen uns geflügelte, mit den Köpfen nach oben und den Körpern nach unten gekehrten Drachen, die sich längs den immer schmaler werdenden Lisenen verschlingen und allmählich in pflanzenähnliche Formen übergehen. Wenn wir aber auch hier wie in den späteren Kirchen Drachenformen und deren Übergang in Pflanzenformen haben, so tragen dieselben doch ein ganz anderes Gepräge, als die späteren Drachen: sie sind feiner und eleganter geformt und erinnern uns weit mehr an die in der Steinarchitektur der ausländischen Kirchen vorkommenden Gestalten, als an unsere eigenen späteren Drachenfiguren der Stabkirchenportale. Die ganze Ornamentik des Inneren und des Laufganges dieser Kirche steht in so hohem Grade ohne Zusammenhang mit unserer übrigen Ornamentik, daß wir nicht umhin können, einen ganz anderen Einfluß als den der schon in der heidnischen Zeit, dem jüngeren Eisenalter, empfangenen irischen Formen anzunehmen. Es ist der Einfluß der gleichzeitigen romanischen Kirchen.

Die Würfelkapitäl (Abbild. 37—39) erinnern uns durch ihre Form sowohl wie durch die Figuren, welche sie schmücken, wenn möglich noch bestimmter an die Kapitäl und Kapitälfiguren des sich seit dem Jahr 1000 entwickelnden romanischen Stils, wie derselbe in den ausländischen, auch irischen Kirchen

vorkommt. Hätten wir eine etwas genauere Kunde von den Steinkirchen, die nach dem Muster des Auslandes in jener Zeit nach Norwegen verpflanzt wurden, wir würden es



Abbild. 37. Urnes.

gewiß noch deutlicher empfinden, daß die Holzkapitäle der Kirche zu Urnes zum Theil nur unmittelbare Nachbildungen jener waren. An einzelnen Punkten läßt dies sich sogar auch jetzt wirklich nachweisen: Eine ähnliche Kentaurengestalt wie die an einem Kapitäl zu Urnes kommt auch an einer Bodenplatte aus Terracotta in der Klosterkirche zu Hovedöen bei Christiana vor, verwandte Figurendarstellungen finden sich an Kapitälern der Kirche zu Nes in Unter-Thelemarken, und Verschlingungen, den Lisenenschlingen der Kirche zu Urnes verwandt, finden sich an einem Friesbande der neuerdings ausgegrabenen Kirche des hl. Olaf in Drontheim, alles in Stein. Alle Kapitälfiguren der Kirche zu Urnes sind, sowie auch die Lisenenfiguren, mit ihrer feinen reichgeschmützten Arbeit, mit ihren künstlich geschwungenen Thier- und Menschengestalten den norwegischen Schnitzereien der Stabkirchen dieser und der folgenden Zeiten so unähnlich, daß wir, besonders wenn wir auch die in Urnes oft vorkommenden symmetrischen Schlingen, die von den norwegischen prinzipiell verschieden sind, in die Betrachtung einbeziehen, versucht werden, an ausländische oder an einheimische, von den ausländischen Steinbauten aus zweiter Hand beeinflusste Künstler als Urheber derselben zu denken.

Diese Figuren stehen aber auch ihrem Inhalte nach in einem mehr unmittelbaren und innerlichen Verhältnis zu der kirchlichen Bedeutung, welche jedes kirchliche Ornament ursprünglich besitzen mußte, als die späteren norwegischen Drachenschlingungen, in welchen jene Bedeutung ganz verschwunden scheint. Denn während wir uns nur durch Zwischenformen eine kirchliche Bedeutung hinter jenen in die einem Thiermunde entsteigenden Pflanzenschlingen beißenden Drachen denken können, so liegt diese Bedeutung hier offen zu Tage, sowie wir auch eine Menge dieser Figuren in ausländischen Steinkirchen wiederfinden. An den Kapitälern der Kirche zu Urnes kommen neben den Verschlingungen mit Thierköpfen und thierischen Gliedern noch Adler, Tauben,

Hunde, Löwen, Hirsche, ein Löwe, der einen Hirsch angreift ein Hippogryph, Kentauren, Kerberos, ein reitendes Weib, Drachen, ein Bischof, David den Löwen würgend u. a. m. vor. Diese Figuren sind nicht zufällig da, sie sind symbolischer Natur, wenn auch die Zusammenstellung vom Künstler ohne klares Bewußtsein der Zusammengehörigkeit gewisser Gruppen unternommen ist, da er die Figuren gewiß kopiert hat, ohne des Umstandes bewußt zu sein, daß die ganze Serie die Sammlung der guten und bösen Mächte, die sich in der Kirche und in der Welt bekämpfen, darstellen



Abbild. 38. Urnes.



Abbild. 39. Urnes.

solte. Die bösen Mächte werden von des heil. Antonius), dem Kerberos

(Charfreitagspredigt des Eusebius von Alexandria), den Drachen (Apoc. 20, 2), dem reitenden Weibe (Apoc. 17, 3) repräsentiert, während der Löwe sowohl Christus (Gen. 49, 9) als den Satan (1 Petri 5, 8) darstellen kann, und der Adler (Evangelistensymbol, heiliger Geist), die Taube mit Ölblatt (Gen. 8, 11) der Hirsch (Ps. 42, 2) und der Bischof mit Kreuz und Stab die guten Mächte versinnlichen. Der Kampf selbst ist durch das persische Motiv des Thierkampfes und durch den Kampf Davids mit dem Löwen (1 Sam. 17, 34—36) vergegenwärtigt. Die Form der niedrigen Bischofsmütze, die Kentaurendarstellung und ähnliches deutet die Zeit vor oder um das Jahr 1100 an.

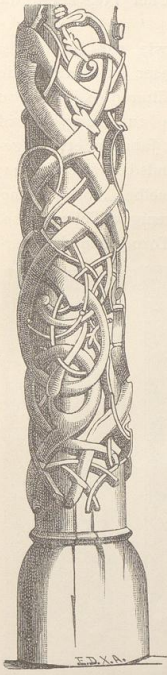
Im westlichen Laufgang kommen zwei kannelierte Säulen und ein an der einen Seite ornirtes Kapitäl vor — es scheint, wie wenn die Ornamentation der Vorhalle angefangen, aber nicht vollendet sei. Möglich ist zwar, daß dieser Versuch einer etwas späteren Zeit angehört. Der Haupteingang hat eine vielfach profilierte Archivolte, die an die Steinarchivolten erinnert, und ornirt, oben stark beschädigte Kapitäle. Eine Schnitzerei an der inneren Seite des Westgiebels, einen Sattel darstellend, kann, da der Sattelknopf vertikal gebogen ist, nicht jünger als 1180 (Nicolaysen), wohl aber älter sein.

Durchaus anderer Art als alle diese Ornamente sind die



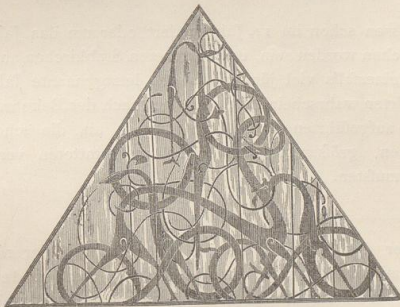
Abbild. 40. Urnes.

Schnitzereien am Westgiebel über der oben erwähnten rundbogigen Öffnung und die an der nördlichen Außenseite, die unter sich ähnlich sind. Dieser Umstand ist sehr merkwürdig und für die folgende Untersuchung von großer Bedeutung.



Abbild. 41. Urnes.

Wir müssen hier kurz die oben gegebene Schilderung der Ornamentik der Nordseite wiederholen (Abbild. 40). Sie betrifft die Planken des Portals, die zwei Wandplanken und die nordöstliche Ecksäule (Abbild. 41). Es ist klar, daß auch diese angefangene Arbeit nie ganz fertig geworden ist. Die Ornamente bestehen aus einer Reihe breiterer, bandähnlicher, und einer Reihe schmaler, drahtähnlicher Schlingen; jene endigen in feine Schlangenköpfe mit zwei Vorderfüßen und geschwungenen Schwänzen, während die letztgenannten sie in phantastischen Biegungen umschlingen. Schließlich erblickt man an der einen Thürplanke ein vollständig entwickeltes vierfüßiges Thier, nach dem Schwung des Schwanzes vielleicht ein Löwe. Das vollständige Fehlen jeden Pflanzenmotivs rückt diese Ornamente in die nächste Nähe der heidnischen Urzeit hinauf. Die Ornamente erinnern in jeder Beziehung an die irischen Motive, die schon in heidnischer Zeit aus Irland nach Norwegen kamen; das vierfüßige Thier kann in der Form des Kopfes sowohl in irischen Ornamenten als in nordischen Arbeiten der irischen Gruppe des jüngeren Eisenalters wiedergefunden werden: der Kopf mit der geschwungenen Schnauze, dem nach hinten abgerundeten, nach vorn spitzen Auge und dem kleinen aufsteigenden Nackenkamm ist bemerkenswerth und bezeichnend.



Abbild. 42. Urnes.

Der Giebel an der Westseite der Kirche (Abbild. 42) zeigt uns denselben langgedehnten „Löwen“ im Kampf mit Schlangen — eine beißt dem Löwen in den Hals, die übrigen umschlingen ihn —; auch hier wechseln Band- und Drahtformen.

Was hier geschildert wurde, ist ein ganz anderer Typus als der der inneren Ornamentik und des Laufganges und ist zugleich ein anderer Typus als der in den späteren Stabkirchen vorkommende. Die Ähnlichkeit mit der sogen. irisch-nordischen Gruppe in der heidnisch-norwegischen Ornamentik, besonders mit der von Sophus Müller als irisch-schwedisch bezeichneten, ist so unwiderleglich, daß man nicht darüber im Zweifel sein kann, daß hier einheimisch norwegische Motive vorliegen.

Der große Unterschied zwischen den äußeren und inneren Ornamenten der Kirche zu Urnes hat nun mehreren Forschern den Gedanken nahe gelegt, es müssten diese zwei Ornament-

gruppen zwei verschiedenen Zeitaltern angehören, und man hat geglaubt Spuren zu finden, die andeuten sollten, daß die Wand des nördlichen Seiten-Schiffes mit den äußeren Ornamenten aus einem älteren Gebäude in die neuere Kirche wäre versetzt worden. So schreibt Nicolaysen (Norske Bygninger I p. 3): „Zu oberst sind die alten Schnitzereien an der Nordseite über der Thür etwas abgehauen, und wie es scheint, waren die Planken von Anfang etwas höher als jetzt und die Thür selbst mit den Seitenpfosten zugleich in entgegengesetzter Richtung etwas länger (d. h. nach unten). Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn wir gewisse Eigenschaften dieser Thür beachten. Von innen sieht man an der rechten Seite oben und unten einige Eisenbeschläge, die mit inneren Thürangeln verbunden sind und unzweifelhaft aus einer ziemlich neuen Zeit, als die Thür auch ihr jetziges Schloß erhielt, herrühren. Früher saß das Schloß, wie die Reste noch zeigen, an der westlichen Seite (1½ Elle über der jetzigen Diele), die Thürangeln dagegen an der östlichen Seite. Die Stelle, an der das unterste Querholz, die Thürangel und das Schloß angebracht sind, läßt somit deutlich voraussetzen, daß die Thür ursprünglich länger war, als es jetzt der Fall ist, wenigstens um neun Zoll. Entweder müssen also diese Theile einmal einem älteren Gebäude angehört haben und später abgesägt sein, um dem jetzigen Orte angepaßt zu werden, was unläugbar eine gute Erklärung des verschiedenen und älteren Charakters der Schnitzwerke den Schnitzereien im Innern der Kirche gegenüber ergeben würde, oder diese Änderung ist in jüngster Zeit während einer Ausbesserung unternommen, durch welche die ganze Wand niedriger gemacht wurde.“

Soweit Nicolaysen. Ich glaube, noch eine dritte Annahme ist möglich, nämlich daß einfach die Thür mit ihren Seitenpfosten in jüngerer Zeit am unteren Ende des Moderns wegen abgesägt und somit um etwa 9 Zoll verkürzt worden ist, während die Wand ganz unverändert geblieben. Daraus kann aber nicht der Schluß abgeleitet werden, daß die Wand von einem älteren Gebäude hierher versetzt worden wäre. Meine Gründe für diese Annahme sind folgende: Nicolaysen sagt selbst, daß die Eisenbeschläge und die Thürangel „unzweifelhaft aus einer ziemlich neuen Zeit“ herrühren, und daß die Stelle, an der das unterste Querholz, Thürangel und Schloß angebracht sind, deutlich voraussetzt, daß die Thür ursprünglich länger war, als es jetzt der Fall ist. Jedermann muß sich in diesem Punkte durchaus einig mit ihm erklären. Da nun deutlich die Anbringung des neuen Schlosses und der jetzigen Thürangel mit der Senkung der Thür, welche die Änderung des Platzes jener nothwendig machte, zusammenhängt, so muß diese Senkung der Thür doch wohl auch „unzweifelhaft aus einer ziemlich neuen Zeit herrühren.“ Wollte man eine von der Anbringung des Schlosses und der Thürangel unabhängige ältere Versetzung der Thür voraussetzen, so müßte angenommen werden, daß nicht nur die Thür, sondern — wie Nicolaysen wirklich meint — die ganze Wand von einem älteren Gebäude hierher versetzt wäre, wodurch die Wand durchgehends um etwa 9 Zoll verkürzt worden sei. Die Thür und die dieselbe umgebenden Pfosten sind deutlich etwa neun Zoll gesenkt, darüber besteht kein Zweifel; das zeigt sowohl der niedrige Platz des älteren Schlosses als das plötzliche Abschneiden des unteren Theils der Ornamente, wo ein Ansatz von etwa 9 Zoll der abgeschnittenen Kreisschlinge ihren natürlichen Abschluß geben würde (vergl. die Zeichnung Abbild. 40). Daneben zeigt uns das Oberstück des Portals ein verhaunenes Stück der Ornamente, das oben etwa 9 Zoll breit, bei der Senkung der Thür zu Tage getreten ist, während es ursprünglich verhaun wurde, um in der Rinne der „Stavlägje“ Platz zu erhalten. Dies gilt von dem Oberstück über der Thür, den drei Thürpfosten und der nächsten Planke nach Westen. Noch

in der Zeit, als Dahl die Zeichnungen für seine „Denkmale“ anfertigen ließ (in den 1830er Jahren), waren diese 9 Zoll über der Thür, um die Verhaungen zu verbergen, mit einem rohen Brette bedeckt; das deutet wohl auch an, daß die Senkung der Thür um 9 Zoll „in einer ziemlich neuen Zeit“ unternommen ist. Die übrigen Theile der Wand zeigen aber keine Spur einer ähnlichen Senkung oder Verkürzung, was doch der Fall hätte sein müssen, wenn die ganze Wand einem und demselben älteren Gebäude entnommen und in das jetzige Gebäude eingepaßt wäre. Nur die Ornamente der Thür, nicht aber die Ornamente der Wandbohlen und der Ecksäule (Abbild. 40 und 41) zeigen abgeschnittene Theile: die letzteren zeigen im Gegentheil ihren ganzen, organischen Bau mit Anfang und Ende oben und unten. Die hier sichtbare, unbedeutende obere Flachbehaugung hat sicher nur stattgefunden, um das obere Ende der Planke in die „Stavlägje“ einzupassen. Was wir vor unsern Augen sehen, stimmt genau zu der angenommenen Senkung der Thür, die in späterer Zeit an den unteren Theilen zu modern anfang, dagegen nicht zu einer Versetzung der ganzen Wand, die mit ihren Ornamenten dem Gebäude angepaßt ist.

Noch ein anderer Umstand aber scheint es klar zu stellen, daß die Ornamentik der Nordwand dem Bau ursprünglich angehört: der oben genannte Umstand nämlich, daß die im Westgiebel neuerdings gefundenen Ornamente (Abbild. 42) ganz derselben Art wie die der Nordseite sind; und man wird doch wohl nicht ernstlich behaupten, daß auch der Giebel der Kirche aus einem älteren Gebäude hierher versetzt sei? Nicolaysen hat auch selbst erklärt, daß er die Giebelornamentik als dem Gebäude ursprünglich angehörend ansieht.

Die ganze Annahme von der Versetzung der Nordwand muß somit verworfen werden; gewiß beruhte diese Annahme auf dem Glauben, daß die Ornamente im Inneren und die Ornamente der Nordseite zwei verschiedenen Zeitaltern angehörten und nur durch die Annahme von zwei verschiedenen Zeiten angehörenden Gebäuden eine Erklärung erhalten könnte. Das hier beobachtete Phänomen zeugt aber thatsächlich nur davon, daß zwei verschiedene Richtungen oder Stilarten hier nebeneinander gleichzeitig gearbeitet haben; die romanischen Motive sind ja schon im 11. Jahrhundert vollständig entwickelt, und die irische nordischen verschwinden in Norwegen erst um und nach 1100. Es ist eine in kulturhistorischer Beziehung sehr interessante Erscheinung: an der Außenseite des Gebäudes arbeitet noch die alte, aus der heidnischen Zeit vererbte irische Ornamentik, im Inneren schaffen Künstler, die von den neuen Steinkirchen des Aus- und Inlandes die Motive und die elegante Technik des romanischen Stils mitbringen, Motive, die bald mit der nationalen, die Verschlingungen liebenden Ornamentik in Verbindung getreten, jene spätere, typische Stabkirchenornamentik der Drachenschlingen bilden.

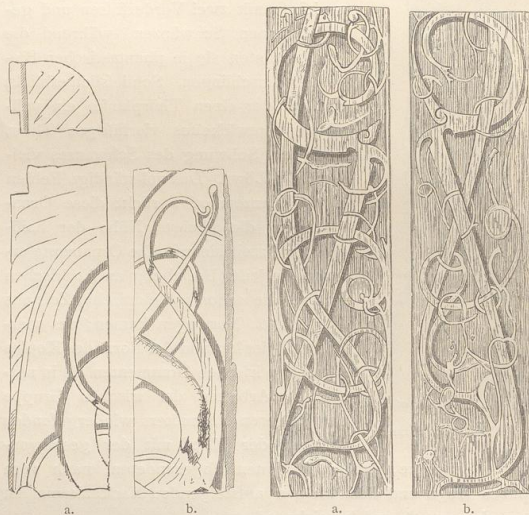
Nach meiner Meinung ist also die Kirche zu Urnes in einem Guß auf romanischer Basis entstanden, aber von verschiedenen Händen, die jedoch ihre Arbeit nicht vollendet haben, geschmückt. Die Arbeiten sind weder im Laufgange noch an der Nordwand vollendet. Ist es nun der Fall, daß alle Theile der Kirche ursprünglich dem Gebäude angehörten, so darf dieses nicht viel jünger als um das Jahr 1100 angesetzt werden, kann aber andererseits sehr wohl dem letzten Viertel des 11. Jahrhunderts, der Zeit Olaf Kyrres, entstammen.

Die Kirche, in den Jahrhunderten nach der Reformation sehr verstümmelt, wurde 1850 für 20 Species oder etwa 90 Reichsmark verkauft (!). Jetzt ist sie vom „Verein zur Erhaltung der norwegischen Denkmale des Alterthums“ erworben und, soweit es möglich war, auf die alte Form zurückgeführt.

Die Abmessung der Kirche sind im Schiff 28 rheinl. Fuß \times 21 $\frac{1}{2}$, vorderer Chor: 11' \times 14'; hinterer Chor 9' \times 12'; der

Laufgang der Vorderseite ist 3' breit. Die Gesamtlänge der Kirche beträgt 51'; das Mittelschiff ist 15', die Seitenschiffe 3 $\frac{1}{4}$ ' breit. Die innere Höhe des Schiffes steigt bis zu 34', davon kommen auf die Wandhöhe 22 $\frac{1}{2}$ '. Der vordere Chor ist 28' bei 22 $\frac{1}{2}$ ' Wandhöhe, der hintere Chor 15 $\frac{1}{2}$ ' hoch, die Wandhöhe beträgt hier 10'.

Ornamente desselben irischen Stils, wie wir sie in der Kirche zu Urnes finden, die also Kirchen dieser ältesten Periode angehören müssen, sind als Reste der älteren Kirche zu Torpe (Hallingdal), der älteren Kirche zu Hopperstad (Sogn) (Abbild. 43) und einer im 18. Jahrhundert abgebrochenen Kirche zu Bjölstad (Gudbrandsdal) (Abbild. 44) gefunden worden. Sie zeigen alle dieselbe Abwechslung breiterer Bänder und schmaler Drähte, weniger Thierformen, keine Pflanzenformen. Die Kirchen in Torpe und Hopper-



Abbild. 43.

Abbild. 44.

stad müssen schon im 12. Jahrhundert oder um das Jahr 1200 abgebrochen worden sein, da die neueren Stabkirchen an diesen Orten keinesfalls viel jünger als das letztgenannte Jahr sind. Sie gehörten wahrscheinlich der ersten, nach der Bekehrung des Landes aufgeführten Reihe von Kirchen an, die schon früh mit neuen, größeren und reicher ausgestatteten vertauscht werden mußten.

B. Die Übergangsgruppe.

Unter den Kirchen, die den Übergang zu der nächsten Periode zu bilden scheinen, muß zuerst die Kirche des heil. Petrus zu Vaage, (Probstei Nordre Gudbrandsdal, Stift Hamar), genannt werden. Wenn wir, das Alter der Kirche zu Urnes mit dem Jahre 1100 bezeichnend, die Frage beantworten sollen, welche unserer vollständig oder theilweise erhaltenen Stabkirchen dieser Kirche in Bezug auf Alter am nächsten kommt, so müssen wir durch eine andere Frage die Kette schließen: Sind eine oder mehrere der Eigenthümlichkeiten, welche die Kirche von Urnes von den späteren Kirchen unterscheiden, ausnahmsweise in irgend einer der letzteren beobachtet? Die Antwort lautet: Solche Eigenthümlichkeiten finden sich in der Ornamentik der Kirche zu Vaage.

Zum erstenmale 1270 urkundlich genannt, ist die Kirche sicher viel älter. Im 17. Jahrhundert muß sie fast völlig abgebrochen worden sein, als sie zu einer Kreuzkirche erweitert wurde; die alten Wände wurden aber teilweise in der neuen Kirche wieder aufgerichtet, so z. B. die Westwand mit den merkwürdigen Ornamenten, die nördliche Wand des Schiffes und eine Wand im nördlichen Kreuzarm — vielleicht ursprüng-

lich zum Chor gehörend, da sich hier zwei rundbogige Öffnungen gewöhnlicher Art befinden. Außerdem ist eine alte reichgeschmückte Thür im nördlichen Kreuzarm an der Südseite der Kirche eingebaut worden. Wir haben es aber hier nur mit den Ornamenten zu thun.

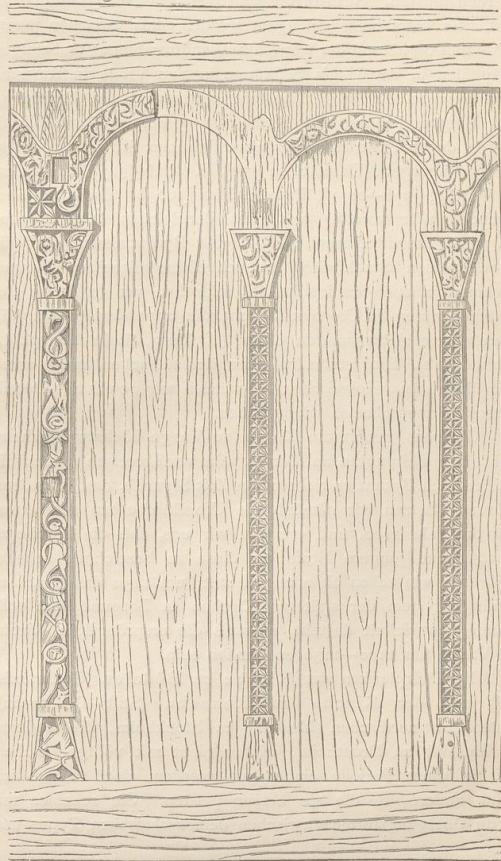
Die genannte Thür im südlichen Kreuzarm (Abbild. 45) hat im Gegensatz zu der Thür von Urnes eine ausgeprägte Archivolte und Halbsäulen; die Archivolte ist aber noch nicht geschmückt und die Halbsäulen noch nicht an dem Platze unmittelbar neben der Thüröffnung angebracht, wo sie später immer auftreten, sondern etwas von der Öffnung ent-



Abbild. 45. Vaage.

fernt, so daß sie die Figuren der Planken durchschneiden. Gemeinsam für diese Thür und die Thür von Urnes sind dagegen die über der Archivolte angebrachten Ornamente, die mit denen der Nordseite von Urnes übereinstimmen. Doch klingt in Vaage schon eine Andeutung der späteren Anordnung an: zwei Figuren, die wohl, da sie rudimentäre Flügel haben, als Drachen bezeichnet werden müssen, bergen ihre Köpfe hinter dem obersten Theile der Archivolte, während ihre Körper und Glieder sich längs dem Oberstück bis gegen beide Ecken hinauf ziehen. Zwischen ihnen schlingt sich in horizontaler Richtung eine Schlange mit Vorderfüßen und langem Schwanz, die über das Hintertheil des einen Drachen beißt, während sie selbst von einem vierfüßigen Thiere (einem Löwen?) angegriffen wird. Dieses vierfüßige Tier wiederholt sich mit der von Urnes her bekannten irischen Schnauze, den irischen, hinten abgerundeten Augen, längs beiden Planken; gleichwie auch das Thier aus Urnes mit Vorderfüßen und Schwanz in den Blendarkaden der Westseite zu Vaage vorkommt (Abbild. 46). Keine Spur von Pflanzen findet sich am Südportal.

Wir vermissen somit nur die drahtförmigen Thiere aus Urnes; zum Ersatz haben wir die ersten Spuren der geflügelten Drachen in dieser Ornamentenreihe entdeckt. Gehen wir vom Südportal nach der Westseite der Kirche hinüber, so sehen wir eine Dekoration (Abbild. 46), die jetzt durch die Wände des vorgesetzten sogenannten Waffenhauses in 3 Theile getheilt, ursprünglich eine zusammenhängende Reihe von 7 Blendarkaden bildete, die auf 8 Pilastern ruhten, dieselbe Zahl, die in den freien Arkaden und Säulen der Vorhalle der Kirche zu Urnes vorkommt. Auch hier, im Relief der Kirche zu Vaage, ist zwischen den Pilastern keine Balustrade angedeutet. Da nun



Abbild. 46. Vaage.

gewiß jede Stabkirche ihren Laufgang gehabt hat, so ist zu vermuthen, daß, was hier an der Wand als Relief abgebildet ist, im Äußeren des Laufganges noch einmal als freistehende Säulen und Arkaden sichtbar geworden ist, und diese Vorhalle scheint somit, aus 7 freistehenden Säulen ohne Balustrade und Arkaden bestehend, jener zu Urnes ganz entsprochen zu haben. Hier wie dort bildet die etwas erhöhte Mittelarkade den Eingang. Sehr eigenthümlich aber ist nun die Ornamentik dieser Arkaden und Pilaster. An einigen der flachen Pilaster sieht man das oben beschriebene Thier mit Vorderfüßen und Schwanz, vielfach längs dem Pilaster wiederholt, immer das untere über den Schwanz des höherstehenden Thieres beißend, alles von einem schmalen Rahmen umgeben. Die übrigen Pilaster zeigen ein geometrisches Sternornament. Die sehr beschädigten Archivolten zeigen theils Sternornamente, theils unbestimmbare Schlingen. Auch hier vermisst man jedes vegetabilische Motiv. Nicht so in den Kapitälern der Pilaster: hier kommen deutliche Blätterornamente, einmal ein ausgesprochenes

Akanthusblatt innerhalb der trapezförmigen Einrahmung vor. Auch über den Kapitälern und zwischen den Bögen finden sich Akanthusblätter. Auch hier beobachten wir somit als Ähnlichkeit mit der Kirche zu Urnes, daß die Wandbohlen des Laufganges geschmückt sind, was nur an diesen zwei Kirchen stattfindet; später hört die Ornierung der Wandbohlen, soweit uns bis jetzt bekannt, für immer auf.

Neben jenen Ähnlichkeiten mit der Kirche zu Urnes fanden wir aber auch neue, in keiner anderen Stabkirche vorkommende Eigenthümlichkeiten, die als ausländische, diesmal aber in die einheimischen vollständig eingearbeitete Motive angesehen werden müssen. Scheinbar sind diese Motive byzantinischer Art. Es kann nicht geleugnet werden, daß zwischen jenem Akanthuskapitäl mit der trapezförmigen Einrahmung und einigen Kapitälern in der Hagia Sofia und in San Vitale in Ravenna eine gewisse Ähnlichkeit besteht, sowie auch die Anordnung des Eingangs durch eine Reihe von 7 Bögen, deren Mittelbogen der höchste ist, vom byzantinischen Stil in den romanischen übergeht (Hagia Sofia [537], S. Vitale [547], St. Markus in Venedig [976—1071], Dom zu Pisa [1063]). Es würde aber dennoch sehr voreilig sein, aus dergleichen Ähnlichkeiten an einen unmittelbaren Einfluß des Byzantinismus auf die norwegischen Stabkirchen zu schließen: dieselben Formen kommen ja auch an irischen Steinkirchen vor (z. B. an der obengenannten St. Cronans Church), die trapezförmige Kapitäl-einrahmung sieht man da öfters (cf. Marg. Stoke l. c. pl. LI Abbild. 110). Hier ist das Zwischenglied zu suchen, und kennen wir die irischen Holzkirchen, so würden wir gewiß alle Details dieses Formenschemas wiederfinden.

Übrigens gehört die Kirche zu Vaage höchstwahrscheinlich einem Zeitpunkte an, der es sehr verführerisch macht, die Blicke nach Byzanz zu richten, der Zeit Sigurd's, des Jerusalemfahrers. Setzen wir nämlich die Urneskirche um oder etwas vor das Jahr 1100, und erinnern wir uns, daß die Kirche zu Vaage eine jüngere Stufe als diese zu bezeichnen scheint, während, wie schon oben angedeutet, um 1150 das Drachenschlingensystem der späteren Kirchen in Borgund fast vollständig entwickelt dasteht, so muß die ursprüngliche Kirche zu Vaage um 1100—1150 entstanden sein.

Die Thürplanken der Kirche zu Bödalen (Gudbrandsdal) und der Kirche zu Rennebu (Stift Drontheim), erstere im nordischen Museum zu Stockholm, die anderen im Museum zu Drontheim, dürfen nicht mit völliger Sicherheit in diese Periode einbezogen werden, doch wüßte ich keine andere, in die sie besser paßten. Sie scheinen mir beide Übergangsformen zwischen dem archaischen Typus und

dem späteren Typus der Blüthezeit zu sein. Die Planken von Bödalen (Abbild. 47) zeigen uns noch das vierfüßige Thier aus Vaage unverändert mit aufgeworfener Schnauze und öfters mit Nackenkamm; an einem zweifüßigen Thiere, das auch denen von Vaage nahe verwandt ist, scheinen schon rudimentäre Flügel hervorzuwachsen. Das Neue ist hier das Emporwachsen der vegetabilischen Elemente: die Thiere beißen nicht mehr in die Schwänze der anderen, sondern in eine Pflanzenschlinge, die schon gleich dem Schema der Blüthezeit sich fügt.



Abbild. 47. Bödalen.

Abbild. 48. Rennebu.

Die Kirche zu Bödalen ist wahrscheinlich Ende des vorigen Jahrhunderts verschwunden. Ungefähr auf derselben Stufe scheinen mir die Thürplanken von Rennebu zu stehen (Abbild. 48). Die vierfüßigen Thiere ändern schon ihre Kopfformen, springen in Pflanzenschlingen, die sich aber — ein völliges Unicum — nicht wie sonst von unten nach oben, sondern umgekehrt von oben nach unten entwickeln. Die Masken, welche die Kapitäl bilden, scheinen irischen Ursprungs zu sein. Die Kirche scheint eine ähnliche Vorhalle ohne Balustrade wie die Kirche zu Urnes (und wohl auch Vaage) gehabt zu haben, da Reste von Säulen des Umganges keinen Ansatz einer Balustrade zeigen. Die ursprüngliche Kirche zu Rennebu scheint um 1668 verschwunden zu sein.

2. Kapitel.

Von der Errichtung des erzbischöflichen Stuhles zu Nidaros 1152 bis zum Tode Haakon d. IV. 1263.

(Die romanische Blütheperiode von 1150—1250).

Allgemeine Charakteristik der Periode. Kirchen, die uns nur litterarisch bekannt, in dieser Periode urkundlich erwähnt werden, aber älter sein können. Kirchen, deren monumentale Reste andeuten, daß sie der Stilrichtung dieser Periode angehören. Kirchen, die uns nur litterarisch bekannt als in der zweiten Hälfte dieser Periode errichtet, urkundlich erwähnt werden.

In der soeben geschilderten Periode vor 1150 waren die nur durch die Litteratur uns bekannten Stabkirchen weit zahlreicher als die, deren Reste vollständig oder theilweise bewahrt sind: Umgekehrt werden wir in der Periode, in die wir jetzt eintreten, ein weit reicheres monumentales als litterarisches Material finden: wir stehen eben hier vor der Periode der erhaltenen Stabkirchen.

Es ist eine merkwürdige Zeit in der Geschichte der nor-

wegischen Kirchenbaukunst wie der norwegischen Kirche, das Jahrhundert, das mit dem Jahre 1152, dem Jahre der Errichtung des erzbischöflichen Stuhls in Nidaros, anfängt: das an die Selbständigkeit der norwegischen, unmittelbar unter dem Papst stehenden Kirche geknüpft nationale Selbstbewußtsein und namentlich die kräftige Centralisation der kirchlichen Macht führt besonders durch die mächtige Persönlichkeit des Erzbischofs Eysteinn Erlendsson (1161—1188) zu einem Übergewicht der

Kirche über das Königthum, das besonders während der 20 jährigen Regierungszeit des Königs Magnus Erlingssön (1164–1184) in zahlreichen steinernen Kirchenbauten zum künstlerischen Ausdruck kommt. Und selbst die Vertreibung des gewaltigen Erzbischofs durch König Sverre und sein dreijähriges Exil kann nicht die Entwicklung hemmen, die noch über Sverres 1202 eingetretenen Tod hinaus fort dauert und sich bis weit über die Mitte des neuen Jahrhunderts durch die blühende Regierungszeit Haakons IV (1217–1263) erstreckt.

Schon das erste halbe Jahrhundert zwischen der Errichtung des Erzbisthums und dem Tode Sverres bringt Werke in Stein wie die Domkirche zu Hamar und die romanischen Theile der erweiterten Domkirche zu Dronheim hervor; und ehe die hundert Jahre verlaufen sind, erhebt sich das prachtvolle gotische Westschiff der letztgenannten Kirche, sowie eine Reihe Klosterkirchen bei Tautra und Rein, in Nidaros, Björgvin und Oslo.

Es ist also natürlich, daß in dem holzbauenden Lande auch der Stabkirchenbau in diesem Säkulum, in dessen Anfang sich die spätere, typische Form der Kirchen sowohl in der Konstruktion als in der Ornamentik zu befestigen scheint, und bei dessen Schlusse der Steinbau die Hauptrolle übernimmt, seine eigentliche Blütheperiode hat.

Namentlich wäre es förmlich überraschend, wie viele der bis auf unsere Zeit erhaltenen Stabkirchen theils durch äußere theils durch innere Kriterien sich in diese Periode einordnen, wenn nicht mehrere Umstände diese Eigenthümlichkeit hinreichend erklärten. Einerseits muß daran erinnert werden, daß eben in dieser Periode die Macht und das Bauvermögen der Kirche am allgrößten war; andererseits, daß man eben gleichzeitig eine Dauerhaftigkeit der Konstruktion erreichte, die in dem bestimmtesten Gegensatz zu dem Umstande steht, der uns z. B. von einem monumentalen Bauwerk der eben beendigten Periode erzählt wird und zwar daß die große Königshalle des Königs Eysteinn Magnussön (ungef. 1110) schon nach 70 Jahren ganz baufällig war. Während wir von den Kirchen, die wir der vorigen Periode zuerkennen, bis in unsere Zeit nur zwei erhalten sahen (Urnes und Garmo) und jetzt nur eine besitzen, scheinen beinahe 30 jener Kirchen, die als in der jetzt anbrechenden Periode errichtet bekannt sind, noch am Anfange des 19. Jahrhunderts erhalten gewesen zu sein, und von diesen stehen jetzt noch 15 mehr oder weniger wohl erhalten. Der wesentlichste Grund aber zur Errichtung so vieler monumentaler Kirchen in dieser Periode ist doch gewiß in dem Umstande zu suchen, daß die erste Reihe von Kirchen, die gleich nach der Bekehrung des Landes aufgeführt wurden, größtenteils eilig zusammengesetzte Bauten waren, die bald verfielen und jetzt in den ruhigeren Perioden unter Magnus Erlingssön und Haakon IV. von neuen, sorgfältig errichteten Kirchen abgelöst wurden. Deutlich genug wird dies Verhältniß für die Kirchen zu Torpe und Hopperstad durch die Funde der Ornamenttheile der älteren Kirchen an diesen Orten dargelegt.

Während keine scharfe Grenze zwischen den Kirchen der letzten Hälfte des 12. und denen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gezogen werden kann, zeichnet unsere Periode sich dagegen scharf sowohl gegen das frühere wie gegen das folgende Zeitalter ab.

Können wir aber auch nicht deutlich die Kirchen aus den Jahren 1150–1200 von denen der Jahre 1200–1250 unterscheiden, so treten doch gewisse Verschiedenheiten hervor, die eine ältere und eine jüngere Gruppe innerhalb unserer Periode zu bezeichnen scheinen, wenn wir es auch nicht wagen, darauf eine feinere chronologische Vertheilung zu basieren.

So scheint es möglich, daß entweder im Anfang dieser oder am Schlusse der vorigen Periode ein bestimmtes Konstruktionsmotiv entwickelt sein kann: die gegen das Mittelschiff anstrebenden Triforienkreuze mit Zangen und Unterbögen;

es dürfte somit nicht allzu ungereimt sein, die Kirchen, welche in Übereinstimmung mit Urnes diesen Theil noch nicht besitzen, also die Kirchen von Aardal, Fortun, Hafslö und Kauganger, als der ersten Hälfte der Periode angehörend anzusehen, was für die Kirche von Aardal auch aus anderen Gründen feststeht. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß die schon um 1150 errichtete Kirche zu Borgund gleichzeitig das entwickelte Triforium besitzt. Denn auch diese Kirche sowie die Kirchen von Stedje und Atraa gehören, auch äußeren Kriterien zufolge, ganz bestimmt dem 12. Jahrhundert an. Nesland (zum Jahre 1242 fest datiert), Vang und Hedal, die Kleeblattbögen besitzen, sowie die Kirche zu Hitterdal mit ihren ornamentalen Übergangsformen, gehören gewiß der letzten Hälfte der Periode, nach 1200 an. Davon Näheres bei den einzelnen Kirchen. Dagegen findet sich in keiner einzigen dieser Kirchen ein Spitzbogen: derselbe scheint in die Stabkirchen erst dann einzutreten, als er in den Steinkirchen schon völlig eingebürgert war, d. h. um 1250.

Die Ornamentik zeigt noch am deutlichsten den Unterschied zwischen der vorigen und der jetzt zu beschreibenden Periode. Die irischen Motive verschwinden fast vollständig; die oben geschilderte typische Ornamentik der Portale, die Drachenverschlingungen mit gemischten animalischen und vegetabilischen Motiven, steht schon am Anfang der neuen Periode fast vollständig entwickelt da, auf angelsächsischen und anglo-normannischen Ornamentformen basirt, die sich dem im übrigen Europa jetzt vollständig entwickelten romanischen Stile anschließen, und hat alle Überreste des Eisenalters und der Heidenzeit abgestreift, wenn wir auch den Volksliebbling Sigurd Fafnersbane, den hörnernen Siegfried, noch in der figuralen Ornamentik wiederfinden werden. Wie entwickelte sich dieser Übergang?

Wir haben deutliche Übergangsformen beobachtet: im Innern der Kirche zu Urnes fanden wir rein romanische Steinornamente und Figuren an Lisenen und Kapitälchen; hier sahen wir sogar geflügelte Drachen und einzelne Ansätze zur Pflanzenornamentik, und wir sahen dies als ein Zeugniß der Anwesenheit fremder, moderner Einflüsse an, die im Gegensatz zu den an der Außenseite wirksamen „nationalen“ Kräften, mit ihren irisch-nordischen Formen schon romanisch geschult waren. Es war dies der erste Flügelschlag des mächtigen Geistes des romanischen Stils, der nun die Leitung der Formenwelt in ganz Europa übernimmt. Einmal in die norwegische Ornamentik eingedrungen, läßt er sich nicht mehr vertreiben: gewisse Elemente des einmal ins Land gedrunghenen Stils setzen sich an den Formen des „nationalen Stils“ fest, der allmählich auch eine Umwandlung von innen erlebt; an den irisch-nordischen Thieren der Kirchen zu Vaage und Bødalen sahen wir rudimentäre Flügel wachsen, und in Vaage zugleich Akanthusblätter zwischen den Bögen; in Bødalen treten die Pflanzenverschlingungen hervor; gleichzeitig unterhält Norwegen eine lebhaftere Verbindung mit dem normannisirten Englañd besonders in kirchlicher Beziehung; bald werden die alten, irischen Thiere ohne Flügel, die Bänder und die Linienornamente verworfen und durch die phantastischen geflügelten Drachengestalten und Pflanzenmotive der gleichzeitigen ausländischen Kirchen ersetzt, und indem diese sich mit der alten Vorliebe der Nordländer für das Schlingensystem vermählen, ist der neue Stil der Ornamentik fertig gebildet.

Schon in der, wie wir später sehen werden, um 1150 entstandenen Kirche zu Borgund ist im Westportal der neue Typus fast fertig gebildet. Eine Vergleichung mit dem etwa 30 Jahre jüngeren Portal von Stedje (Abbild. 25) zeigt uns, daß der Hauptunterschied der zwei Portale nur darin zu suchen ist, daß das Oberstück in Borgund noch — ähnlich der Composition am Portal von Vaage — einen Kampf zwischen einer Reihe horizontal gestellter Thiere, von welchen das rechts

gestellte das mittlere, und dieses wiederum das links gestellte Thier angreift, zeigt, während in Stedje und den übrigen, vollständig typischen Portalen, das mittlere Thier bald geflügelt (Drache), bald ungeflügelt, vertikal mit dem Kopf nach unten gekehrt, sich auf die Archivolte wirft, während es von den beiden anderen, den Eckdrachen, gemeinsam angegriffen wird. Die fast symmetrische Anordnung dieses Theiles ist in Borgund noch nicht entwickelt, sonst ist der neue Stil fast vollständig da. In Aardal steigen beide Eckdrachen in die Höhe, jeder auf seiner Seite; das Mittelstück fehlt ganz, wohl auch ein Zeichen, daß hier der Typus nicht vollständig fertig ist. Jedenfalls dürfen wir sagen, um 1150 ist der Typus noch nicht ganz entwickelt.

Die Bildung des Typus muß also in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts fallen (Bödalen, Rennebu) und der reine ungemischte irische Stil schon um das Jahr 1100 begonnen haben, den neuen romanischen Einflüssen Raum zu geben. Um 1184 (der Zeit der Portale zu Stedje und Atraa) stehen die zwei Lokaltypen des neuen Stils schon ausgebildet da, d. h. um diese Zeit sind so viele Portale nach dem neuen Stilprinzip gebildet, daß die lokalen Unterschiede, ohne in ihrem Entstehen verfolgt werden zu können, sich in den nördlichen und südlichen Landschaften (Sogn-Telemarken) entwickelt haben; sie sind schon Landschaftstypen geworden.

In Gudbrandsdalen scheint die in Bødalen nachgewiesene Übergangsform längere Zeit fortgedauert zu haben; denn in der Kirche zu Ringebu, die unbedingt der neueren Periode angehört, finden wir noch die in die Schlingen beißenden Thiere längs den Seitenplanken, jetzt aber zu geflügelten Drachen entwickelt. Von einem dritten Lokaltypus neben dem Sognschen und Telemarkschen dürfen wir deswegen doch nicht reden, da wir nur dies eine Beispiel kennen.

Die Seitenportale, bald an der Südseite bald an der Nordseite, sind gewöhnlich weniger reich ausgestattet als die Hauptportale der Westseite, oft ohne Seitenplanken, nur aus Halbsäulen und Archivolte bestehend, so in Borgund, Hurum, Lomen, Öie, Aal, Lom und Hopperstad. In Borgund sind die Halbsäulen noch ohne Dekoration, nur die Basis zeigt einen Thierkopf, dessen Schnauze in der Diele verschwindet.

Schließlich müssen wir unsere Aufmerksamkeit der Frage nach dem Alter der figuralen Portale widmen, insbesondere den Darstellungen des Völsungenkreises; denn die biblischen Darstellungen am Portale von Nesland sind bestimmt auf 1242 zu datieren, und die des Portals von Hemsedal mit den heiligen drei Königen gehören gewiß dem Anfange des 13. Jahrhunderts an. Die Völsungendarstellungen aber, die mit dem überwundenen Heidenthum so eng verbunden sind — welchem Zeitalter gehören sie an?

Wir nannten früher die Helden der Sigurd Fafnersbane-Sage „die alten Freunde“ der norwegischen Bauern; auch in Bilderform verdienen sie gewiß diesen Namen; denn wahrscheinlich sind jene Bilder an den Kirchenthüren Reminiscenzen noch älterer Bilder, die wohl sogar ihre Wurzel bis in die heidnische Zeit schlagen; doch wissen wir nichts Näheres davon.

Daß die Entstehung der Figuren an den Portalen zu Lardal und Opdal sogar in die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts verlegt werden muß, ist wahrscheinlich, da sie Gebäuden angehören, die kaum vor dem Eindringen der Gothik in die norwegische Holzbaukunst entstanden sein können; die Hauptfrage ist aber, wie hoch in die Vorzeit hinauf wir die übrigen Darstellungen dieser Art rücken dürfen.

Bildliche Darstellungen der Sigurdsage können gewiß sehr weit zurück verfolgt werden. Indem wir nur erwähnen, daß über die Brynhild der Edda selbst berichtet wird, sie habe die Thaten des Sigurd in farbigem Gewebe dargestellt, und nur flüchtig die Schnitzereien in der Halle des Olaf Paa zu Island berühren,

stellen wir fest, wenn wir der Saga Olafs des Heiligen († 1030) vertrauen dürfen, daß ähnliche Tapeten in der Zeit des königlichen Märtyrers vorhanden waren; denn von den Tapeten in seiner Halle sang der „Skald“ Torfin oder Tormod Kolbrunnarskald: „Das Schwert steht im Munde des (Lind-)Wurms, das Blut fällt auf beide Schwertschneiden hinunter, das Schwert dringt in die Brust des Lindwurms ein; der Fürst aber fährt fort, sich mit dem Braten zu beschäftigen (d. h. die Eingeweide Fafners zu braten)“. Das sind zwei der Motive, die sich in den Portalreliefs wiederfinden. Die Geschichte von Raud oder Raudulf erzählt, daß in seiner Halle in Österdalen die „Saga Sigurdar Fafnisbana“ dargestellt war. Es muß aber bemerkt werden, daß diese Aussage streng genommen nur verbürgt, daß zur Zeit der Abfassung der Saga (d. h. um 1180) dergleichen Darstellungen vorkamen, in einer Zeit, die mit der Periode so ziemlich zusammenfällt, die wir als die Zeit der Entstehung unserer Portale anzusehen geneigt sind, oder, da die Geschichte von Raud kaum der ursprünglichen Sage angehört, vielleicht in noch spätere Zeit fällt.

Daß jedenfalls die Zeit des Sigurd Jorsalfar mit dergleichen Darstellungen der Völsungensage vertraut sein sollte, könnte dadurch Bestätigung finden, daß in der Saga erzählt wird, wie die Norweger, als sie Konstantinopel besuchten, die Völsungen und Gjukung in den Statuen des Hippodroms daselbst zu sehen glaubten. Lesen wir aber die Stelle genauer, so steht dort eigentlich nur, daß die Leute, die zur Zeit des Verfassers Konstantinopel besuchten, sich so ausgesprochen haben. Und die Saga ist in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfaßt.

Eine Andeutung dessen, daß die Kirche, wo sich die Sigurd-Reliefs von Hyllestad befanden, vor 1263 bestand, giebt ein unter der Kirche gemachter Fund von Münzen, die zwischen 1205 und 1263 geschlagen sind; und der Umstand, daß das zweite, rein ornamentale Portal derselben Kirche jünger als das Atraa-portal (1163—1190) sein muß, zeigt uns, daß die Reliefs von Hyllestad dem Jahrhundert zwischen 1163 und 1263 angehören müssen. Dasselbe gilt gewiß auch von den Reliefs aus Vegusdal und Austad. Die Ornamente an diesen Portalen scheinen aber älter zu sein, als die schon mehr sich berührenden, sich durchschneidenden Verschlingungen der ornamentalen Seite des Portals von Nesland aus dem Jahre 1242. Wir dürfen somit wohl sagen: zwischen 1163 und 1242. Da nun aber im rein ornamentalen Portal zu Hyllestad die vegetabilischen Motive die animalischen weit überwiegen, so muß dasselbe wenigstens bis ins jüngste Datierungsjahr des Atraa-ports, ja vielleicht bis in das Jahr 1200 hinuntergerückt und die Zeit der Hyllestadreliefs um etwa 1190—1242 gesetzt werden.

Man hat sich viel mit den Trachten der Personen dieser Reliefs beschäftigt, um aus ihnen Zeitbestimmungen zu entnehmen. Solange wir aber nicht wissen, ob nicht vielleicht ältere Darstellungen hier mehr oder weniger mechanisch nachgebildet sind — die Motive von Vegusdal und Hyllestad bedingen deutlich ein gemeinsames Original — wird es wenig helfen, wenn man behauptet, die Nasenschirme, die man am Helme Sigurds sieht, waren nicht länger als bis etwa 1180 im Gebrauch und dgl. Dagegen ist es für die Altersgrenze gegen unsere Zeit wichtig zu wissen, daß die Trachten nicht mit den Beschreibungen der „Völsungensaga“, welche der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts angehört, stimmen. Da nun überhaupt die Nibelungen, Völsungen und Gjukung im Anfange des 13. Jahrhunderts in der Phantasie der germanischen Völker eine große Rolle spielten, (die schließliche Redaktion des deutschen „Nibelungenliedes“ fällt ja auch in diese Zeit.) und da alle Umstände nach dieser Richtung deuten, so dürfen wir wohl im Allgemeinen die Entstehung unserer Reliefs in die Zeit um 1200 versetzen, das älteste nicht viel älter als 1200 und das jüngste kaum jünger als 1242.

Wir kennen aus den im 13. Jahrhundert verfaßten historischen Quellenschriften und durch Inschriften und dgl. einige Kirchen, die in dieser Periode zum erstenmal urkundlich erwähnt werden, dennoch aber schon in der vorhergehenden Periode errichtet sein können.

Die Allerheiligenkirche zu Björgvin wird zur Zeit des Königs Sverre in „Sverres Saga“, Cap. 49, im Jahre 1181 genannt: „Sverre ordnete sein Heer unten an der Allerheiligenkirche.“ Sie scheint eine Stabkirche gewesen zu sein (Nicolausen), muß aber jedenfalls schon 1248 abgebrannt sein. Die nach dem Brande errichtete Kirche war eine steinerne.

Die Marienkirche zu Stadsbygden (Stift Drontheim) wird in „Sturlungesaga“ I p. 103 (Vigfussons Edition) als 1184 schon bestehend erwähnt; sie wurde 1656 von einem Sturme umgeworfen.

Die Kirche zu Vinje (Thelemarken, Stift Christianssand — im Mittelalter Stavanger) muß vor dem 1202 erfolgten Tode des Königs Sverre bestanden haben; denn aus der 1796 abgebrochenen Kirche finden sich noch im Alterthüermuseum der Universität zu Christiania zwei Bohlenstücke und an dem einen steht in Runenschrift ein Vers eingescnitten des Inhalts: „Nie

ist der glücklich, auf dessen Haupte jemals Sorge lag, weil er Verrath geübt hat: er entgelte dem (gebrochenen) Eide: Durch die List des Frevlers sind des kriegerischen Håuptlings Helden nicht völlig vernichtet, sondern bewahren ihren Zorn im Gemüthe.“ An dem anderen steht: „Sigurd

Jalssun schrieb diese Runen Samstag nach St. Botolfstag, als er hierhin floh, und nicht zum Vergleich mit

Sverre, dem Mörder seines Vaters und seiner Brüder gehen wollte.“ (Abbild. 49). Wenn man weiß, daß Sigurd Jarlssön einer der eifrigsten Gegner Sverres, ein Sohn des gegen Sverre 1179 gefallenen Erling Skakke und Halbbruder des 1184 gefallenen Königs Magnus Erlingsson war, sowie, daß sein zweiter Bruder Finn 1185 fiel, so ergibt sich, daß eine sehr interessante historische Erinnerung sich an diese zwei Planken knüpft: da Sigurd von gefallenen „Brüdern“ spricht (Plur.), kann die Inschrift frühestens 1185, spätestens aber 1202 eingeritzt sein.

In der Zeit Haakon IV. werden mehrere Stabkirchen erwähnt. Die Olafskirche zu Eidskog (Stift Hamar) passierte (nach der „Saga Haakon Haakonsön cap. 112) der König auf seinem Zuge nach Wermland 1225. „Als der Tag anbrach, schickte der König einige Männer nach der Mitte des Waldes, wo ein großes Hospiz neben der Kirche war. Eidskog (Skog = Wald) ist 12 Meilen lang, die Kirche liegt mitten im Walde.“ Daß es eine Stabkirche war, ist zwar nicht ganz bestimmt verbürgt, scheint aber, von anderen Umständen abgesehen, schon aus dem Umstande hervorzugehen, daß die Kirche mitten in einem großen Walde und in einer fast ausschließlich holzbauenden Gegend lag.

Die Kirche Johannes des Täufers zu Vinger (Stift Hamar) wird in derselben Saga cap. 152 erwähnt. König Haakon IV. kam auf einem Zuge gegen die Ribbungen 1227

nach dieser Gegend. „Am Morgen, als der Tag anbrach, kam der König in die Nähe der Kirche zu Vinger und in ihrer Umgebung wurde eine Schlacht zwischen ihm und den Ribbungen geschlagen.“ Im nächsten Capitel heisst es, daß des Königs Schiffe östlich neben der Kirche (im Flusse Glommen) anlegten; damals lag somit die Kirche nicht wie jetzt auf der Höhe, sondern sehr niedrig — und mehrmals ist die alte Stabkirche überfluthet worden. 1698 wurde die Kirche nach ihrem jetzigen Platze verlegt und mit einer Blockhauskirche vertauscht. Ein Begräbniß aus dem Jahre 1685 fand sich in der alten Stabkirche.

Die Kirche zu Sandnes (Stift Tromsø, im Mittelalter: Erzstift Drontheim) wird in derselben Saga cap. 203 beim Jahre 1239 erwähnt. Zwei Krieger des Königs wurden in und neben der Kirche von den Männern des Herzogs Skule ermordet. Sie drohten, „die Kirche abzubrennen“, um die königlichen Krieger aus derselben herauszuzwingen, was mit der größten Wahrscheinlichkeit auf eine Holzkirche deutet. Vor 1766 war indessen die alte Stabkirche von einer gezimmerten Holzkirche schon abgelöst.

Die Kirche zu Sandtorr (Stift Bergen), wo nach derselben Saga c. 227 König Haakon IV. im Jahre 1240 einer

Messe am Ostermontag beiwohnte muß eine Stabkirche gewesen sein, da Reste einer solchen sich in der jüngeren, jetzt eben abgebrochenen, im Jahre 1634 errichteten Kirche befanden.

Endlich zeigen ähnliche Reste in einer jüngeren Kirche, daß die mittelalterliche Kirche zu Bö auf der Insel Selje, wo das Heiligthum der Sta. Sunniva stand, eine Stabkirche war, die schon 1340

also im Mittelalter, baufällig und restauriert (D. N. IX. 127) 1654 nach dem festen Lande versetzt wurde; gewiß eine der 6 Kirchen (die Marienkirche?), die von Odd Munk um 1180—1200 oder seinen Abschreibern (vor 1250) auf Selje erwähnt werden.

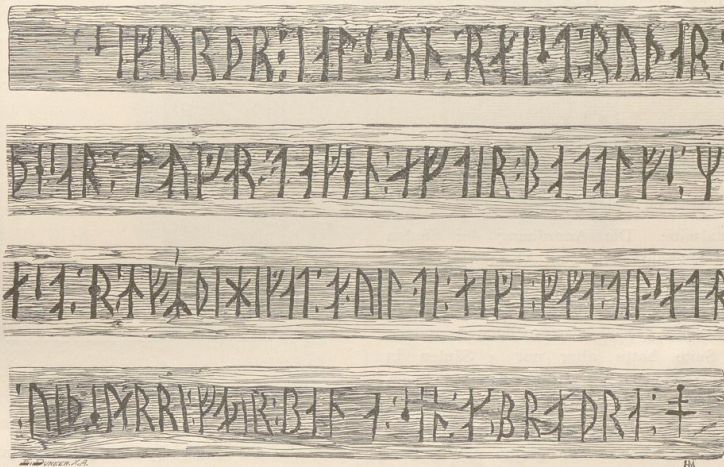
Von ungleich größerer Wichtigkeit als diese für die Baugeschichte nicht genau bestimmbarer Kirchen sind natürlich die nicht weniger als 36 bis in unser Jahrhundert hinein vollständig oder theilweise erhaltenen Kirchen und Kirchenportale, die ihrem Stile nach als in dieser Periode entstanden anzusehen sind.

Um eine leichtere Übersicht zu erhalten, greifen wir auf die frühere Eintheilung zurück.

I. Vielsäulige Kirchen.

a. mit gleichem Abstände zwischen den Säulen, ohne Triforienkreuze, aber mit dreischiffigem Chor.

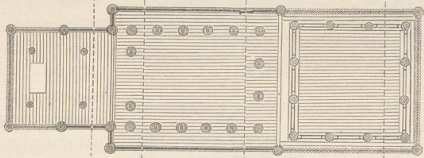
Die St. Botolfs-Kirche zu Aardal (Sogn, Stift Bergen). Das Alter dieser Kirche muß zum Theil durch eine Runeninschrift an einem Stabe der Kirche bestimmt werden. Die Inschrift lautet: „Guf hja(l) pe þer trautto!“ (Gott helfe Dir, Trautto!) — Das unverständliche Trautto ist vielleicht ein Name. Die Inschrift scheint — nach der Meinung des Prof. Sophus Bugge — dem 12. Jahrhundert anzugehören, vor dessen Schlusse also die Kirche gebaut sein sollte. „Doch“, setzt er hinzu „ist dies



Abbild. 49. Vinje.

Merkmal nicht bestimmt zuverlässig; denn die ältere Schreibweise braucht nicht auf ein Mal verschwunden zu sein, nachdem die jüngere in Gebrauch gekommen war, sondern kann sich längere Zeit neben derselben erhalten haben.“ (Jahresbericht der Alterth. Gesellsch. 1868 p. 38). Einige an der Kanzel eingesteckte kleine Holzstücke, das eine mit Schmähversen, das andere mit einer Inschrift abergläubischen Inhalts, zeigen Runen des 13. Jahrhunderts. Ein unter der Diele beim Abbruch der Kirche gemachter Fund von Münzen zeigt solche, die bis in die Periode 1205—1263 zurückgehen. Alles deutet somit auf die Periode um 1200 als die Zeit der Errichtung der Kirche hin, und diese Annahme wird durch die Portalornamentik bestätigt, indem diese mit der Ornamentik von Stedje (um 1184) übereinstimmt. Doch dürfte das leere Oberstück vielleicht den noch nicht vollständig entwickelten Typus bezeichnen und die Kirche somit etwas älter als jene sein. Sie muß dennoch jedenfalls jünger als die Kirche von Borgund (um 1150) sein. Urkundlich wird die Kirche zum ersten Male 1323 (Dipl. Norr. VII no 98) erwähnt. Noch 1722 waren die Laufgänge erhalten, 1867 wurde die alte Kirche abgebrochen.

Die Kirche (Abbild. 50) war eine dreischiffige Kirche mit 16 Säulen, 6 an jeder Langseite, 2 zwischen den Eck-



Abbild. 50. Aardal.

säulen an jeder Schmalseite. Die Anordnung der Säulen war die aus Urnes her bekannte: gleicher Abstand, aber an der Chorseite ein doppeltes Säulenintervall. Wäre die in der Triforienhöhe liegende Säule also bis zum Boden geführt, so würden an der Chorseite 5 Säulen zu rechnen sein; die westliche (Eingangs-) Seite hatte aber nur 4 Säulen in unter sich gleichen Abständen. Die Kirche hat kein vom Mittelschiff aus sichtbares Triforium, indem Triforienkreuze, Zangen und Bögen fehlen; die absteifenden Balken und die umgekehrten Rundbögen zwischen diesen gegen die Seitenwände hinaus fanden sich aber selbstverständlich auch hier. Die Kirche hat einen auf 4 Ecksäulen ruhenden dreischiffigen Chorbau, wo wahrscheinlich ursprünglich, wie in Fortun und Kaupanger, ein Triforium zum Vorschein kam; es war aber beim Abbruche der Kirche schon verschwunden. Übrigens war der Chor wie gewöhnlich niedriger und schmaler als das Schiff, aber viereckig abgeschlossen. Schon im Mittelalter hatte die Kirche eine Erweiterung gegen Westen erhalten, indem die Westwand abgebrochen und die Kirche durch einen quadratischen Unterbau mit daraufstehendem Thurme vergrößert wurde. Wir haben derartige Erweiterungen und Thurmbauten, die wohl der gotischen Periode angehören, schon früher besprochen.

Das Portal der Kirche (Abbild. 51), jetzt im Museum zu Bergen, ist gewiß das feinste und eleganteste Beispiel des Sogn-Valdres'schen Ornamententypus und zeigt im Schnitte große Ähnlichkeit mit den Portalen in Lomen und Hurum in Valdres. Weil auf einem Antemensale aus dieser Kirche die Figur des heil. Botolf als Mittelfigur vorkommt, glaubt Bendixen, daß die Kirche diesem Heiligen geweiht war. Die Abmessungen waren: Schiff 27' lang, 22 $\frac{1}{2}$ ' breit, Chor 15 $\frac{1}{2}$ ' lang, 15 $\frac{1}{2}$ ' breit, westlicher Anbau 22 $\frac{1}{2}$ ' lang, 22 $\frac{1}{2}$ ' breit.

Die Kirche zu Kaupanger (Sogn, Stift Bergen). Ein Münzfund unter dieser noch erhaltenen Kirche mit Brakteaten aus der Zeit von 1205—1263 zeigt, daß die Kirche jedenfalls in der Zeit Haakons IV. bestand. Ob die Kirche etwas jünger

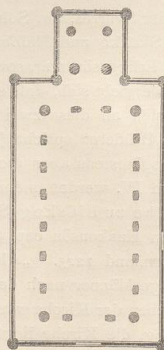
oder älter als 1200 ist, läßt sich kaum mit Bestimmtheit sagen: ihre Ähnlichkeit mit der Aardals-Kirche deutet die Zeit um 1200 an, es sei denn, daß bewiesen werden könnte, daß die Feuersbrunst, die einmal, aus den 1862 gefundenen verkohlten Balkenenden zu schließen, in der Umgebung der Kirche gewüthet hat, dieselbe Feuersbrunst wäre, die 1184 die damalige Stadt Kaupanger verzehrte (Sverres Saga c. 82), als die Krieger des Sverre den Mord ihres Hauptmanns Ivar Dape rächten. Wäre dies der Fall, so würde die Kirche für das Jahr 1184



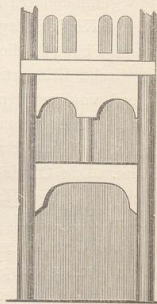
Abbild. 51. Aardal.

oder eins der nächstfolgenden Jahre zu datiren sein, was an und für sich nicht unwahrscheinlich wäre, wenn auch nichts davon erzählt wird, daß eine Kirche bei dieser Gelegenheit zu Grunde ging. Die Kirche wird 1308 (Dipl. Norr. IX no 80) zum ersten Male urkundlich erwähnt. Die Kirche zu Kaupanger (Ab-

Abbild. 52) ist eine 3 schiffige Kirche mit an zwei Seiten flachgehauenen Säulen (mit Ausnahme der cylindrischen Ecksäulen). Die Kirche hat zusammen 20 Säulen, 8 an jeder Langseite und 2 an jeder der kurzen Seiten zwischen den Ecksäulen, die



Abbild. 52. Kaupanger.



Abbild. 53. Kaupanger.

größte Anzahl Säulen, die sich in einer Stabkirche überhaupt befinden und der Kirche eine ausgeprägte Längsrichtung verleihen. Die Kirche zeigt keine gegen das Mittelschiff sichtbare Triforien, hat aber eine dreischiffige Anlage des Chores mit Triforium, das anstatt mit Andreaskreuzen mit zwei Bögen (Abbild. 53) an jeder der drei Seiten ausgestattet ist. Der

östliche Abschluss des Chores, der niedriger und schmaler als das Schiff ist, endigt rechteckig, ohne Apsis. Durch eine 1862 unternommene Restauration hat die Kirche ihr alterthümliches Gepräge vielfach verloren. Einmal besaß die Kirche einen schönen, mit phantastischen Drachenköpfen u. s. w. ausgestatteten Chorbogen. Im Museum zu Bergen finden sich aus dieser Kirche zwei Thür-Säulen mit ornirten Kapitälern in gewöhnlicher Schlingmanier mit einem geflochtenen Ringe um die Basis. Der Säulenschaft ist ohne Ornamentik. Die Abmessungen der Kirche sind: Schiff 48' zu 24'; Chor 12' zu 16'. (Der Bericht aus dem Jahre 1722 ist nicht korrekt.)

Die Kirche von Fortun (Sogn, Stift Bergen) ist 1884 nach dem Gehöft Fantoft in der Nähe von Bergen versetzt. Die Zeit ihrer Errichtung scheint ungefähr mit der der Kirchen zu Aardal und Kaupanger, mit denen sie gewisse Ähnlichkeiten zeigt, zusammenzufallen. Zum ersten Male urkundlich erwähnt wird die Kirche 1323 (D. N. IX no 98). Sie ist eine dreischiffige Kirche (Abbild. 54) mit 14 in gewöhnlicher Weise flachgehauenen Säulen, 5 an jeder Langseite. Als die Kirche versetzt wurde, war von dem Ursprungs-

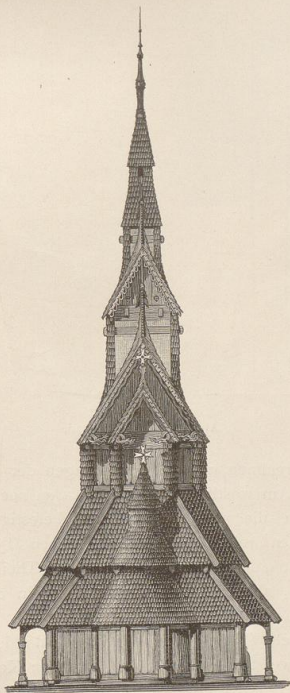


Abbild. 54. Fortun.

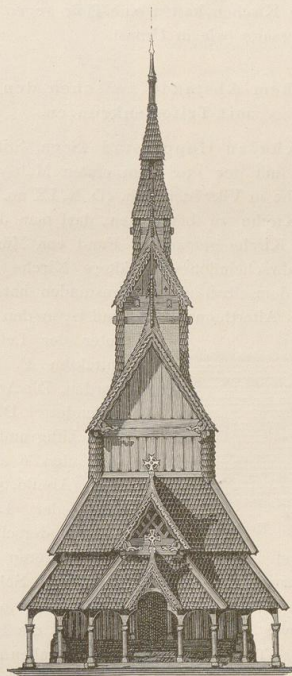
Bau nur das Schiff erhalten. Während der Restauration zeigte es sich indessen, daß mehrere Theile des ursprünglichen Chors im Schiffe verwendet waren, und es gelang wirklich, den Chor zu restauriren. Nach der Rekonstruktion ist der Chor eine mit der Choranlage in Kaupanger fast kongruente Anlage geworden, nur ruht sie auf 2 Säulen statt auf 4, und die 2 östlichen Zwischensäulen des Schiffes treten als Träger des Triforiums hinzu. Letzteres war mit ähnlichen Bögen wie in Kaupanger ausgestattet. Daneben hatte der Chor von Fortun eine halbrunde Apsis.

Das Mittelschiff hat keine heraustretenden Triforienkreuze und Unterbögen, wohl aber zieht sich eine Zange längs der ganzen Säulenseite des Inneren als ein Übergang zu der Triforienanlage hin. Während einer zwischen 1665 und 1722 vorgenommenen Restauration ist der ganze Laufgang verschwunden und ist jetzt ziemlich unglücklich mit freistehenden Säulen ohne Balustrade wiederhergestellt. Wissen wir doch gar nicht, ob an irgend einer Stabkirche diese Art Laufgänge außer an

den Westseiten angewandt worden sind. Außerdem war wohl auch ein größerer Theil des Chors als nur die flache Unter-



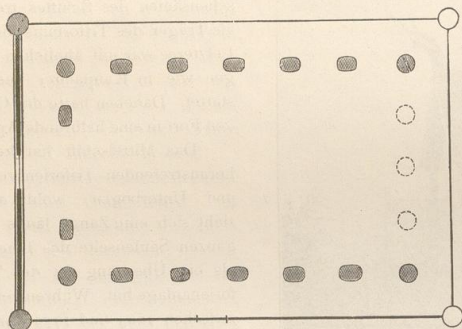
Abbild. 55. Fortun.



Abbild. 56. Fortun.

seite mit der Apsis geschlossen (Abbild. 55). Die nördliche Thür gegen das westliche Ende der Kirche, in Urnes so reich geschmückt, ist hier ohne jedes Ornament; in der ganzen Kirche kommt von Ornamentik nur ein Flechtwerkbogen an der Eingangsthür der Westseite (Abbild. 56) vor. Die Abmessungen der Kirche sind: Schiff 24' zu 20'; Chor 12' zu 13'; Apsis 3' tief, 6' breit; Gesamtlänge (mit Laufgang) 47'; Mittelschiff 12' breit; jedes Seitenschiff 4' breit; Höhe des Schiffes 36'; Wandhöhe 24'; Chorthöhe 31'; Wandhöhe hier 24'.

Die Kirche zu Hafslo (Sogn, Stift Bergen) wird schon 1271 urkundlich erwähnt (D. N. V. no 7). Sie war eine dreischiffige Kirche mit 18 flach gehauenen Säulen, von denen



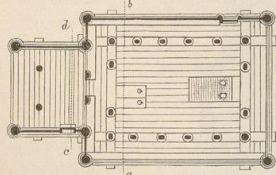
Abbild. 57. Hafslo.

7 an jeder Langseite standen (Abbild. 57). Die zwei Säulen der Ostseite waren indessen entfernt. Die Kirche war gegen das Mittelschiff ohne Triforium und zeichnete sich durch die Menge der Querbalken des Mittelschiffes aus. Als die alte Kirche, aus der keine ornamentalen Theile bekannt sind, die aber dennoch gewiß dieser Periode angehören muß, da sie schon 1271 erwähnt ist und den Charakter jener Zeit trägt, 1875 abgebrochen wurde, standen nur die inneren Säulen des Schiffes mit ihrem Dachwerk und die Westwand. Das Übrige war in neuerer Zeit aus „Laftwerk“ restaurirt.

Alle diese Kirchen hatten eine Thür gegen das Westende der einen Langseite (wie in Urnes).

b. Mit gleichem Abstände zwischen den Säulen und mit Triforienkreuzen.

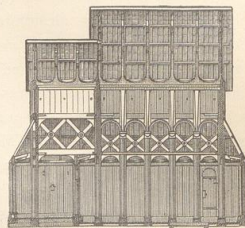
Die Kirche zu Hopperstad (Sogn, Stift Bergen) ist wahrscheinlich mit der 1308 zum ersten Male urkundlich erwähnten „Kirche zu Vik“ identisch. (D. N. IX no. 80). Um das Alter dieser Kirche zu bestimmen, darf man den 1887 unter der Diele der Kirche gemachten Fund von Münzen nicht benutzen, da wahrscheinlich eine ältere Kirche des 11. Jahrhunderts auf demselben Grunde gestanden hat. Sie ist jetzt Eigenthum des Alterthumsvereins und ist in den letzten Jahren unter der Leitung des Architekten P. Blix restaurirt worden. Die Arbeit ward 1891 vollendet. Die Kirche ist dreischiffig und hat im Innern 16 Säulen, 6 an jeder Langseite (Abbild. 58). Der Abstand der Langseiten ist überall derselbe, dagegen



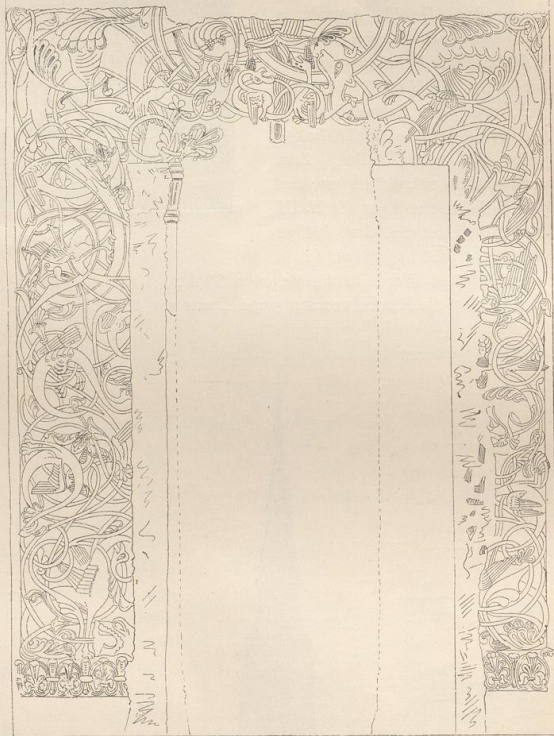
Abbild. 58. Hopperstad.

haben die zwei inneren Säulen der kürzeren Seiten je ein doppeltes Intervall, um den Eingang zum Schiffe und zum Chor breiter zu machen. Alle Säulen sind, wie in Sogn, gewöhnlich an zwei Seiten flach gehauen — die Ecksäulen ausgenommen. Das Triforium hat die gewöhnlichen Andreaskreuze und eine Zange unter den Kreuzen, dagegen keine über denselben, aber wiederum eine doppelte Bogenreihe (Abbild. 59).

Alle Säulen haben romanische Würfelkapitälé in der Höhe des oberen Endes der Kreuze, während die Zangen weiter unten die Säulenkörper überschneiden. Die Zahl der Lichtöffnungen in der Oberwand beträgt 5 im Schiffe, 3 im Chor. Der Chor, niedriger und schmaler als das Schiff, hat auch ein auf zwei Säulen ruhendes Triforium mit großen Andreaskreuzen ohne Bögen. Wahrscheinlich hatte der Chor ursprünglich eine halbrunde Apsis. Im Chore finden wir die gewöhnliche rundbogige Wandöffnung mit Verschluss; er hat einen eigenen Eingang an der Nordseite und liegt eine Stufe höher als das Schiff. Von dem Laufgang ist nur ein Fragment der Westseite bewahrt, das — wie in Urnes — freistehende Säulen ohne Balustrade andeutet. Haken zum Aufhängen gewebter Teppiche sind hier wie in der Kirche zu Lomen in Valdres gefunden. Die ornamentalen Theile sind theils solche, die der Kirche ursprünglich angehörten, theils solche, die später hinzugefügt sind. Zu



Abbild. 59. Hopperstad.

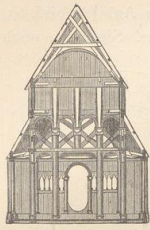


Abbild. 60. Hopperstad.

den ersteren rechnen wir die Einfassungen der drei Eingänge der Kirche. Am westlichen Eingang waren noch 1885 an der inneren Seite die alten Thürplanken befestigt (Abbild. 60). Sie zeigen den reinen Sogn-Valdres'schen Typus mit den schon erwähnten Merkzeichen. Der obere Theil ist horizontal abgeschlossen, aber mit der Archivoltnlinie in die Ornamente einbezogen.

Die südliche Thür gegen das Westende des Schiffes hin besteht aus zwei Säulen mit korinthisirenden Kapitälén höchst ungewöhnlicher Art, mit Blätterkranz, Voluten und Blumen. Daß eine Steinsäule dieser einzigen Form zu Grunde liegt, ist

nicht zu läugnen. Das geht aber auch aus der mit nicht weniger als 6 Profilbändern versehenen Archivolte deutlich hervor. Im Scheitelpunkt hat die Archivolte ein Blattornament. Die Thür an der Nordseite des Chors hat nur ein Ornament von zwei Wurmschlingen. Sowohl die zwei letztgenannten Thüren wie die Öffnung zwischen Schiff und Chor (Abbild. 61) haben die Eigenthümlichkeit, daß die Schwelle nach unten abgerundet ist; gewiß hier und an mehreren Orten ursprünglich durch den Umstand verursacht, daß die umgekehrten, von Bügen gebildeten Rundbogen, welche die Stäbe der Wand stützen, eine solche Rundung bedingten, wenn die Schwelle nicht allzu hoch liegen sollte.



Abbild. 61. Hopperstad.

Alle diese gewiß ursprünglichen Theile zeugen in ihrem Charakter davon, daß die Kirche kaum älter als das Jahr 1200 sein kann. Zu den später hinzugefügten Theilen rechnen wir die Chorbalkenstraße (Abbild. 61) mit ihren spitzbogigen Kleeblattbögen, die an der Südwand der Kirche noch 1885 hängende, mit einem kleeblattförmigen rundbogigen Baldachin bedeckte Tafel, die wohl der Rest eines Altarschranks sein kann, und die sogenannte „Kapelle“, d. h. ein an den 3 Säulen der Nordwestecke des Mittelschiffes befestigter und außerdem an der vierten Seite auf einer im Schiffe freistehenden Säule ruhender Baldachin, dessen inneres Dach mit Temperagemälden aus der Geschichte der Kindheit Jesu bedeckt ist. Das Ganze ist gothisch und scheint dem Ende des 13. Jahrhunderts anzugehören; es kommt mir wie ein Theil eines Lectoriums, das ursprünglich dazu bestimmt war, sich quer über das Mittelschiff zu strecken, vor, so wie wir dies unten in den Kirchen zu Aal und Thorpe finden werden. Die Abmessungen der Kirche sind: Schiff 32' zu 25'; der noch stehende Theil des ursprünglichen Chors: 12 1/2' zu 16'; Wandhöhe 26', Gesamthöhe im Innern 40'.

Die Kirche Mariae, Johannes des Täufers und des heil. Olaf zu Lom (Gudbrandsdal, Stift Hamar). Es scheint fast, als seien die dreischiffigen Stabkirchenformen von Sogn über Fortun nach Gudbrandsdal gekommen, denn die Kirche zu Lom zeigt den vollständigen Typus der Sogn'schen Kirchen mit flach gehauenen Säulen, während weiter unten im Gudbrandsdal alle Säulen cylindrisch sind und in der That führt der nächste Weg zwischen Sogn und Gudbrandsdal direkt über Fortun nach Lom. Schon Olaf der Heilige hatte Priester in Lom und Vaage weihen lassen; die jetzige Kirche muß aber jünger sein, was sich schon aus der Widmung an St. Olaf ergibt. Zuerst wird die Kirche in einem Dokument aus dem Jahre 1270 urkundlich erwähnt (Schöning, Budstikken III). Sie ist eine dreischiffige Kirche mit 20 Säulen, 8 an jeder Seite (wie Kaupanger), mit 2 Säulen an der kurzen Seite zwischen den Ecksäulen und einem doppelten Säulenintervall im Osten und Westen als Eingang zum Schiff und

zum Chor. In späteren Zeiten ist die Kirche zur Kreuzkirche geworden, ist auch an der Westseite verlängert und hat einen hohen spitzen Thurm und vier Seitenthürmchen erhalten. Die Apsis ist erhalten und hat den gewöhnlichen cylindrischen Thurm. Im Inneren ist eine flache Decke eingelegt, welche die Arkadenbögen, die Triforien, den Dachstuhl und die Masken verbirgt, welche die Wandsäulen krönen. Das Triforium hat Zangen und Andreaskreuze. Auf einem der letzteren steht mit Theer angestrichen in Runenschrift: „ek hefi varet þar 2 manna nagranna“ (ich bin da der nächste Mann zweier Männer gewesen) — und darunter stehen die Namen der zwei Männer: „Sigurdr“ und „Baerþor“, gewiß zwei am Bau der Kirche angestellte Leute; Prof. G. Storm, der zuerst die Inschrift vollständig gelesen hat, nimmt an, daß sie ungefähr dem Jahre 1200 entstammt. Die Kirche ist an Ornamentik sehr arm. Die Eingangsthür des südlichen Kreuzarmes, die, wie deutlich sichtbar ist, von einem Seiteneingang des älteren Theiles der Kirche dahin versetzt ist, hat keine Planken, nur, wie das Südportal zu Borgund, zwei Säulen, die jedoch hier mit Schnitzereien versehen sind, während sie in Borgund ungeschmückt sind; übrigens sind die zwei Portale einander sehr ähnlich, da die Basen aus in die Diele verschwindenden Thierköpfen bestehen, und die Archivolte von den kapitälbekrönten Thieren flankirt ist.

Der Chor hat einen besonderen Eingang ohne Ornamente. Die Abmessungen der Kirche sind: Ursprüngliche Länge des Schiffes etwa 32' zu 35', die Seitenschiffe jedes 4 1/2' breit, das Mittelschiff 16'.

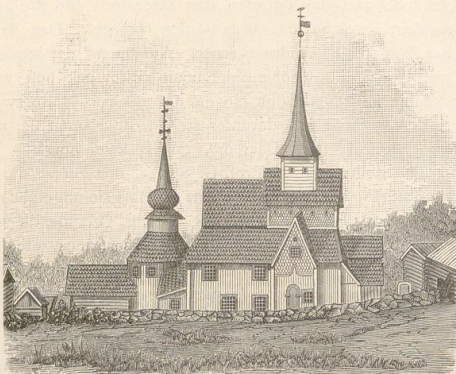
Die Kirche zu Ringebu (Gudbrandsdal, Stift Hamar). In demselben Dokument von 1270, in welchem die Kirche zu Lom zum ersten Male erwähnt ist, wird auch ein Priester an der Kirche zu Ringebu genannt. Nach der ganzen Bauart scheint diese Kirche in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wenn auch gegen den Schluß desselben, entstanden zu sein. Die Kirche (Abbild. 62) hat 12 Säulen, darunter auf beiden Langseiten je 4 weit auseinander stehende, deren großer Abstand der Kirche die für eine zwölfsäulige Kirche sehr ausgeprägte Längsrichtung verleiht. Die Säulen sind nicht mehr flach gehauen. Jede der freistehenden Säulen der langen Seiten hat eine entsprechende Wandsäule in der Außenwand. Chor und Laufgang sind verschwunden und die Kirche, wie die in Lom, zu einer Kreuzkirche erweitert und mit einem hohen Thurm mit 4 Nebenthürmen versehen (wahrscheinlich 1630). Die flache innere Decke verbirgt die oberen Theile der Kirche. Die Säulen haben schon viereckige Plinthen. Das Westportal, ohne Halbsäulen, zeigt eine Reihe geflügelter Drachen und ungeflügelter Thiere: Eine weitere spätere Entwicklung der Motive von Vaage, Bødal und Rennebu, die jetzt ganz vereinzelt steht. Die Kirche ist durch eine Holzverkleidung entstellt.

Die Abmessungen der Kirche sind: Gesamtaußenmaße: 75' zu 24'; Schiff 57' zu 24'; Chor 18' zu 24'. (offic. Bericht 1885).



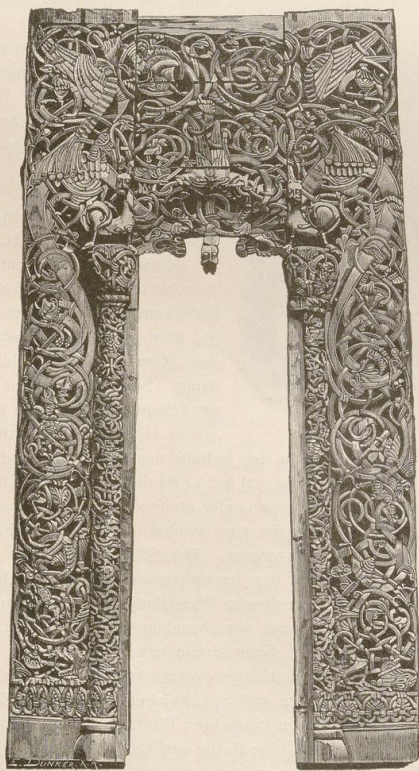
Abbild. 62. Ringebu.

Die Kirche zu Aal (Hallingdal, Stift Christiania, im Mittelalter: Oslo). Nach dem Charakter der Ornamentik zu urtheilen, muß diese Kirche später als die Kirche zu Borgund errichtet sein; daß sie aber andererseits vor dem Ende des 12. Jahrhunderts entstanden ist, bezeugt die Schriftart einer Runeninschrift, die



Abbild. 63. Aal.

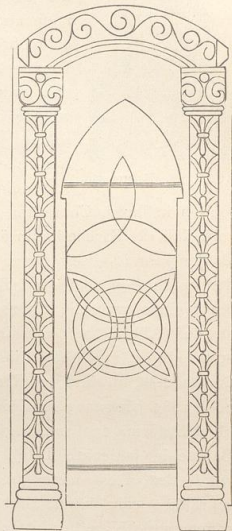
beim Abbruch der Kirche an einer Bohle gefunden wurde. Sie lautet: „þorolfr gærþi kirkiv þesa en gæræ stæin varfilagr okþær gvnar víþar æyintr æiríkr gvnar nuhæfiekristit alra“ d. h. „Torolf machte diese Kirche, Geirstein war Theilnehmer und Gunnar, Vidar, Eyvind, Eirik, Gunnar. Nun habe ich eingeritzt aller (Namen)“. Für sich steht als Ergänzung „Alfrvarok“ d. h.



Abbild. 64. Aal.

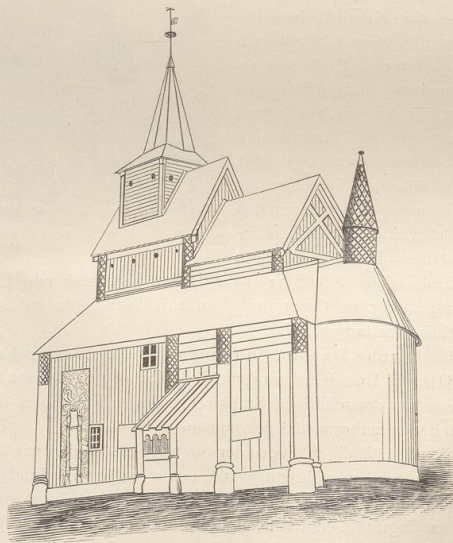
„Alf war auch (mit)“. Die Inschrift, jetzt im Universitätsmuseum zu Christiania, ist nach der Meinung Runenkundiger aus der Zeit gegen 1200. Sie zeigt uns mit der Ornamentik der Kirche zusammen, daß vor dem Jahre 1200 Stabkirchen von einheimischen

Meistern aufgeführt wurden. Eine ähnliche Inschrift der Nachbarkirche zu Thorpe zeigt uns denselben Torolf als Baumeister, während kein einziger Name der Werkgesellen mit denen in Aal identisch ist, was anzudeuten scheint, daß professionelle Baumeister mit Hilfe der Männer der jedesmaligen Gemeinde diese Kirchen erbaut haben. Die Kirche zu Aal (Abbild. 63) wird zum ersten Male 1309 urkundlich erwähnt. Sie hatte noch 1673 ihren Laufgang, der aber beim Abbruche der Kirche verschwunden war. Spätere Zusätze waren der Querarm, das barocke Perivalium und der spitze Thurm auf dem Dache. Die Kirche war dreischiffig mit 16 Säulen, 7 an jeder Langseite, alle mit Würfelkapitälen versehen. Die Westseite hatte ein Portal (Abbild. 64), das dem Sogn-Valdres'schen Typus angehörend, flachen oberen Abschluss mit in das Oberstück eingearbeiteter Archivolte hat; über der Thüröffnung hängt der Kopf des mittleren Drachen herunter. Spuren von alter Bemalung in rother, weißer und blauer Farbe wurden an dem genannten Drachenkopfe, an den Kapitälern und an den Löwenfiguren über denselben beobachtet. Die nördliche Eingangsthür gegen das Westende wurde von zwei Säulen gebildet, die durch einen niedrigen Stichbogen verbunden wurden. In der Thür (Abbild. 65, eine flüchtige Skizze) war ein Spitzbogen, der aber, gleichwie die geometrischen



Abbild. 65. Aal.

Ornamente späteren Ursprungs war; an der Ostseite befindet sich eine Apsis. Quer über das Schiff, zwischen Schiff und Chor, breitet sich ein auf Säulen gestützter, rundgewölbter Baldachin, in dessen Tonnengewölbe sich eine Reihe biblischer Darstellungen befanden. Das Ganze muß als eine Art Lektorium bezeichnet werden. Es wird jetzt im Universitätsmuseum

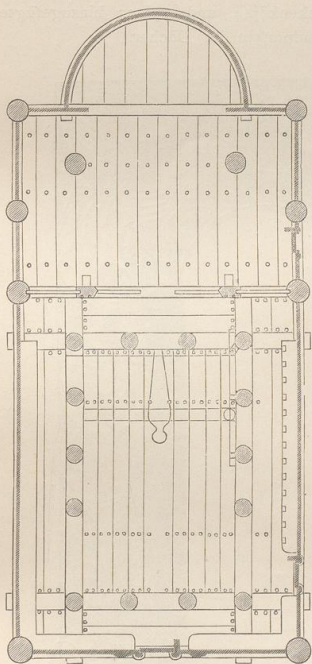


Abbild. 66. Thorpe.

Ornamente späteren Ursprungs war; an der Ostseite befindet sich eine Apsis. Quer über das Schiff, zwischen Schiff und Chor, breitet sich ein auf Säulen gestützter, rundgewölbter Baldachin, in dessen Tonnengewölbe sich eine Reihe biblischer Darstellungen befanden. Das Ganze muß als eine Art Lektorium bezeichnet werden. Es wird jetzt im Universitätsmuseum

zu Christiania aufbewahrt. Unter der Diele der Kirche war ein neueres Begräbnis (1716). Die altehrwürdige Kirche wurde 1880 abgebrochen.

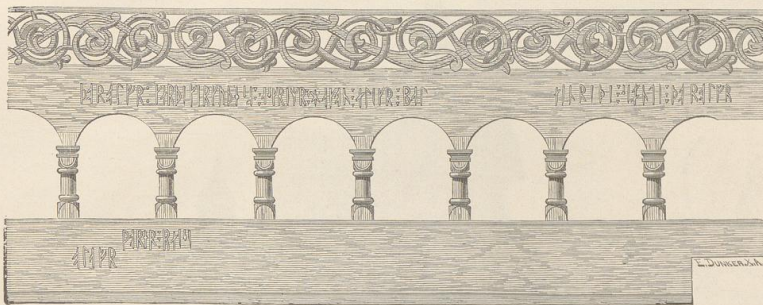
*Die Margarethen-(?) Kirche zu Torpe (Hallingdal, Stift Christiania) (Abbild. 66) hat mehrere Berührungspunkte mit der Nachbarkirche zu Aal und besaß auf einer Planke, die ursprünglich gewis als Chorplanke quer über die Chorphöffnung lief, später als Rücken eines Kirchenstuhls verwendet wurde und jetzt im Universitätsmuseum zu Christiania sich befindet, eine Inschrift ähnlichen Inhalts wie die in jener Kirche (Abbild. 67). Sie lautet: þorolfr. gærþi. kirk(i)u. þesa. asgrimr. hakon. ælikr. pal. æinriþi. siondi. þorolfr. þorer. ræist. olaf. d. h. „Torolf machte diese Kirche. Asgrim, Haakon, Erling, Paul, Eindride, Sjönde, Torolf, Torer schnitzte, Olaf.“ Da die Inschrift gleichzeitig mit der zu Aal ist, wird wohl der Erbauer, der in beiden Kirchen Torolf heißt, derselbe Mann sein. „Torer schnitzte“ (ergänzt): die Runen. Urkundlich erwähnt wird die Kirche zu Thorpe zum ersten Male 1310 (D. N. IV S. 82). Vor dem



Abbild. 68. Torpe.

Chor zeigt eine in die Diele eingeritzte Figur ein Begräbnis an, nach Wiehl das eines Bischofs (?). Der in neuerer Zeit nach der Breite erweiterte Chor wurde 1880 abgebrochen. Die Kirche (Abbild. 68) ist dreischiffig und hatte ursprünglich 16 Säulen, alle mit Würfelkapitälern. Längs den Seitenschiffen läuft die für die Stabkirchen eigenthümliche feste Bank, auf rundbogigen Arkaden ruhend. In der Chorwand befindet sich die gewöhnliche im Rundbogen abgeschlossene Öffnung. Was die Ornamentik betrifft, so bewahrt das Universitätsmuseum ein kräftig geschnittenes Fragment eines Chorstuhls: Ein Drache mit einem Menschen zwischen den Zähnen (Abbild. 69); die Kirche besitzt noch ihre beiden Portale: Eins im Westen und eins an der Südseite nahe dem Westende. Das Westportal gehört dem reinen Sogn-Valdres'schen Typus an. Doch sehen wir hier eine selten vorkommende Spielerei, indem anstatt des einen Thierkopfes, aus dessen Munde die Verschlingungen ausgehen, ein vollständiges Thier, den Bauch nach aufwärts gekehrt, auftritt. Das Südportal ist von demselben Typus. Auch in dieser Kirche findet sich, wie in der Kirche zu Aal, ein Lektorium zwischen Chor und Schiff; hier

stellen die Gemälde im hölzernen Gewölbe eine Christusfigur, die Apostel, die Evangelistenzeichen und endlich in einer Reihe von Bildern eine fortlaufende Heiligengeschichte dar, die ich als die der heil. Margarethe zu erklären wage. Die Kirche war somit wohl der heil. Margarethe geweiht. Das Lektorium scheint auch hier einen erhöhten Boden, unter dem man in den Chor treten konnte, gehabt zu haben; derselbe ist aber verschwunden. Einen von einem schwedischen Autor (J. Bruun, Norges Stafkyrkor) in dieser Kirche verzeichneten „runden



Abbild. 67. Torpe.

Kleeblatt(bogen)“ und einen „Eselrücken“ kenne ich nicht. Ursprünglich sind sie wohl nicht.

c. mit den Säulen gegen die Ecken hin gruppiert.

*Die Andreaskirche zu Borgund (Sogn, Stift Bergen) ist neben

der Hitterdalskirche in Telemarken die bekannteste und am häufigsten abgebildete der Stabkirchen, sowie sie die unbedingt besterhaltene ist. An der Hauptstrasse zwischen Christiania

und Bergen gelegen, ist sie auch die am häufigsten besuchte dieser Kirchen. Sie gehört dem Alterthumsverein und ist durch denselben restaurirt worden, so daß man jetzt nach dieser Kirche den besten Begriff einer ursprünglichen Stabkirche erhält; sie ist wohl auch die älteste Kirche der Periode, in der wir uns jetzt befinden. (Abbild. 70). Ihr Alter können wir auf dem Wege der Kombination finden. Unter mehreren nichtssagenden Inschriften, die mit dem Messer in der westlichen Vorhalle eingekratzt sind, kommt eine vor: „þettas kirkian a kirkiuvelle“ (Dies ist die Kirche am Kirchenwall). Die Form des ersten Wortes der Inschrift muß nach der Mittheilung des Prof. Sophus Bugge in die Zeit vor oder um 1150 fallen; sie kann zwar älter, kaum aber jünger sein. Betrachten wir die Ornamentik der Kirche, so sehen wir, daß ein gewaltiger Abstand zwischen den irischen Formen in der Kirche zu Urnes, ja sogar zwischen den für die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts bestimmten Kirchen zu Vaage und Bødalen

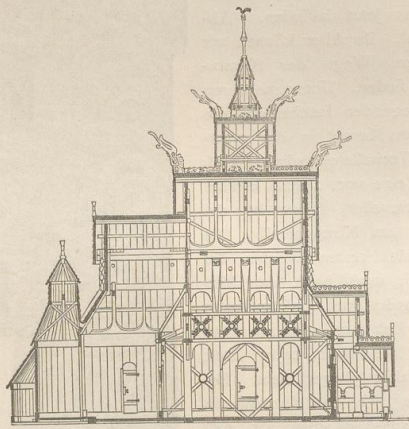


Abbild. 69. Torpe.

und den fast vollständig entwickelten Formen der Blüthezeit, die in dem Portale derselben Vorhalle zum Vorschein kommen, besteht. Der neue Typus ist zwar noch nicht völlig festgelegt, wie er z. B., in den Kirchen zu Stedje und Atraa um 1180 da steht; wir möchten von den Ornamenten zu Borgund sagen, daß sie zwar etwas jünger, nicht aber leicht älter als 1150 sein

können. Im letztgenannten Jahre begegnen sich somit die zwei Zeitbestimmungen und wir müssen die Entstehung der Kirche so nahe wie möglich an das Jahr 1150 legen. Wir dürfen uns in dieser Ansicht nicht durch den Kleeblattbogen in derselben Vorhalle irreleiten lassen, da derselbe (nach Nicolaysen) sich bestimmt als späterer Zusatz erweist. Urkundlich erwähnt wird die Kirche erst 1360 (Björgynjar Kálfskinn fol. 42). Im Laufe der Jahrhunderte war die Kirche vielfach durch eine innere gewölbte Decke, Gestühl, Erker mit Fenster, Anbauten u. s. w. verunstaltet worden; dies alles ist jetzt wieder entfernt worden. Die Kirche ist dreischiffig, hat

12 Säulen (Abbild. 71), einen einschiffigen Chor mit halbrunder Apsis, die jedoch nicht bestimmt ursprünglich ist, was überhaupt bei keiner unserer Apsiden der Fall ist. Obschon an beiden Längsseiten des Schiffes sowie am Chor und Eingang ein Doppelintervall eintritt und die Säulen sich also je drei um eine Ecke gruppieren, offenbar um an den Langseiten einen Ausgang zu einer Thür in der Mitte jeder dieser Seiten



Abbild. 71. Borgund.

zu lassen, findet sich in der That nur eine solche Thür an der Südseite der Kirche, während die Langwand der Nordseite geschlossen bleibt. Das Schiff der Kirche nähert sich in der Anlage sehr stark dem Quadrat, indem es nur um ein Säulenintervall länger als breit ist. Die feststehende Bank längs dem Schiffe ist bewahrt. Das Triforium findet sich schon vor, obwohl die Kirche deutlich älter als die Sognschen Kirchen dieser Periode ohne Triforium ist. Die Triforienkreuze sind mit Blättern, die Wandsäulen am oberen Ende mit Masken geschmückt, sonst ist das Innere der Kirche ohne allen ornamentalen Schmuck. Das Licht fällt durch vier

runde Löcher an jeder Langwand des Schiffes und durch zwei an jeder Seite des Chores sehr sparsam in die Kirche ein. Der Laufgang hat eine Balustrade mit rundbogigen Arkaden und ist um die Apsis herum geschlossen. Am Äußeren bemerken wir, daß die Wände sehr niedrig, die Dächer aber um soviel höher sind; die ganze Kirche war mit Schindeln gedeckt.

Über der Apsis trägt die Kirche einen cylindrischen Thurm, über dem Schiff einen Dachreiter mit — gewiß später aufgesetztem — spitzem Turmhelm. Der Kamm des Daches zeigt durchbrochene Arbeit, darin die Jahreszahl „1738“ — die nicht, wie es bisweilen geschieht, als „1138“ gele-

sen werden darf. Drachenköpfe und später hinzugefügte Kreuze schmücken die Endpunkte der Dächer.

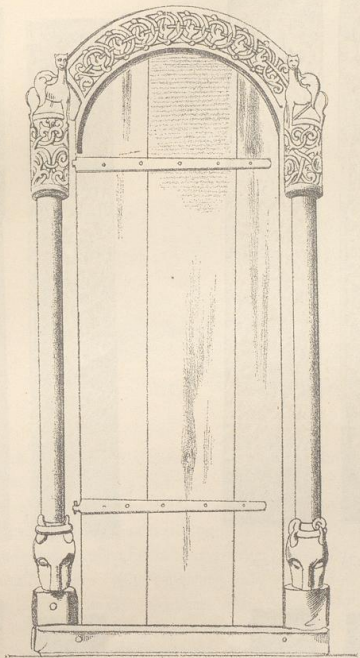


Abbild. 72. Borgund.

Die Ornamentik des Westportals zeigt Abbild. 72, die des Südportals Abbild. 73. Die Kirche bildet mit ihren 12 Säulen einen Übergang von den Sogn'schen vielsäuligen zu den Valdres'schen viersäuligen Kirchen in derselben Weise, wie die

Kirche zu Hegge in Valdres denselben Übergang von der anderen Seite her andeutet.

Abmessungen: Schiff $23\frac{1}{2}'$ lang, $19\frac{1}{2}'$ breit; Chor $11'$ zu $11'$; Apsis $6'$ tief, $9\frac{1}{2}'$ breit; Laufgang $3'$ breit, die Vorsprünge eingebegriffen $7'$; Mittelschiff $15\frac{1}{2}'$ zu $11\frac{1}{2}'$, Seitenschiffe $3'$ breit. Gesamtlänge $50\frac{1}{2}'$, Breite $33\frac{1}{2}'$; innere Höhe des Schiffes $35\frac{1}{2}'$, Wandhöhe $22\frac{1}{4}'$; Chorchöhe $27'$, Wandhöhe hier etwa $12'$; Höhe des Laufganges $10'$ mit einer Wandhöhe von $5'2''$. Höhe

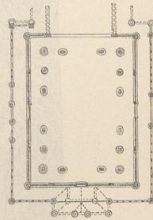


Abbild. 73. Borgund.

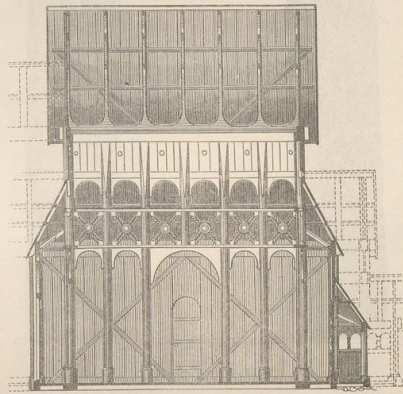
des Perivaliums $22'$, bis zum oberen Ende des ursprünglichen Dachreiters $49\frac{1}{2}'$.

Die Kirche zu Stedje (Sogn, Stift Bergen). Während des Zuges des Königs Sverre in Sogn 1184 (lesen wir in seiner Saga Cap. 82), sollten seine Krieger den Aufstand rächen, den die Bauern unter ihrem Anführer Arnthor von Hval zu Weihnachten des vorigen Jahres unternommen hatten, und sie verbrannten nach dem Befehl des Königs alle Bauernhäuser in Sogndal, hatten aber die Kirchen zu schonen. Nichts destoweniger wurde die Kirche zu Stedje gefährdet, doch retteten sie die Kirche, indem sie dieselbe mit nassen Segeln bedeckten. Dies geschah am Morgen des Freitag den 15. Juni 1184, an demselben Tage, als Nachmittags die Schlacht beim Fimreite geliefert wurde. Nicht nur daß diese Kirche dieselbe war, die bis in unsere Zeit hinein in Stedje stand, sondern auch daß die Kirche damals soeben erst aufgeführt war, scheint aus folgenden Umständen hervorzugehen. Die Ornamentik der Kirche stimmt vollständig mit der der übrigen in jener Zeit in Sogn erbauten Kirchen überein (namentlich Aardal) und beim Abbruche der Kirche wurde in das Museum in Bergen ein Wandstab eingeliefert, auf dem in Runenschrift zu lesen war: „jenna staf gaf Sigrif] à Hv(al] f]irir sálo Arndors ok ser til miskunar“. (Diesen Stab gab Sigrif von Hv(al] f]ür die Seele Arnthors und sich selbst zur Gnade). Aus dem Namen sind ein paar Runen ausgefallen, aber der Umstand, daß die Stelle eben Platz für den kurzen Namen „Hval“ hat, daß der Hof Hval hier lag und daß Arnthor von Hval selbst eine dieser Zeit und dieser Stelle angehörende historisch bekannte Persönlichkeit sind, macht die Lesart unzweifelhaft. Daß Sigrif

den Stab „für die Seele“ Arnthors geschenkt hat, zeigt, daß Arnthor, als die Kirche gebaut wurde, schon gestorben war. Merkwürdig ist es nun, daß wirklich der Name Arnthors von Hval mit jenem Aufstand zu Weihnachten 1183 aus der Geschichte völlig verschwindet, obschon die Hauptbegebenheiten des nächsten Jahres eben um seine Heimathgegend sich concentriren. Wir hören nichts von einer Strafe über den Führer des Aufstandes, auch wird er nicht unter den vielen genannt, die namentlich aufgezeichnet sind als die Anhänger des Gegenkönigs Magnus Erlingssön, weder unter denen, die vor der Schlacht bei Fimreite sich um ihn scharten, noch unter den in der Schlacht Gefallenen. Vielleicht ist er im Aufstande selbst oder an seinen in dem Aufstande erhaltenen Wunden gestorben. Da aber die Kirche 1184 im Hochsommer bestand und jenen Stab „für seine Seele“ enthielt, so scheint sie in der ersten Hälfte des Jahres 1184 errichtet worden zu sein. Von einem älteren oder jüngeren Arnthor von Hval kann nicht gut die Rede sein, da die Ornamentik ganz deutlich auf diese Zeit hindeutet. Jedenfalls muß die Kirche der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angehören. Die Kirche zu Stedje (Abbild. 74) ist eine Kirche mit 16 um die Ecken des Schiffes gruppirten Säulen, 6 auf jeder Langseite; sie vertheilen sich 3 und 3 nach beiden Seiten, um einer Thür in dem doppelten Säulenintervall Platz zu geben (Abbild. 75). Auch im Osten und Westen öffnete sich wie gewöhnlich ein doppeltes Säulenintervall dem Chore und dem Eingang zu. Über diese doppelten Intervalle

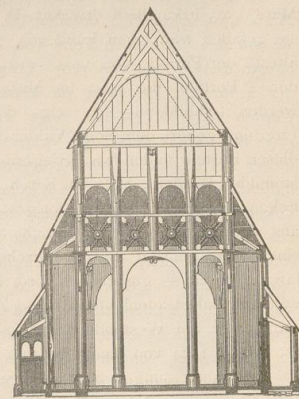


Abbild. 74. Stedje.



Abbild. 75. Stedje.

spannten sich unter dem Triforium nur ein, über demselben aber zwei Bögen. Die Kirche hatte an jeder Seite 6 Lichtöffnungen. Da hier 6 Säulen auf jeder Langseite, gegen 4 in Borgund, sind, so erhält die Kirche eine langgedehnte Form, die doch wieder dadurch, daß hier auch im Osten und Westen doppelte Intervalle sind (Abbild. 76) — was in Borgund nicht der Fall ist — etwas ins Quadratische gezogen wird. Sie bildet

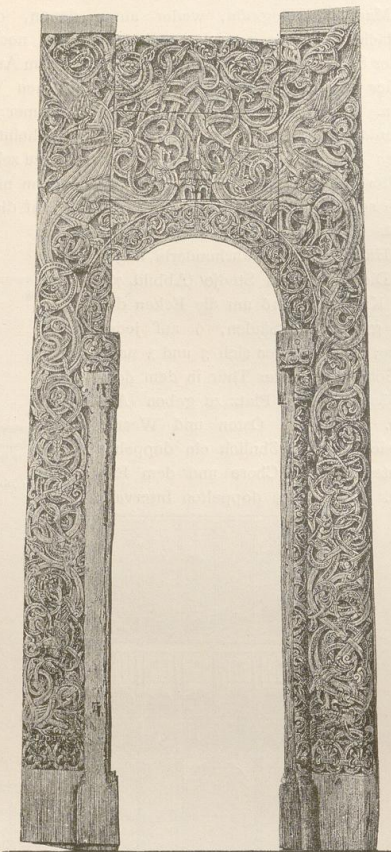


Abbild. 76. Stedje.

so eine Zwischenform zwischen der mehr quadratischen zu Borgund und der mehr langgedehnten der vielsäuligen Kirchen,

Die zwei Portale (Abbild. 25 und Abbild. 77), die sich jetzt im Museum zu Bergen befinden, stehen auf der Höhe der Portale von Aardal, Lomen und Hurum (in Valdres). Die Kirche wurde 1867 abgebrochen.

Die Abmessungen sind: Schiff 42' zu 32'; Chor 30' zu 24'; (offic. Bericht 1722). Nach der Zeichnung in „Norske Bygmiger“ war das Schiff 40' zu 29'; die Wandhöhe 33', die Höhe bis zum Dachfirst 50'.



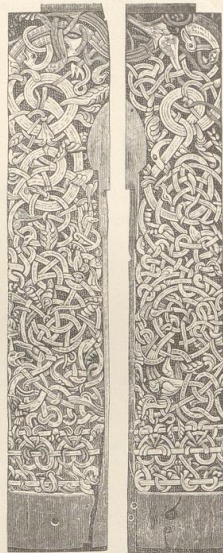
Abbild. 77. Stedje.

Die Kirche zu Tönjum (Sogn, Stift Bergen), zum ersten Male 1305 urkundlich erwähnt (D. N. VIII no 16), ergab, als sie gefallen war, einen Fund von etwa 150 Brakteaten, deren älteste der Periode von 1205–1263 gehörten. Die Ornamentik der 4 Portale, die jetzt im Museum zu Bergen aufbewahrt werden (Abbild. 78–81), zeigt den Charakter der Zeit um 1200 und gehört dem Sogn-Valders'schen Typus an. An zwei dieser Portale finden wir Kriegermasken mit aus dem Munde laufenden Bändern. Das die Kirche der Reihe der mit um die Ecken gruppierten Säulen ausgestatteten angehörte, scheint aus einem alten offiziellen Bericht aus dem Jahre 1660, wo von einer Thür „mitten an der Kirche“ — d. h. mitten auf der langen Wand — gesprochen wird, hervorzugehen. Die Kirche war mit Balustradenlaufgang und Apsis versehen. Ein Thurm war später am Westende angebracht. Die Kirche wurde am 12. Januar 1824 von einem Sturme niedergeworfen.

Die Abmessungen betragen: Schiff 36' zu 30'; Chor 12' zu 18', Apsis 30' — d. h. wohl im Umkreis (offic. Bericht aus 1722).

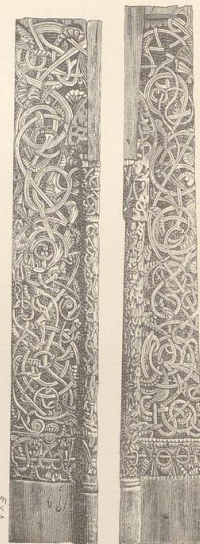
*Die Marienkirche zu Hitterdal (Telemarken, Stift Christianssand) ist wohl neben der Kirche zu Borgund die be-

kannteste der Stabkirchen (Abbild. 1 und 82). Die oft vorkommende Sage von einem Bergriesen als Baumeister einer Kirche tritt auch bei dieser Kirche wieder auf. Zum ersten Male 1315 urkundlich erwähnt (D. N. X no 12), wurde sie schon kurz nach der Zeit der Reformation als alterthümliche Merkwürdigkeit angesehen (cf. die Visitatsbücher des Bischofs Jens Nilsson pag. 400 und den offic. Bericht von 1668 im norv. Reichsarchiv).



SÖRENSEN X.A.

Abbild. 78. Tönjum.



SÖRENSEN X.A.

Abbild. 79. Tönjum.



Abbild. 80. Tönjum.



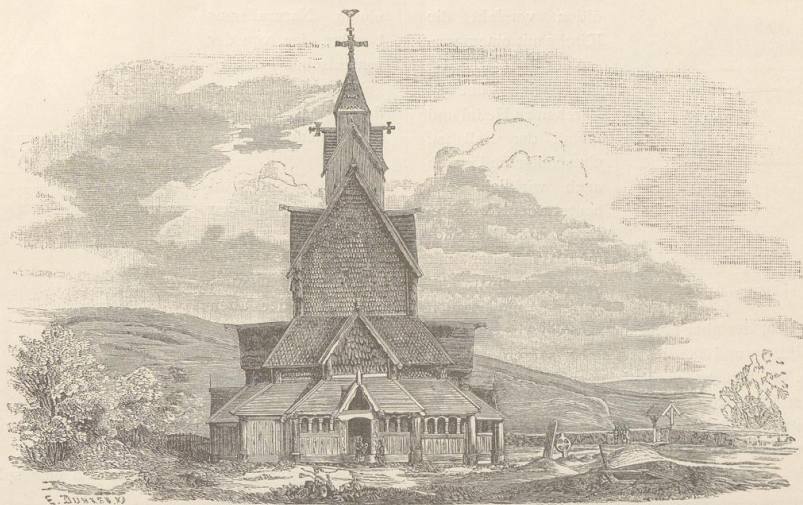
SÖRENSEN X.A.

Abbild. 81. Tönjum.

Indessen hinderte dies nicht, daß man die Scheidewand zwischen Schiff und Chor abbrach, eine niedrige flache Decke unter dem Triforium einlegte, eine Kanzel errichtete und Fenster in die Wände brach, kurz, es war fast nichts mehr von dem alten Bestand der Kirche zu sehen. Die Glocken im Thurm drohten zu fallen und es war hohe Zeit, daß man, um die merkwürdige Kirche zu retten, 1849–1851 auf Veranlassung des Alterthumsvereins eine durchgreifende Restauration unternahm. Indessen ist es zu bedauern, daß dieselbe zu einer Zeit geschehen mußte,

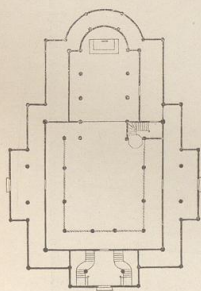
als das Wesen der Stabkirchen noch nicht durch die Studien der folgenden Zeit erschlossen war. Die Folge war, daß die schönste und reichste der Stabkirchen als Probestück gedient

Zu den 12 Säulen des Schiffes, den 4 des Chors und den 6 in den 3 Vorsprüngen des Laufganges gesellten sich noch die 12 Wandsäulen des Schiffes, des Chores und der Apsis,

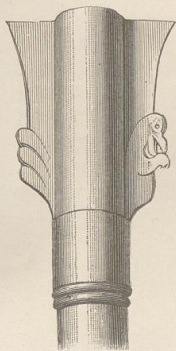


Abbild. 82. Hitterdal.

und vielfach ihren alten Charakter eingebüßt hat. Die niedrige Decke wurde zwar entfernt, eine neue aber über der Oberwand eingelegt; die Bohlen der Oberwand wurden herausgenommen und der Raum mit großen Fenstern durchbrochen u. s. w. Indessen muß anerkannt werden, daß die Kirche für die Gemeinde eine sehr ansprechende geworden ist. Auch ist vieles doch erhalten worden, was sonst bald zu Grunde gegangen wäre. Die Kirche ist eine dreischiffige Anlage mit 12 gruppierten Säulen (Abbild. 83), 4 an jeder Langseite und 2 zwischen den Ecksäulen an den kurzen Seiten, eine Anlage, die im Allgemeinen — wenn auch nicht in den Einzelheiten — der von Borgund entspricht. Das Schiff hat drei Eingänge — einen westlichen Haupteingang und je einen in der Mitte jeder Längswand. Die Kapitäle sind ungeschmückt, wogegen die

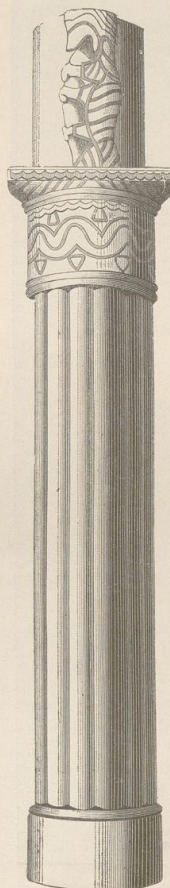


Abbild. 83. Hitterdal.

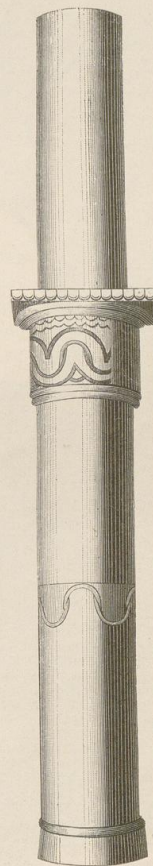


Abbild. 84. Hitterdal.

Dienste (Abbild. 84) phantastisch geformt sind. Auch der Chor hat 4 Säulen im Inneren und einen gesonderten Eingang (das sogenannte Sakristeiportal). Vor der Restauration stand im Innern des Schiffes fast in der Mitte der Kirche eine Säule mit Kanelluren (Abbild. 85) — sie ist in Dahls Zeichnungen, sowie auch in dem bekannten Bilde Tidemands „die Katechisation“, bei welchem das Motiv der Hitterdalskirche entlehnt ist, sichtbar. Die Säule ging aber nur bis zu der niedrigen, später eingelegten Decke hinauf, war also nicht ursprünglich. Eine ähnliche Säule befand sich auch nach der Mitte des Chors hin (Abbild. 86).



Abbild. 85. Hitterdal.

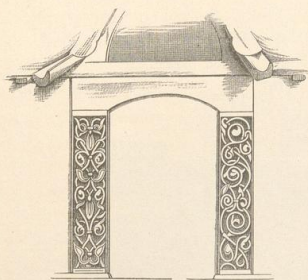


Abbild. 86. Hitterdal.

sowie die 24 des Laufganges; im Ganzen ruht die Kirche folglich auf 58 Stäben.

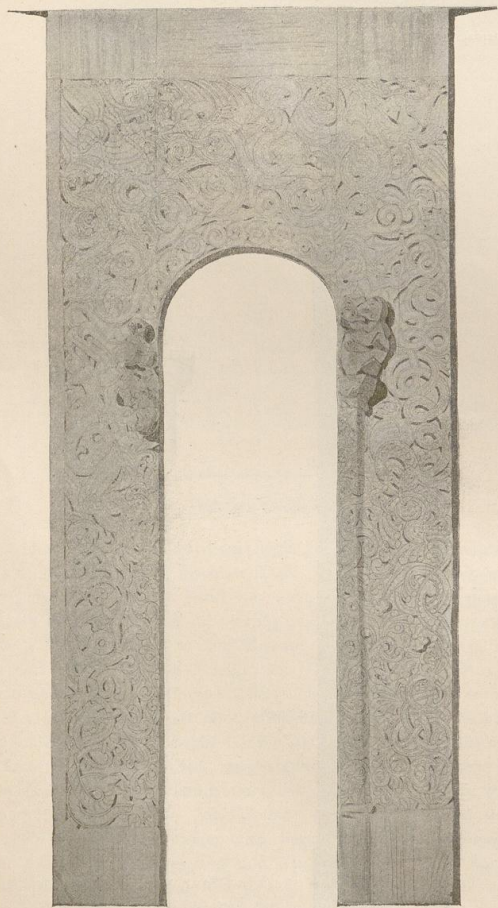
Von den 3 Thürmen der Kirche steht der eine als Dachreiter mit 4 Giebeln und einem wohl später hinzugefügten

spitzen Thurmhelm über dem Mittelschiff, der zweite in cylindrischer Form mit konischem Thurmhelm über dem Chor und der dritte über der Apsis in der gewöhnlichen Cylinderform (Abbild. 1). Eine Tradition versteht die Kirche mit einem verschlossenen Laufgang, wie es bei den Kirchen zu Hedal und Reinli der Fall ist, ein solcher findet sich auch wirklich noch heute an der Nordseite. Dagegen sind die Süd- und Westseiten mit einem Balustradenlaufgang mit Arkaden und Säulchen versehen, der aber nicht ursprünglich ist, was die zwei Portale (Abbild. 87 und 88) dieses Theiles zeigen, die mit einer von der des 13. Jahrhunderts verschiedenen Ornamentik, zum Theil symmetrischen Charakters, geschmückt sind; wahrscheinlich gehört er dem 14., vielleicht sogar dem 15. Jahrhundert an, da die Portale gewisse Ähnlichkeiten mit den Portalen der



Abbild. 87. Hitterdal.

Kirche zu Hof in Solör darbieten. Die Doppeltreppe im westlichen Vorsprung ist neu. Die vier großen Portale der Kirche zeigen schon die an-



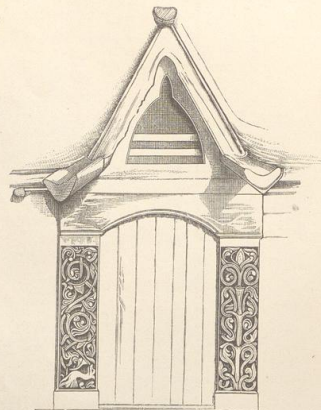
Abbild. 89. Hitterdal.

Kirche zu Hof in Solör darbieten. Die Doppeltreppe im westlichen Vorsprung ist neu.

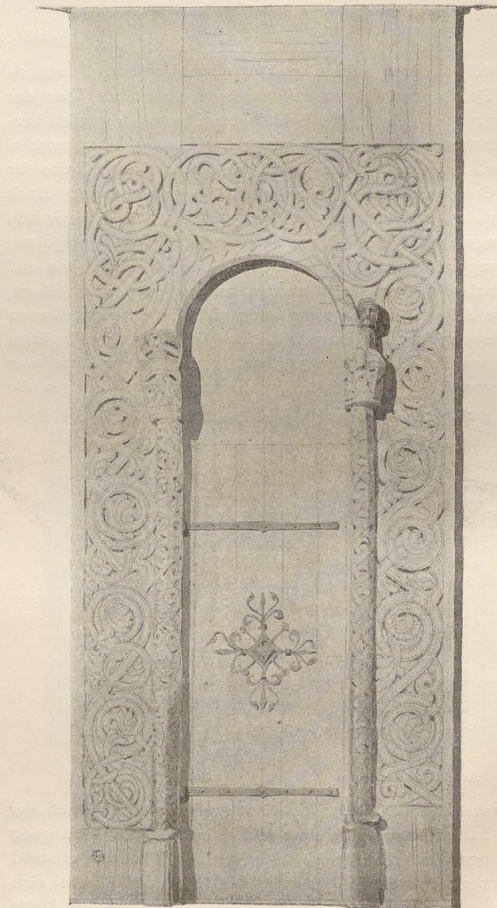
Die vier großen Portale der Kirche zeigen schon die an-

fangende Auflösung des Stils unserer Periode, daher die Kirche nicht früher als gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts gebaut sein kann; die zwei sich umfassenden Bären des Westportales (Abbild. 89) sind von einem Naturalismus berührt, der, von der romanischen Formgebung weit entfernt, deutliche Einflüsse der einbrechenden Gothik zeigt.

Das Südportal zeigt uns zwar den Telemarktypus, aber die Kapitäle sitzen schon etwas niedrig, und statt der alten Löwenfiguren (Abbild. 90) treten zwei sphinxartige Geschöpfe auf. Das Nordportal zeigt eine mittelmäßige, jedenfalls sehr unregelmäßige Arbeit und eine sphinxartige Figur



Abbild. 88. Hitterdal.



Abbild. 90. Hitterdal. Nordportal.

Das Sakristeiportal endlich (Abbild. 91) macht den Eindruck des völligen Losreisens von dem alten Schema; auch sind alle Archivolten dieser Portale von den älteren verschieden. In

der Kirche befand sich früher ein merkwürdiges Antemenseale (Abbild. 92), das jetzt in der Kirche von Gol bei Christiania ist, und ein Stuhl (Abbild. 93), dessen Rücken uns Gunnar in der Schlangengrube (14. Jahrhundert?) zeigt.

Die Abmessungen der Kirche sind: Schiff: $35\frac{1}{2}'$ zu $32\frac{1}{2}'$, Chor: $20'$ zu $20'$, Apsis $6\frac{1}{2}'$ tief, $13'$ breit, Laufgang $5'$ breit, Vorsprünge $6'$ tief, Gesammthöhe bis zur Spitze $83'$, bis zum Firstkamm $53\frac{1}{4}'$.

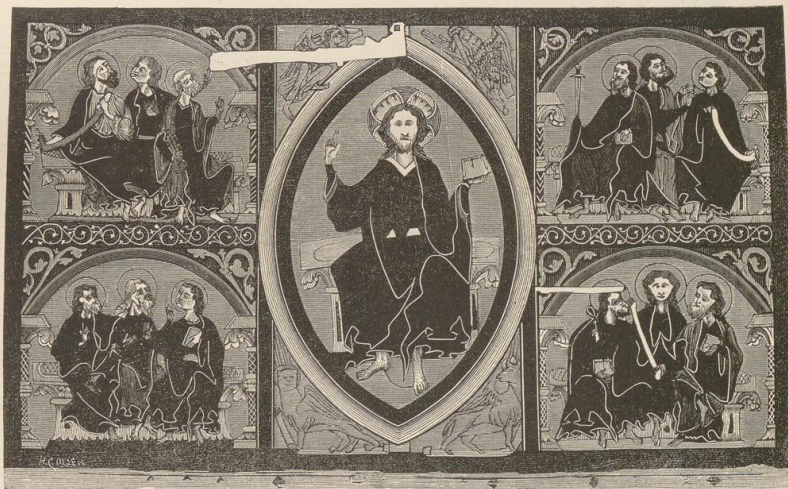
II. Achtsäulige Kirchen.

*Die Kirche zu Hegge (Valdres, Stift Hamar) bildet nebst der Kirche zu Gol mit ihren acht inneren Säulen — vier an jeder Längsseite der Kirche — den Übergang zwischen den vielsäuligen Kirchen in Sogn und Gudbrandsdal und den viersäuligen in Valdres. Urkundlich wird die Kirche zuerst in den Rechenschaftsbüchern der päpstlichen Nuntien vom Jahre 1327 erwähnt. Sie hatte eine Apsis und erhielt nach der Reformation eine flache Decke oberhalb des Triforiums. Die Bögen sind theilweise hufeisenförmig (Abbild. 94 und 95). Über der eingelegten Decke sieht man die Masken der Wandsäulen (Abbild. 96—99). Die inneren Ecksäulen haben schön geschnittene cylindrische Kapitäle (Abbild. 100—103). Von der alten Kirche ist jetzt nur die innere Konstruktion mit dem Dachwerke übrig, indem die Wände über die alten Grundsteine des Laufganges hinausgezogen sind. Ursprünglich soll die Kirche an der Mitte der Nord- und Südseite Eingänge gehabt haben. In der That sind noch vier Portale aus dieser Kirche erhalten, zwei Seiteneingänge im Universitätsmuseum zu Christiania, zwei von den Portalen, freilich theilweise verstümmelt, an Ort und Stelle, vor dem Westeingange der Vorhalle und vor dem des Schiffes (Abbild. 104). Sie gehören alle dem Sogn-Valdres-Typus an; an dem einen kommen die Kriegermasken mit Bändern, die wir von Tönjum her kennen, wieder vor.

Die Abmessungen des alten Theils sind: Mittelschiff etwa $22'$ zu $15' 6''$.



Abbild. 91. Hitterdal. Sakristei-Portal.

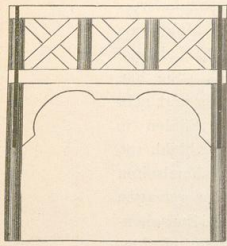


Abbild. 92. Hitterdal.

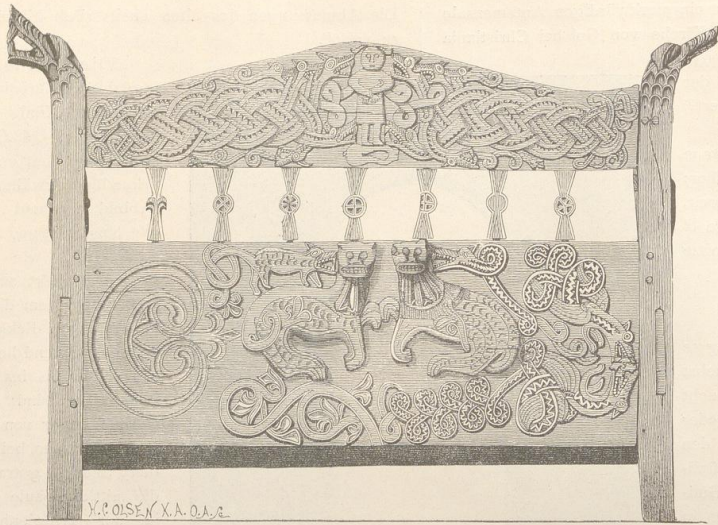
*Die Kirche von Gol (Halvingdal, Stift Christiania), durch die Munificenz König Oscar II. 1884 nach Bygdö bei Christiania versetzt, wird zum ersten Male 1309 urkundlich erwähnt (D. N. II, 99) (Abbild. 105 und 116). Sie hat, wie einst Hegge, Apsis und acht Säulen, die wie die Säulen in Hegge gruppiert sind (Abbild. 106 und 107), indem die Schmalseiten nur von zwei Ecksäulen getragen werden, während die zwei Zwischensäulen nur bis ins Triforium hinuntergeführt sind; die Langseiten werden außer von den Ecksäulen von zwei nahe bei diesen stehenden Säulen getragen, während die mittlere Säule der Langseiten in der Triforienhöhe abbricht; diese Seite hat je vier Triforienkreuze und vier Bögen darüber (Abbild. 4). In der Mitte der langen Wände bilden sich zwei einander gegenüber stehende Öffnungen, denen aber nur ein Eingangsthor an der Südseite (wie in Borgund) entspricht. Die zwei alten Portale der Kirche gehören dem Sogn-Valdres-Typus an, haben jedoch geradlinigen Abschluss statt der Archivolten. Die vielen bizarren Masken über den Wandstäben sind bemerkenswerth (Abbild. 20 und Abbild. 108—111). Die Triforienkreuze (Abbild. 23 und Abbild. 112) sowie die Kapitäle und Dienste (Abbild. 113—115) sind in gewöhnlicher Weise geschnitten. Die Säulen des Laufganges haben

einen außerordentlich kurzen Stamm. Im Chor befindet sich eine der gewöhnlichen rundbogigen Öffnungen $8' 4''$ über dem Boden. Da die Kirche jetzt an ihrem neuen Platze sehr oft besucht wird, so dürfte es von Interesse sein zu erfahren, welche Theile der Kirche ursprünglich und welche durch Restauration hinzugekommen sind.

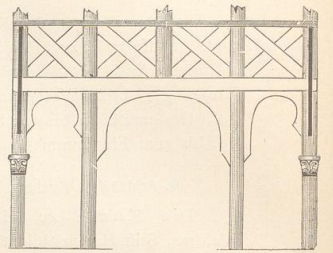
Ursprünglich sind (nach der Angabe des Architekten Hansteen, der die Versetzung der Kirche besorgt hat): Alle konstruktiven Theile des inneren Stabwerkes, Säulen, Bögen,



Abbild. 94. Hegge.



Abbild. 93. Hitterdal.



Abbild. 95. Hegge.



Abbild. 96. Hegge.



Abbild. 97. Hegge.



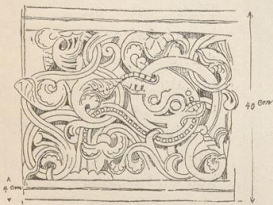
Abbild. 98. Hegge.



Abbild. 99. Hegge.



Abbild. 100. Hegge.



Abbild. 101. Hegge.



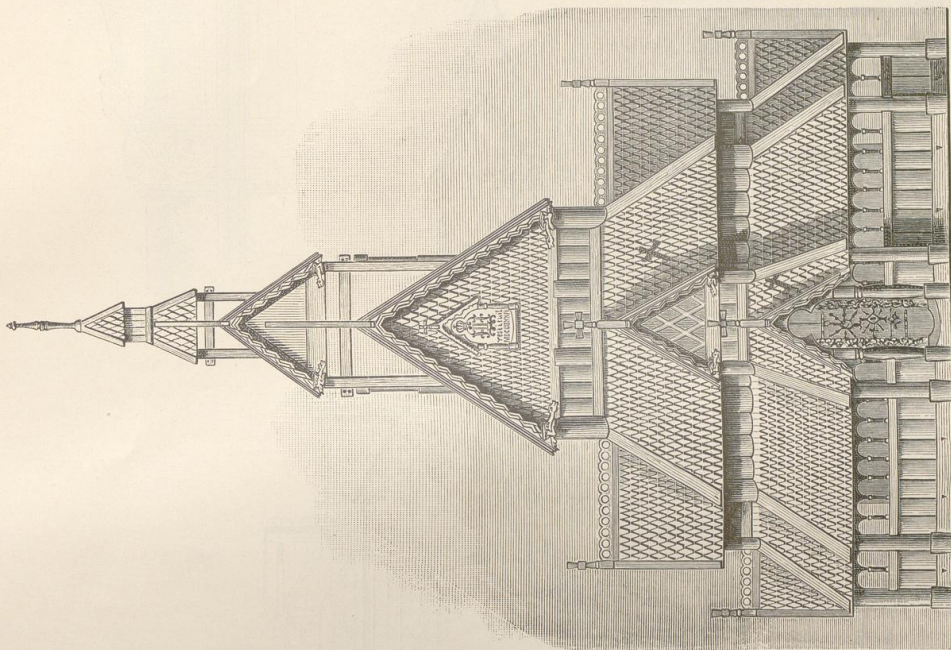
Abbild. 104. Hegge.



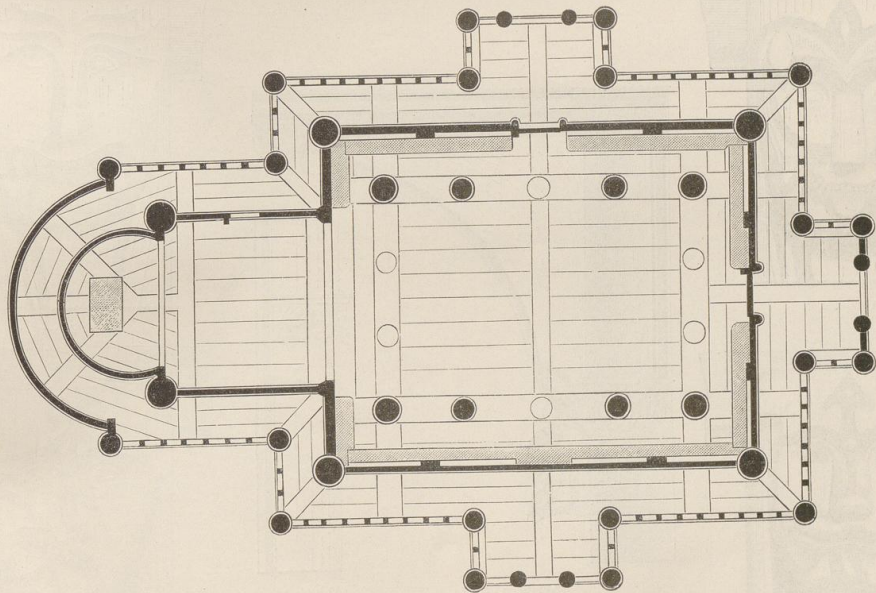
Abbild. 102. Hegge.



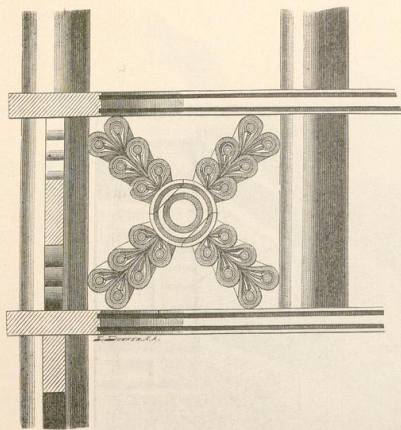
Abbild. 103. Hegge.



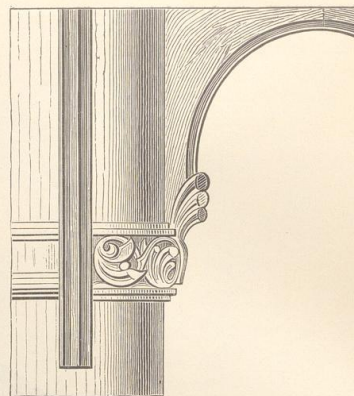
Abbild. 105. Gol.



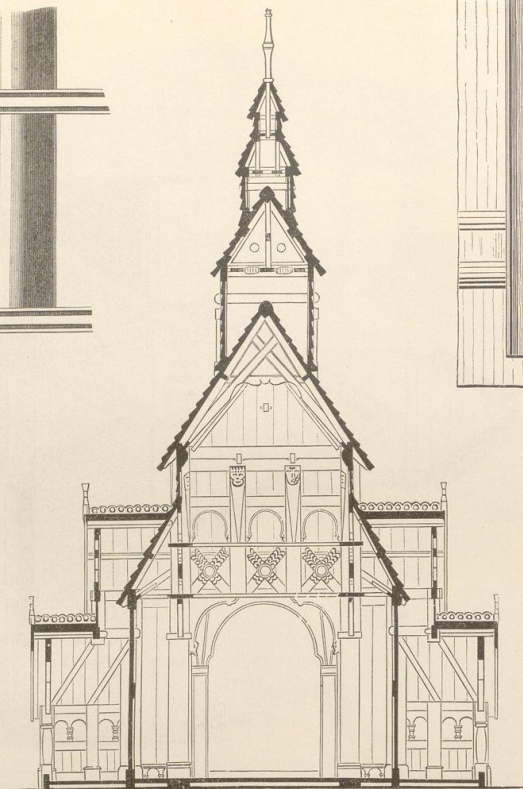
Abbild. 106. Gol.



Abbild. 112.



Abbild. 115.



Abbild. 107.



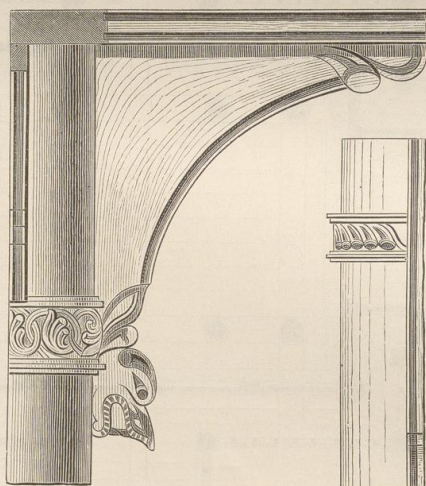
Abbild. 108.



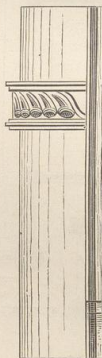
Abbild. 110.



Abbild. 109.



Abbild. 113.



Abbild. 114.

Kirche von Gol.



Abbild. 111.

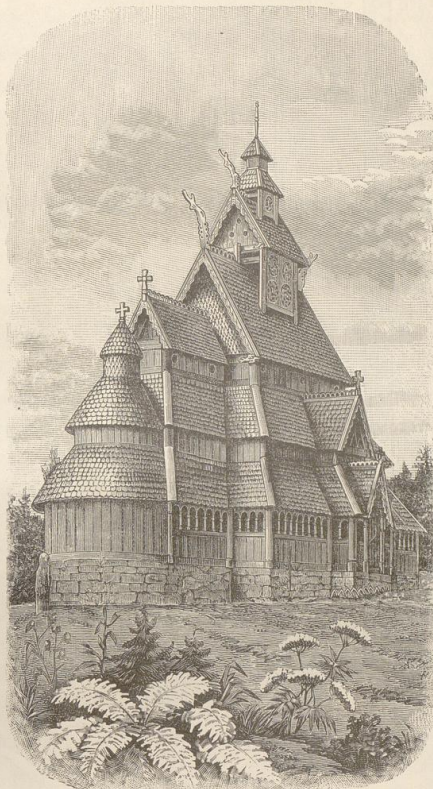
Triforienkreuze u. s. w., sowie einige Kreuze und Dienste. Dann: Eckstäbe der Wände, „Stavlägjen“, die meisten Querbalken des Daches und die Dienste zwischen denselben, die Thüreffassungen mit ihren Schnitzereien, von denen die eine jedoch so beschädigt war, daß sie durch eine neue ersetzt wurde (die alte wird im benachbarten „Stabur“ aufbewahrt). Von den Bohlen der Hauptwände waren ungefähr ein Drittel unbeschädigt; die gemalte eingelegte Decke über dem neueren Blockhauschor zeigte sich beim Abbruch der Kirche als aus alten Wandbohlen des ursprünglichen Chores bestehend, und indem man sie an ihrem ursprünglichen Platz wieder aufstellte, kamen auch die Gemälde, mit denen sie bedeckt waren, — an der Südwand des Chores Blumen und Früchte (Abbild. 118), an der Nordwand (Abbild. 119) die vier Evangelisten und an der Ostwand in der Apsis das heil. Abendmahl (Abbild. 117) — wieder zum Vorschein und konnten vollständig wieder hergestellt werden. Der Name des Malers und die Jahreszahl zeigen, daß diese Gemälde 1652 von einem Bauern des Thales Jvar Kineberg gemalt sind. Auf dem Mittelschiff stand ein Dachreiter, der sich aber mit seinem spitzen achteckigen Thurmhelm als neuere Zuthat erwies und darum durch einen, dem von Borgund nachgebildeten Dachreiter mit Drachenköpfen (Abbild. 16) ersetzt wurde, während das Motiv der Wimperge

welcher sich bis in die Schwelle des Laufganges erstreckte hatte, und mehrere Zapfenlöcher und dergleichen gaben in dessen deutliche Anweisung für die Restauration derselben.

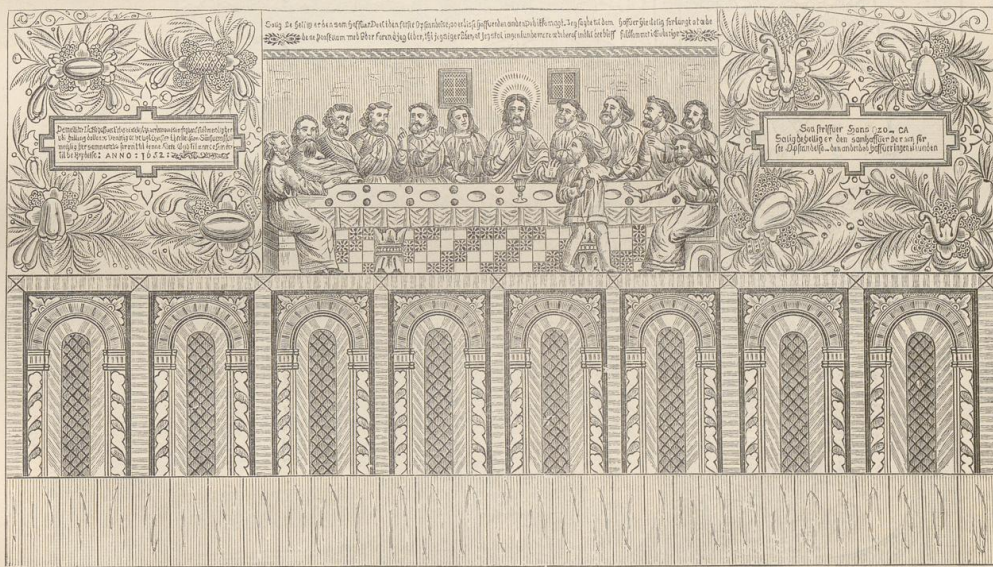
Über den in der Kirche aufbewahrten Stuhl und Antependium siehe bei der Kirche zu Hitterdal. Die Abmessungen sind: Schiff: 25' zu 21'; Chor: 10,5' zu 10,5'; Apsis etwa 6' tief und 8' breit; Wandhöhe: 24 1/2', bis zum Firstbalken 38', Gesamthöhe: 62'. Wandhöhe des Chors: 15', bis zum Firstbalken 30', Höhe der Apsis bis zur Spitze des Cylinderthurmes 28'.

C. Viersäulige Kirchen.

*Die Kirche zu Lomen (Valdres, Stift Hamar) ist ihrer Nachbarkirche zu Hurum so ähnlich, daß wir für diese zwei Kirchen mit größter Wahrscheinlichkeit denselben Baumeister und vielleicht auch denselben Ornamentschnitzer vermuthen dürfen. Die Kirche (Abbild. 122) wird zuerst 1325 urkundlich erwähnt (D. N. II. no 157). Sie hatte noch im Jahre 1675 Laufgang und Chor, nach erhaltenen Spuren zu urtheilen gewiß mit Apsis versehen. Später sind diese Theile sowie der Firstbalken und der Dachreiter — einige Theile des Chordachwerkes ausgenommen — verschwunden; jetzt stehen von der alten Kirche eigentlich nicht viel mehr als die inneren tragenden Theile und das Dachwerk. Die Oberwand des Mittelschiffs ruht nur auf den vier Eck-



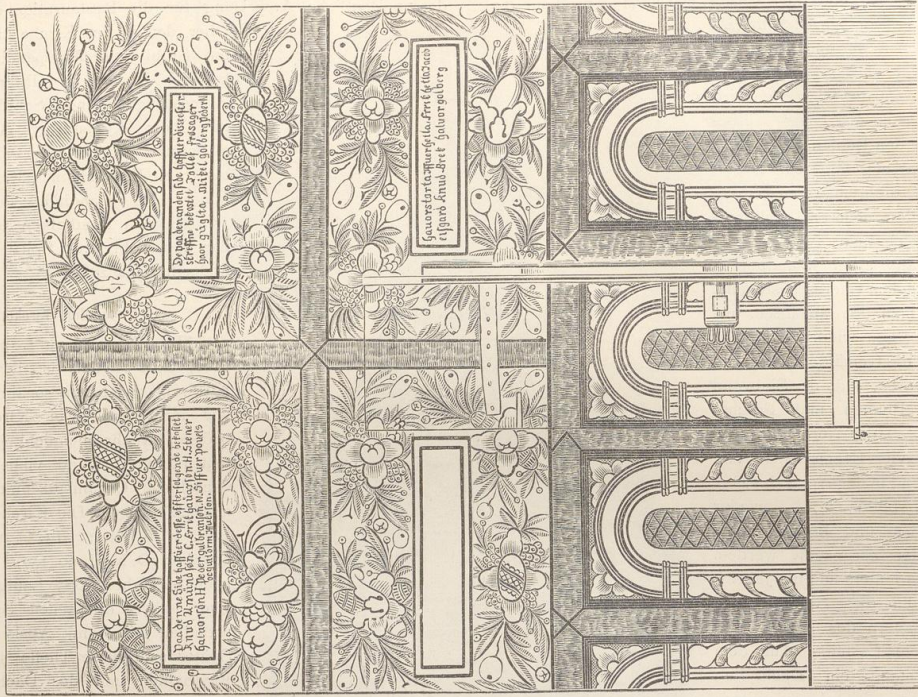
Abbild. 116. Gol.



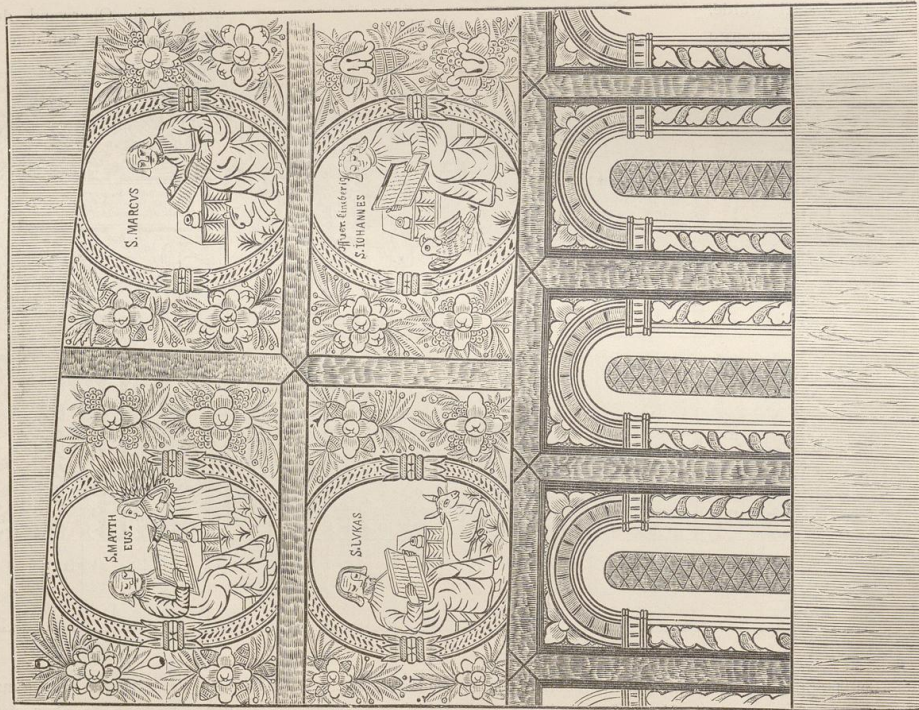
Abbild. 117. Gol.

aus der Kirche zu Hopperstad entlehnt wurde (Abbild. 24). Dagegen waren der Laufgang und die Vorsprünge mit ihren Dächern verschwunden; ein aufgefundener Balken der Diele,

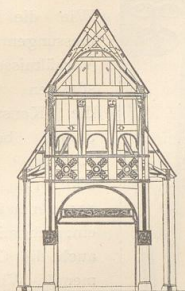
säulen, zwischen denen vier weite Bogen das ganze Mittelschiff umspannen. Von der Triforienhöhe aber steigen aufwärts an der langen Seite drei (Abbild. 121), an der kurzen zwei



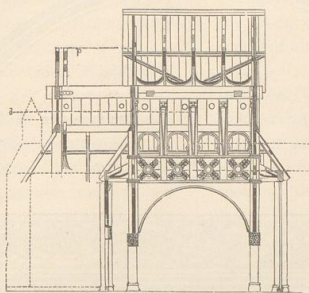
Abbild. 118. Gol.



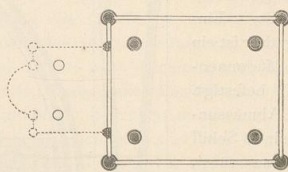
Abbild. 119. Gol.



Abbild. 120.



Abbild. 121.



Abbild. 122.



Abbild. 128.



Abbild. 129.



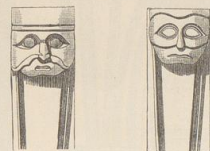
Abbild. 130.



Abbild. 131.

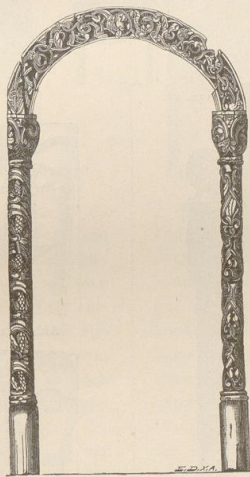


Abbild. 125.

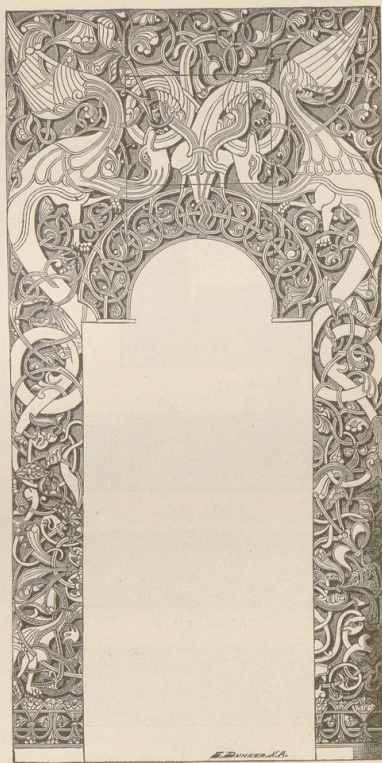


Abbild. 123.

Abbild. 124.



Abbild. 127.



Abbild. 126.

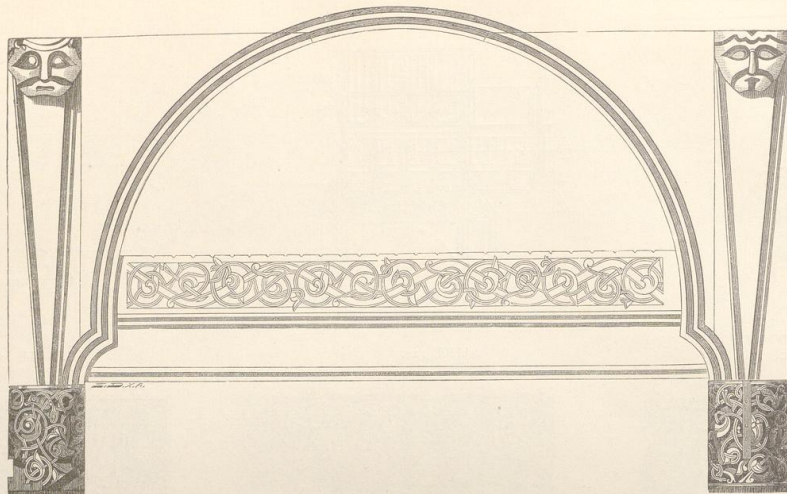
Kirche von Lomen.

Wandstäbe (Abbild. 120) zwischen den Eckstäben empor. Die über dem Triforium hinlaufenden Bögen zeigen eine hufeisenähnliche Form; über den Wandstäben finden wir die Fratzenmasken wieder (Abbild. 123 und 124). Vier Lichtlöcher an jeder Seite unterbrechen die Wände des Schiffes, zwei an jeder Seite die des Chors. Die zwei Portale zeigen den ent-

wickelten Sogn-Valdres'schen Typus (Abbild. 125 und 126), ein drittes Seitenportal am Chor ist ohne Planken (Abbild. 127). Die Kapitäle der vier Ecksäulen, welche die Oberwand tragen, (Abbild. 128—131), sowie die Querplanke, die unter dem Chorbogen hinläuft (Abbild. 132), haben rein vegetabilische, wellenförmige Schlingen. Nicolaysen hat in dieser

Kirche Nängel zum Aufhängen von Teppichen an hohen Feiertagen gefunden. An der Eingangstür ist ein alter Madonnenkopf befestigt. Die Abmessungen sind: Schiff $22\frac{1}{4}'$ zu $18\frac{3}{4}'$, Chor $13'$ zu $11'$. Höhe bis zum Triforium $14'$, bis zur oberen Kante $22\frac{1}{2}'$, Wandhöhe $25\frac{2}{3}'$, Gesamthöhe $36\frac{3}{4}'$ (vergl. Hurum).

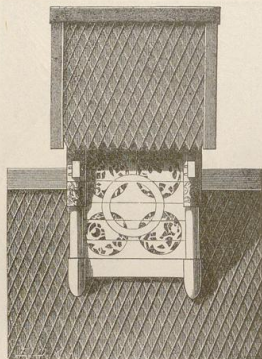
*Die Kirche zu Hurum (Valdres, Stift Hamar) die Nachbar- und Schwesterkirche Lomens (Abbild. 13), wird zuerst in den Rechenschaftsberichten der päpstlichen Nuntien 1327 urkundlich erwähnt,



Abbild. 132. Lomen.

thor zum Kirchhof dienend. Wie die Abmessungen und Verhältnisse, so stimmen auch die Konstruktionen beider Kirchen (Abbild. 134 und 135) genau überein; nicht minder auch die Ornamentik. Wir finden eine ähnliche Chorplanke (Abbild. 136), ähnliche Kapitäle der Ecksäulen (Abbild. 18 und Abbild. 137 bis 139) und ähn-

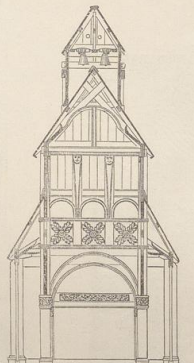
liche Fratzen (Abbild. 140—145). Auch die Portale haben wesentliche Ähnlichkeiten, so z. B. die außerordentlich großen Eckdrachen (Abbild. 147 und 148). Auch ein Portal von



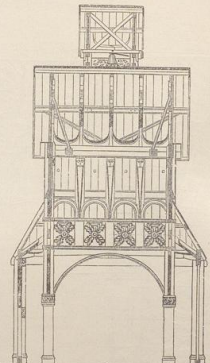
Abbild. 133.



Abbild. 136.



Abbild. 134.



Abbild. 135.



Abbild. 137.



Abbild. 138.



Abbild. 139.

Kirche von Hurum.

und besaß noch 1673 ihren Laufgang. Chor und Firstkamm sind verschwunden, wenn letzterer aber denselben Durchschnitt wie der von Lomen hatte, so sind beide Kirchen genau von derselben Höhe, $37'$, gewesen. In Hurum ist dagegen der Dachreiter (Abbild 133) erhalten, wenn auch von seinem ursprünglichen Platze versetzt und jetzt als Eingangs-



Abbild. 146. Hurum.



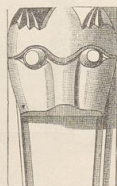
Abbild. 140.



Abbild. 141.



Abbild. 142.



Abbild. 143.



Abbild. 144.



Abbild. 145.

Kirche von Hurum.

Säulen ohne Planken findet sich hier (Abbild. 146), jetzt aber unter dem Chorbogen aufgestellt. An der einen Halbsäule an einem der großen Portale, sowie an einem Säulenkapitäl im Innern finden wir die Kriegermasken mit aus dem

Munde auslaufenden Bändern wieder, wie wir sie in Tönjum und Hegge gesehen, und wie wir sie später noch in Vang und Flaa finden werden. Am Triforium steht in Runenschrift „Asgrimr“. Die Abmessungen betragen: Schiff $22\frac{1}{2}$ zu $19'$, Höhe bis zum Triforium $14\frac{1}{2}'$, bis zur oberen Kante desselben $21'$. Wandhöhe $29'$, Gesamthöhe $37'$.

*Die Kirche von Vang (Valdres, Stift Hamar) ist jetzt bei Brückenberg in Schlesien, Riesengebirge, aufgestellt. Da diese Stabkirche deutschen Lesern am leichtesten zugänglich ist, und in ihrer unbefriedigenden Restauration vielfach unrichtige Vorstellungen über die Stabkirchenkonstruktion hervorrufen kann, so werden wir sie einer eingehenden Darstellung unterwerfen.

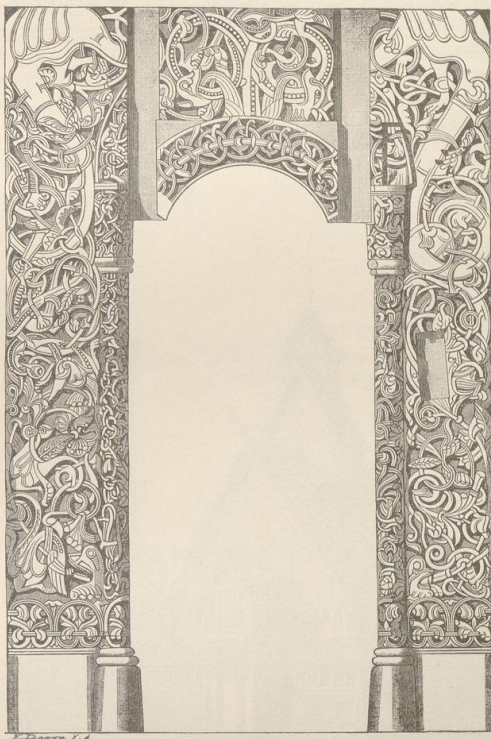


Abbild. 147. Hurum.

„Die Bergkirche unseres Erlösers zu Vang“ wie sie jetzt genannt wird, ursprünglich vielleicht dem norwegischen Nationalheiligen St. Halvard geweiht, wird zuerst in den Rechenschaftsberichten der päpstlichen Nuntien 1327 urkundlich erwähnt; wenn die Angabe Hertzholms, daß der von den Bauern unter Haakon V. erschlagene Lehmann Sighvat von Leirhol in der Kirche begraben war, richtig ist, so muß die Kirche älter als das Jahr 1319 sein. Die Ornamentik zeigt indessen, daß sie kaum jünger als 1250 sein kann.

Um 1840 war die Kirche zum Abbruch bestimmt, als der bekannte norwegische Maler J. C. C. Dahl, Professor an der Dresdener Kunstakademie, Herausgeber der „Denkmale einer sehr entwickelten Holzbaukunst in den inneren Landschaften Norwegens“ (Dresden 1837), und ein warmer Verehrer dieser Alterthümer, die zur Versteigerung gebrachte alte Kirche um 94 Species 105 Schill. (ungefähr 427 Rmk.) ankaufte. Nachdem er den Gedanken, die Kirche im Schloßparke bei Christiania oder auf dem Gute des Grafen Wedel-Jarlsberg aufzustellen oder die Säulen und Portale bei der Restauration der Königshalle zu Bergen zu verwenden, hatte aufgeben

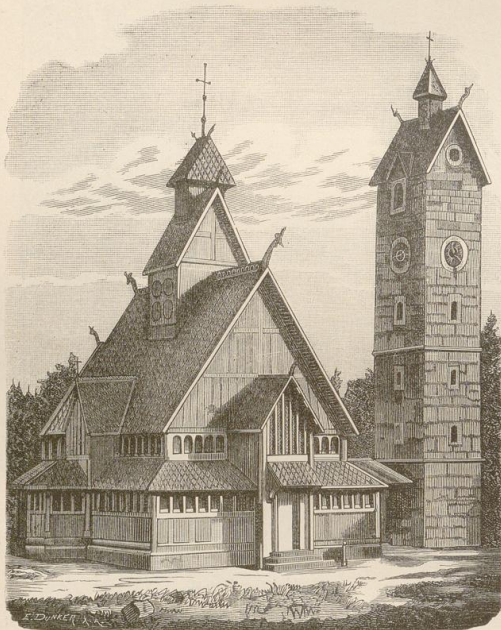
müssen, kam er mit dem eben auf den Thron gestiegenen preussischen König Friedrich Wilhelm IV. über die Aufstellung der Kirche auf der Pfaueninsel in Potsdam überein. Durch Verkauf einiger unbrauchbarer Bohlen u. dergl. wurde der Kaufpreis auf 360 Mark reduziert, wenigstens giebt das Ministerialbuch der Kirche die Summe von 120 Thaler als Kaufpreis an. Der Architekt F. W. Schiertz leitete im Sommer 1841 die Abtragung der Kirche. Dahl hatte — nach seinen eigenen Worten — sich verpflichtet „die alten katholischen Bischöfe und Kanonici auf dem Kirchhof lutherisch begraben zu lassen“. Nun waren freilich weder Bischöfe noch Kanonici hier begraben, wohl wurde aber vielleicht der alte Sighvat von Leirhol bei dieser Gelegenheit zum zweiten Male begraben. Die Bohlen



Abbild. 148. Hurum.

und Stäbe wurden numerirt, über Filefeld und dann seewärts nach Bergen geführt, dann wieder seewärts nach Stettin, und kamen endlich in Berlin an. Unterdessen war der Winter eingetreten, und bis die Kirche in Potsdam aufgerichtet werden konnte, wurden die Materialien im Hofe des Berliner (alten) Museums aufbewahrt. Mit dem Winter scheint aber auch der Eifer des Königs etwas kälter geworden zu sein. Indessen hatte die Gräfin von Redern, die in mehrfacher Hinsicht eine Wohlthäterin der armen schlesischen Weber gewesen ist, von der im Museumhof liegenden alten norwegischen Kirche gehört und überredete den König, dieselbe an die arme Gemeinde von Brückenberg als Gemeindekirche zu schenken. Diese Gemeinde hatte einen — namentlich im Winter — sehr beschwerlichen Kirchweg nach Arnsdorf, und hatte schon 1734 von dem Grundbesitzer des Dorfes, dem Grafen Schaffgotsch, Erlaubniß zur Errichtung einer evangelischen Kirche erhalten, nie aber die Mittel aufreiben können. Es ist somit nicht richtig, was Dahl, der doch die Sache kennen sollte, in „Antiquarisk Tidsskrift“ (1843, pag. 66) berichtet, nämlich, daß die Kirche der in Schlesien eingewanderten Tyrolergemeinde geschenkt wurde.

Diese hatte bekanntlich schon mehrere Jahre vorher ihre schöne von Schinkel entworfene Kirche erhalten. Im Frühling 1842 wurde die Kirche die Oder aufwärts auf Flößen nach Liegnitz geführt und von da nach Brückenberg gefahren, eine theure und beschwerliche Fahrt. Die Zusammensetzung der Kirche wurde von Baumeister Hamann besorgt. Er fand, daß man wesentlich nur die Schwellen, Stäbe und „Stavlägjen“ — also das Rahmenwerk — sammt den vier Säulen des Inneren, die Portale mit den prachtvollen Schnitzereien und einige Späne verwenden konnte, während die Bohlen sowie der ganze Laufgang erneuert werden mußten. Am 8. Februar 1842 wurde der Platz der Kirche festgestellt, am 2. August desselben Jahres der Grundstein vom König persönlich gelegt, am 15. Oktober 1843, am Geburtstage des Königs, die Thurmspitze aufgerichtet, und auf derselben eine Wetterfahne befestigt, die mit der vermuthlichen Jahreszahl der ursprünglichen Erbauung der Kirche „1200“ versehen wurde. Geweiht wurde die Kirche im Juli 1844, vielleicht am Tage der Heimsuchung Mariae, 2. Juli, denn der Prediger sprach über Luc. 1,39: „Aber Maria stand in denselben Tagen auf und ging schnell nach den Bergen“. Die Kirche, die um 120 Thaler angekauft war,



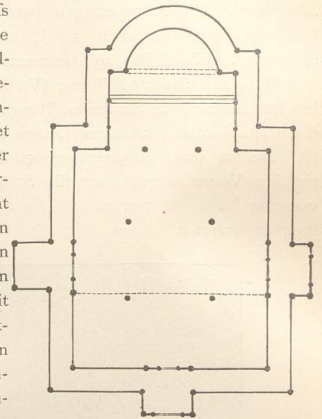
Abbild. 149. Vang.

kostete, als sie geweiht wurde, die nette kleine Summe von 23453 Thlr. (etwas über 70000 Rmk). Sie hat 135 nummerirte Sitzplätze, kann aber mehr als 200 Personen aufnehmen.

Wie die Kirche jetzt, weit sichtbar auf ihrem Felsenplateau in einer Höhe von 2430 Fuß über der Meeresfläche, den niedrigen Pfarrhof an der einen, den hohen steinernen Glockenthurm an der anderen Seite (Abbild. 149) liegt, ist sie gewiß die am häufigsten besuchte aller norwegischen Stabkirchen. Von der Einrichtung der norwegischen Stabkirchen erhält man aber hier leider einen falschen und mangelhaften Begriff.

Die Kirche von Vang war ursprünglich gewiß eine dreischiffige Stabkirche des Valdres'schen viersäuligen Typus, also mit vier Ecksäulen mit Bögen wie in Lomen und Hurum. Einen Fingerzeig in dieser Richtung giebt es auch, daß von den sechs Säulen der jetzigen Kirche nur vier alt sind, zwei aber neue Zuthat, und die Stellung dieser sechs Säulen (Ab-

bild. 150) hat nebst der eingelegten Decke quer über die ganze Kirche die ursprüngliche innere Form gänzlich verwischt. Mit dem Äußeren kann man sich wohl theilweise versöhnen, ob-
schon der Umstand, daß die Seitenschiffe, welche die volle Höhe des Mittelschiffes erreichen, mit diesem unter einem gemeinsamen Dache eingeordnet sind, auch das Äußere der Kirche um ihre ursprüngliche Schlankheit gebracht hat. Auch die hohen Fenster in den Giebeln über den Vorsprüngen stimmen nur schlecht mit den ursprünglichen tatsächlichen Verhältnissen überein; die Rundbogenfenster über den Seitenschiffen müssen hinweggedacht werden; die Fenster in der an und für sich recht bedenklichen Kuppel des Cylinderthurms an der Apsis sind ein hinreichender Beleg der Fehlgriffe. Noch viel schlimmer steht es um das Innere der Kirche. Daß die Wände der Seitenschiffe gegen den Laufgang von Rundbogenfenstern durchbrochen sind, mag angehen, es war dies ein Nothmittel, um mehr Licht in die Kirche zu bringen; dagegen ist die ganze innere Konstruktion vollständig mißverstanden und giebt durchaus keinen Begriff von dem Inneren einer Stabkirche. Freilich ist die Kirche auch jetzt dreischiffig, aber die fast flache Decke ebnet das Ganze zu einem Saal, in welchem die vier alten der sechs Säulen, von denen die zwei neuen den Chor abgrenzen, wie ganz zufällig hinversetzt erscheinen. Das westliche Säulenpaar ist als Träger einer Orgelempore verwendet, was die zwei übrigen um so gegenstandsloser macht. Zwischen den Balken der Decke, die eine schwache Stichbogenform hat, sind horizontalliegende Rundbogenbügel eingelegt; sie sind deutlich dem völlig verschwundenen Triforium entnommen, dessen Bügel der Baumeister nicht verstand und zu verwenden wußte.



Abbild. 150. Vang.

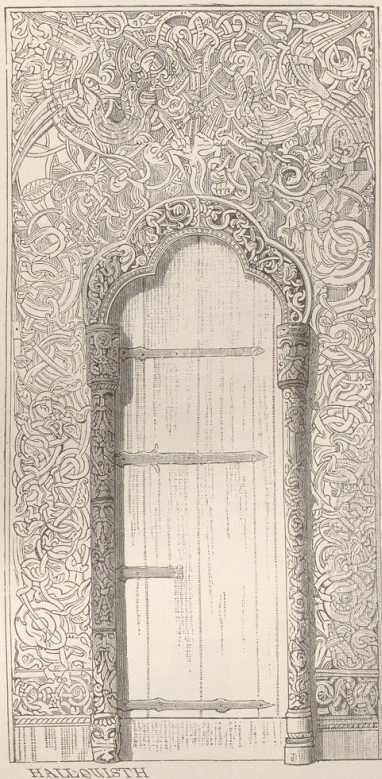
Falls die innere Dachkonstruktion ursprünglich ist, hat man schon gegen das Ende unserer Periode angefangen, den Kielbogen mit einem Querbalken, der die Untersparren kreuzt und sich in die Obersparren befestigt, zu vertauschen.

Wie gewöhnlich ist der Chor schmaler und niedriger als die Kirche und mit einer Apsis versehen. Von den drei Vorsprüngen wird der nördliche jetzt — durch Wände von dem Laufgange getrennt — als Sakristei benutzt. Der Dachreiter ist eine neue Imitation des Dachreiters von Borgund; anstatt des spitzen Turmhelmes hat er jedoch ein Walmdach erhalten. Er ruht auf einem Dachstuhl, der von den vier Säulen des Schiffes getragen wird. Die Schnitzereien des Nord- und Südportals hat man dem Inneren des Schiffes anstatt dem Laufgange zugekehrt, was wohl nicht ursprünglich der Fall war.

Was die Ornamentik der Kirche betrifft, so sind die Kapitäle der beiden neuen Säulen am Chor natürlich moderne schlesische Arbeit. Das südliche an der Kanzel stellt David, den Goliath tödtend, das nördliche Daniel in der Löwengrube dar. Auch die Cylinderkapitäle der vier ursprünglichen Säulen sind gewiß moderne Arbeit und unterscheiden sich in der ganzen Formgebung vollständig von den altnorwegischen. Dies gilt sowohl von David, den Löwen tödtend, am Nordostkapitäl, wie von den Thierkämpfen des Südwestkapitäl und den Schlingen und Schlangen der beiden übrigen Kapitäle.

Echt und ursprünglich sind dagegen die Schnitzereien der Portale, die deutlich die Kirche der Zeit nach 1200, höchst-

wahrscheinlich der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuweisen. Es sind vier an der Zahl. Erstens das äußere Westportal: Halbsäulen ohne Planken aber mit Kapitällöwen (die Dreiecke oben tragen jedenfalls ein alterthümliches Gepräge). Zweitens das innere Westportal, das richtig nach Außen gerichtet ist, dessen Oberstück aber eine schlechte Nachbildung der alten Schlingen ist. Auch hier finden sich die Löwenimposten. Der Untertheil scheint verhaun zu sein. Drittens das Südportal (Abbild. 151), ein vollständiges Exemplar des Sogn-Valdres'schen-Typus. Gegen das Innere des Schiffes gekehrt, zeigt es einen runden Kleeblattbogen, ein bestimmtes Zeichen, daß es jünger als das Jahr 1200 ist, und an der einen Halbsäule die Kriegermasken mit aus dem Mund herauslaufenden Bändern wie in Tönjum, Hurum, Hegge und Flaa. Viertens das Nordportal, ebenfalls dem Schiffe zugekehrt, regulärer Sogn-Valdres-Typus mit Kriegermasken und einer

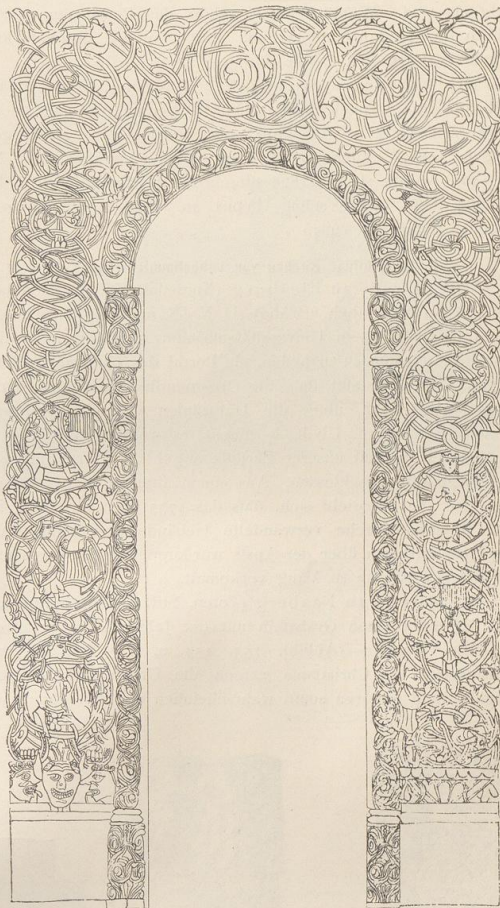


Abbild. 151. Vang.

Runenschrift, die in Schlesien als „Einar schnitt Olaf“ gelesen, von Prof. Sophus Bugge als „Eindride schnitt den Sohn Olafs schlimm in den kleinen Finger“ gedeutet ist, also eine der gewöhnlichen bedeutungslosen Kritzeleien, die so oft vorkommen. Außerdem hat die Kirche zwei Eingänge ohne Ornamente — der eine mit halbrunder konkaver Schwelle wie in Hopperstad, von Außen in den Chor, der andere von dem Laufgange südlich zum Glockenthurm führend. In der Sakristei wird ein Löwenimpost aufbewahrt.

Von den jetzt wohl verschwundenen Deckengemälden, die einmal die Kirche schmückten und die nach Berlin mitgingen — verbergen sie sich vielleicht noch in den Magazinen des Museums? — fand sich auch neben Christus als Weltrichter, dem Abendmahl und der Kreuzigung ein Bild, das nach dem Ministerialbuch zu Brückenberg Krieger, die einen „Ungläubigen ins Meer werfen“ mit Hindeutung auf Math. 18,6

darstellt. Da hier aber nicht von Ungläubigen sondern von dem, der den Kleinen Ärgernis giebt, und dem es besser wäre, ein Mühlstein sei ihm um den Hals gelegt und er sei ins Meer versenkt, die Rede ist, so dürfte der ins Meer geworfene auf dem Bilde mit einem Mühlstein um den Hals versehen sein, und ist somit deutlich genug als der norwegische Heilige St. Halvard gekennzeichnet, dem die Kirche denn auch wahrscheinlich geweiht gewesen ist. Die Abmessungen betragen: Schiff 29' zu 25 $\frac{1}{2}$ ', Chor 10 $\frac{1}{2}$ ' zu 16', Apsis 6 $\frac{1}{2}$ ' tief und 11 $\frac{1}{2}$ ' breit. Laufgang 2 $\frac{1}{10}$ ' breit.*



Abbild. 152. Hemsedal.

Die Kirche zu Hemsedal (Hallingdal, Stift Christiania), die dem Gebiet von Valdres am nächsten liegende Kirche, gehörte dem viersäuligen Typus an. 1327 in den Rechenschafts-

*) Der Ansicht E. W. Wichmanns (Zeitschrift für bildende Kunst. Neue Folge Band I S. 271), daß es „dem Baumeister gelungen ist, das Gebäude in seiner ursprünglichen Form herzustellen“ kann ich, wie man sieht, nicht beipflichten, sowie überhaupt die hübsch gedachte Abhandlung leider durch viele tatsächliche Fehler, die aber dem Ausländer zu Gute gerechnet werden müssen, verunziert wird. Daß C. Lachner (daselbst Band XXI, 169) das Nordwestkapitäl, das gewiß modern ist, für die Derivation der norwegischen Schnitzereien benutzt, ist zwar verzeihlich, wenn man den Charakter der norwegischen Schnitzereien nicht genau kennt, könnte aber gefährlicher sein, als es ist, wenn nicht ähnliche Motive — doch anders gestaltet und anders woher zu erklären — wirklich zu Urnes in norwegischen Schnitzereien vorkämen. Seine ganze Ableitung der norwegischen Ornamentik ist doch, wie aus dem vorigen ersichtlich, nach meiner Meinung unrichtig und wird nicht die Zustimmung eines einzigen norwegischen Kunstarchäologen erhalten. Indessen muß man den geehrten Verfassern, so wie auch Herrn Baumeister L. Böttger für das Interesse und das Studium, das Sie unsern norwegischen Denkmälern gewidmet haben, dankbar sein.

berichten der päpstlichen Nuntien zuerst urkundlich erwähnt, wurde die Kirche 1882 abgebrochen. Sie hatte früher Laufgang und halbrunde Apsis. Das Portal (Abbild. 152), jetzt im Universitätsmuseum zu Christiania, zeigt zwischen seinen Schlingen figurale Darstellungen: Links die heiligen drei Könige zu Pferde, der eine über dem anderen; rechts dieselben Gestalten in anbetender Stellung, die eine sich auf die Erde werfend; darüber Herodes, dem ein gläubenseifriger Bauer einmal den Kopf abgeschnitten hat, und darüber endlich Maria mit dem Kinde. Sonst ist die Ornamentik vollständig vegetabil, außer drei Fratzen, die links unten angebracht sind. Wahrscheinlich gehört das Portal der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an. Auch andere geschmückte Planken fanden sich in der Kirche.

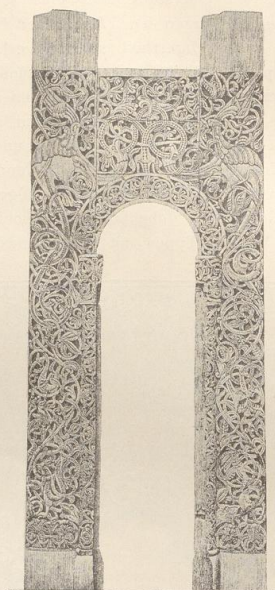
Die Kirche zu Grindaaker (Hadeland, Stift Hamar) soll der Sage nach von einem Hirtenjungen nach dem schwarzen Tode in der ganz ausgestorbenen Gegend gefunden sein. Zuerst 1317 urkundlich erwähnt, (D. N. no 130), wurde sie um 1868 abgebrochen. Sie gehörte vollständig dem Valdres'schen Typus an. Ihre Abmessungen waren: Schiff: 23' zu 19 $\frac{1}{2}$ '.

D. Dreischiffige Kirchen von unbestimmtem Typus.

*Die Kirche zu Flesberg (Numedal, Stift Christiania), zuerst 1359 urkundlich erwähnt (D. N. IX no 154), hatte nach den ornamentalen, im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrten Resten zu urtheilen, ein Portal des Thelemark'schen Typus. Der Umstand, daß die Ornamentik der Planken sich teppichartig auch über die Halbsäulen verbreitet — wie in der Kirche zu Ulvik — macht es wahrscheinlich, daß sie der letzten Zeit unserer Periode angehört. Der Laufgang war vollständig geschlossen. Aus einem alten Bilde des Åulfseren (von 1701) ergibt sich, daß das 1735 fast vollständig in eine Blockhauskirche verwandelte Gebäude dreischiffig war. Der Cylinderthurm über der Apsis war kuppelförmig, was sonst nur bei der Kirche zu Vang vorkommt.

Die Kirche zu Faaberg (Toten, Stift Hamar) hatte auf dem Kirchhof einen Grabstein mit der Jahreszahl 1204; drei erhaltene Portale (Abbild. 153, 154 u. 155) im Universitätsmuseum zu Christiania zeigen die Ornamentik unserer Periode, und gehören somit wahrscheinlich der Zeit von 1150

bis 1204 an. Aus einem alten officiellen Bericht aus dem Jahre 1612 geht hervor, daß die Kirche dreischiffig war, Apsis mit Cylinderthurm und Laufgang hatte. Da die neuere Kirche 1727 gebaut ist, wurde die Stabkirche wahrscheinlich um diese Zeit abgetragen.



Abbild. 156. Sauland.

E. Einschiffige Kirchen.

Die einschiffigen Kirchen dieser Periode erregen hauptsächlich wegen ihrer Ornamentik unser Interesse. So hatte die Kirche von Sauland (Telemarken, Stift Christiansand, Abbild. 157), erwähnt 1395, abgetragen 1860, ein prachtvolles Portal (jetzt im Universitätsmuseum, Abbild. 156), das, obschon mitten in Telemarken, dennoch vollständig den Typus von Sogn-Valdres zeigt.



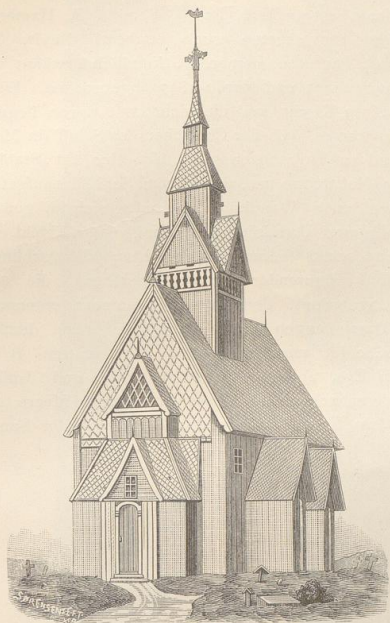
Abbild. 153. Faaberg.

Abbild. 154. Faaberg.

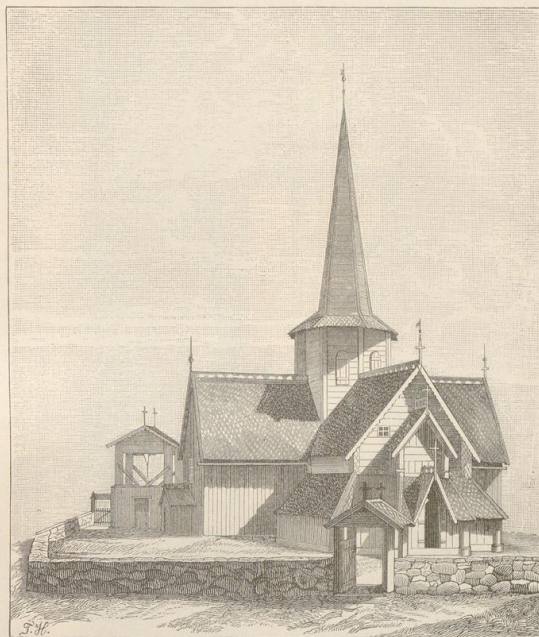
Abbild. 155. Faaberg.

*Die Kirche zu Hedal (Valdres, Stift Hamar) soll nach dem schwarzen Tod mitten im Walde von einem Jäger gefunden sein. Ein Bär hatte vor dem Altar sein Lager bereitet und wurde erschossen. Die Sage ist wahrscheinlich über

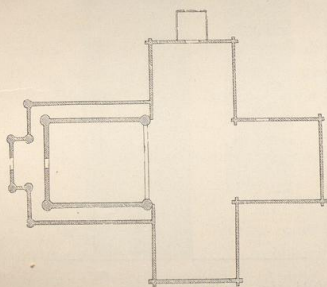
keit, daß während die kleine Thür an der südlichen Langseite ursprünglich war, die, um einen Westeingang zu öffnen, durchgeschnittenen Schrägbalken der Westseite (Abbild. 164) zeigten, daß dieser Haupteingang erst später ausgebrochen war. Der



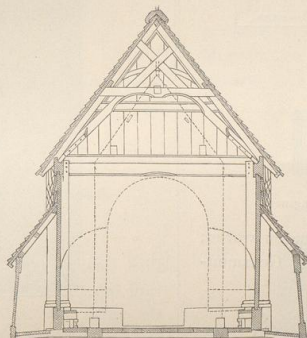
Abbild. 157. Sauland.



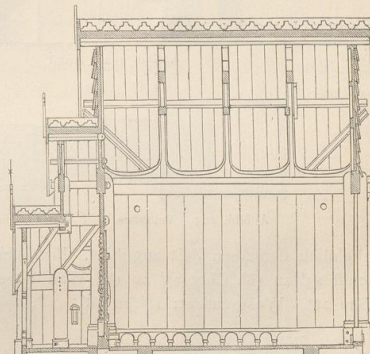
Abbild. 158. Hedal.



Abbild. 159.



Abbild. 160.



Abbild. 161.

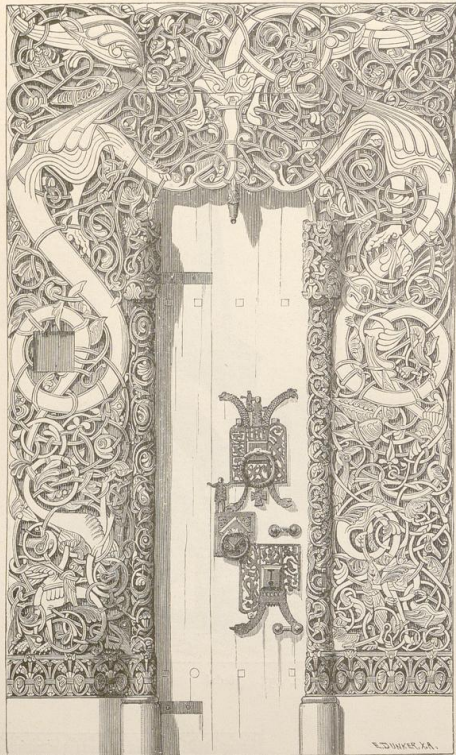
eine als Fuststeppich vor dem Altar benutzte Bärenhaut — wie ähnliche Sagen von Bären und Vielfressern in verlassenen Kirchen — gebildet. Die Kirche (Abbild. 158), die jetzt durch Kreuzarme erweitert ist (Abbild. 159), hatte einen Chor, der gewiß niedriger und schmaler als das Schiff war (Abbild. 160) und bewahrt noch theilweise die um das ganze Schiff herumlaufende auf Rundbögen ruhende Bank (Abbild. 161). Der Laufgang ist vollständig geschlossen, und hat schlüsselochähnliche Lichtöffnungen (Abbild. 161). Der, wie es scheint, ursprüngliche Kleeblattbogen des Einganges zeigt, daß die Kirche nicht älter als 1200, die typisch Sogn-Valdres'sche Ornamentik des Portals (Abbild. 162), daß sie nicht viel jünger ist. Die Abmessungen sind: Schiff 21' zu 16'; Laufgang 3 1/4' breit. Wandhöhe 13 1/6', Gesamthöhe: 25 1/6'.

Die Kirche zu Vangsnes (Sogn, Stift Bergen, Abbild. 163), zuerst 1360 erwähnt, 1861 abgetragen, hatte die Eigenthümlich-

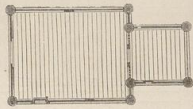
keit, daß während die kleine Thür an der südlichen Langseite ursprünglich war, die, um einen Westeingang zu öffnen, durchgeschnittenen Schrägbalken der Westseite (Abbild. 164) zeigten, daß dieser Haupteingang erst später ausgebrochen war. Der

Chor war niedriger und schmaler als das Schiff. Die Reste der Chorplanke scheinen die Errichtung der Kirche in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu verlegen. Die Abmessungen betragen: Schiff 22' zu 17'; Chor 10' zu 10', Wandhöhe 10' (also ein vollständiger Kubus). Die Kirche zu Rinde (Sogn, Stift Bergen), die Nachbarkirche von Vangsnes, hatte einen Chor von der Höhe und Breite des Schiffes (Abbild. 165). Sie wird zum ersten Male 1323 erwähnt und wurde 1866 abgetragen. Die ganze ursprüngliche Kirche bis zum Thurm ruhte auf sechs Stäben, von denen zwei den Chor vom Schiffe trennten, die übrigen vier Eckstäbe waren. Das Dachwerk war wie gewöhnlich mit Untersparren, die sich aber eigenthümlicher Weise nicht gegen die fünfeckige Dachstuhlswelle, sondern gegen die Stavlägje stützten, versehen (Abbild. 166). Die ursprüngliche Westwand wurde schon im Mittelalter durch-

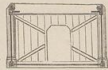
gebrochen und vor derselben ein viereckiger Thurm (Abbild. 167 und 168) erbaut. Obschon alle Ornamentik fehlt, zeigt doch die große Ähnlichkeit mit der Kirche zu Vangsnes, daß sie wahr-



Abbild. 162. Hedal.

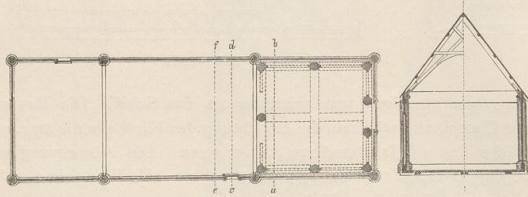


Abbild. 163. Vangsnes.

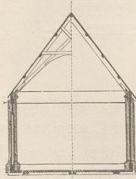


Abbild. 164. Vangsnes.

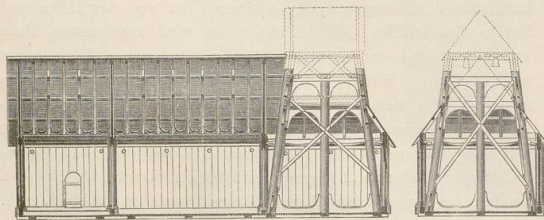
scheinlich derselben Zeit angehört. Ihre Abmessungen waren: Schiff 23' zu 18', Chor 15' zu 18', Wandhöhe 12³/₄', Gesamthöhe 28'. Westquadrat: 18' zu 18'.



Abbild. 165. Rinde.



Abbild. 166. Rinde.

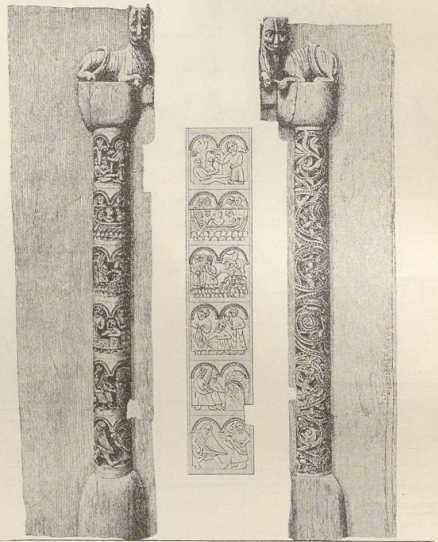


Abbild. 167. Rinde.



Abbild. 168. Rinde.

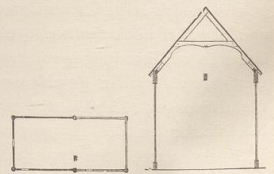
Die Kirche des heil. Kreuzes und St. Olafs zu Nesland (Telemarken, Stift Christiansand) ist unter Haakon IV erbaut und am 3. August 1242 geweiht. Ein im Universitätsmuseum bewahrtes Stück einer Wandbohle hat eine Majuskelinschrift, welche besagt: „Anno Domini MCCXLII III nonarum Augusti dedicata est ecclesia ista a domino P. Hamerensi episcopo ad honorem sanctae crucis et beati Olavi“. Der Bischof „P.“ ist Paul von Hamar. Urkundlich erwähnt wird die Kirche zuerst 1471 und wurde 1847 abgebrochen. Eigenthümlich für diese Kirche und die nicht weit davon liegende Kirche zu Mo war es, daß der Chor über das Schiff (in Mo 3') erhöht lag, und auf Holzstützen stand, also eine Art „Stabbur“ bildete. Eine Holztreppe muß daher vom Schiff hinaufgeführt haben. Außer jener Wandbohle befanden sich im genannten Museum die zwei Portalsäulen des Einganges (Abbild. 169), die eine mit schon etwas manierirten Blattschlingen, die andere aus Figurendarstellungen bestehend, die unter Rundbögen angeordnet, dem alten Testament entnommen sind. Die Darstellungen sind nicht alle ganz deutlich; sicher unterscheidet man von oben nach unten: 1) Erschaffung der Eva, 2) die Arche 6) David und Goliath. Von den übrigen scheint 3) Moses am rothen Meere und 5) entweder Samson



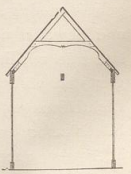
Abbild. 169. Nesland.

und Dalila oder die drei Männer im Feuerofen darzustellen. No. 4 ist sehr zweifelhaft, vielleicht Begräbnis des Moses? Jehovahspricht Sarah einen Sohn?

Die Kirche zu Tuft (Sandsvaer, Stift Christiania) hatte einen Chor von der Breite und Höhe des Schiffes (Abbild. 170), im Dachwerk fehlten die Untersparren (Abbild. 171), und die gewöhnliche Öffnung in der Chorwand war spitzbogig abgeschlossen; diese kann jedoch auch später ausgeschnitten sein, jedenfalls zeigt die Ornamentik des Hauptportals (Abbild. 172), daß die Kirche noch der Blüthezeit angehören muß.



Abbild. 170. Tuft.



Abbild. 171. Tuft.

Dieselbe kommt dem Telemark'schen Typus am nächsten, aber mit gewissen Anklängen an den Sogn-Valdres'schen. Auch das zweite Portal gehört unbedingt dieser Periode an. Von der

Kirche wird die Sage vom schwarzen Tode, dem Funde der Kirche und dem Bären, die wir aus Hedal kennen, nochmals



Abbild. 172. Tuft.

erzählt. Urkundlich erwähnt wird die Kirche 1366 und wurde 1880 abgetragen. Ihre Abmessungen betragen: Schiff 22' zu 17'. Wandhöhe 15 $\frac{1}{2}$ ', Gesamthöhe 26 $\frac{3}{4}$ '.

F. Kirchen, aus denen nur Ornamentstücke erhalten sind.

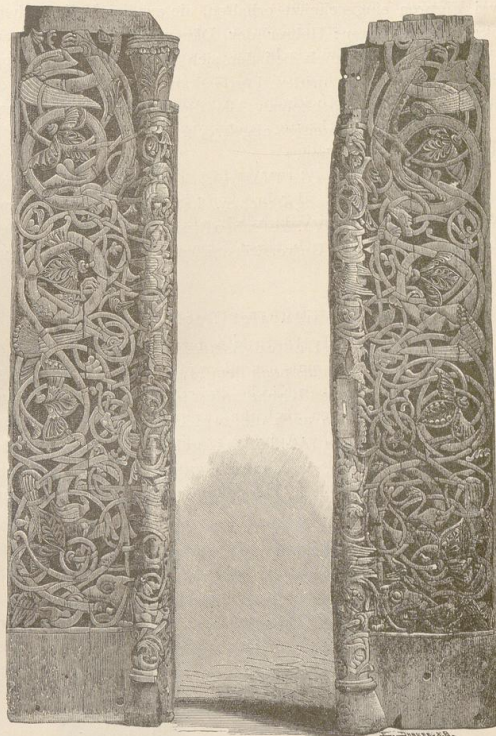
a. Mit rein ornamentaler Decoration.

Die Kirche zu Atraa oder Tinn (Telemarken, Stift Christiansand) ist um 1833 abgebrochen. Bewahrt ist das Portal im Universitätsmuseum (Abbild. 27), das wir oben als Paradigma des Telemarkschen Typus beschrieben haben, und eine Planke mit Runeninschrift: „Bischof Ragnar weihte diese Kirche. Ihm folgten damals Tord der Kaplan und Einar Naf und Trond Mok und Torstein der Rothe und Trond Kin und er ritzte diese Runen.“ Ragnar war Bischof zu Hamar zwischen 1163 und 1190, wodurch die Entstehungszeit des interessanten Portals bestimmt ist. Ein Münzfund unter der Diele der Kirche zeigte Münzen, deren älteste der Zeit zwischen 1205 und 1263 angehörten, was mit der Zeitangabe jener Inschrift gut übereinstimmt.

Die Kirche zu Gaupne (Sogn, Stift Bergen) zuerst 1306 erwähnt, wurde vor 1709 abgebrochen. Die in der neuen Kirche aufbewahrten Portalsäulen zeigen den Sogn-Valdres'schen Typus der Blüthezeit.

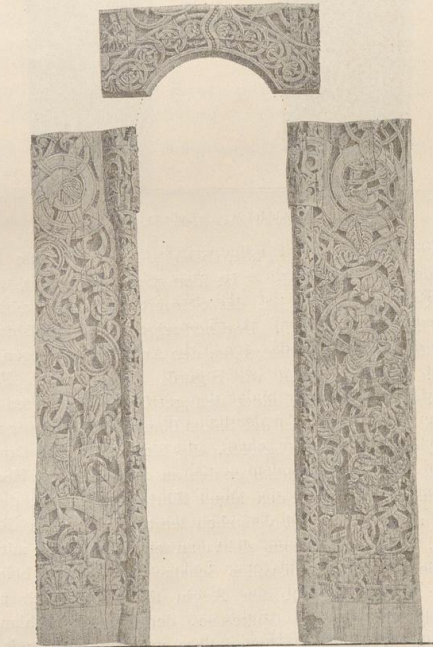
Die Kirche zu Ulvik (Hardanger, Stift Bergen), 1309 erwähnt, wurde 1711 abgebrochen. Das in der neueren Kirche aufbewahrte Portal (Abbild. 173) ist jetzt im Museum zu Bergen und gehört dem Sogn-Valdres'schen Typus der Blüthezeit an. Eigenthümlich ist es, dafs das Muster der Planken sich teppich-

artig auch über die Halbsäulen hin verbreitet, sowie auch das akanthusähnliche Blatt des linken Kapitäls.



Abbild. 173. Ulvik.

Die Kirche zu Öde (Valdres, Stift Hamar), zuerst 1316 erwähnt, 1741 abgebrochen, hat ein seit 1861 im altnordischen Museum zu Kopenhagen aufbewahrtes Portal (Abbild. 174) gehabt. Es gehört dem Sogn-Valdres'schen Typus an, hat



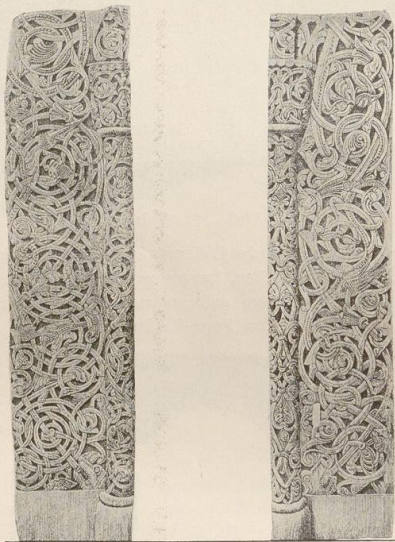
Abbild. 174. Öde.

aber, nachdem es aus der Kirche entfernt und in einem Bauernhause als Thüreinfaßung verwandt worden, oben zwei Figuren eingeschnitten erhalten, die aus den Volksbüchern bekannten Gestalten: Holger der Däne und Sultan Burman. Ein anderes Portalstück befindet sich im Universitätsmuseum zu Christiania, ein drittes Portal kam 1091 in das „Nordische Museum“ in Stockholm. Alle diese drei Portale können indessen der gleichzeitig abgebrochenen Nachbarkirche in Fyrstraa angehört haben.

Die Kirche zu Öie (Valdres, Stift Hamar), 1327 zuerst erwähnt, nach 1735 abgebrochen, hat zwei Thürsäulen mit Archivolten, dem Sogn-Valdres'schen Typus angehörend, hinterlassen, die jetzt im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrt sind.

b. Mit figuraler Decoration.

Die Kirche zu Hyllestad (Saetersdal, Stift Christianssand), zuerst 1327 erwähnt, muß nach dem Münzfunde unter der Diele der 1838 abgebrochenen Kirche zu urtheilen, um 1200 errichtet sein. Damit stimmen auch die zwei Portale der Kirche; das eine, rein ornamentale (Abbild. 175) gehört der Blüthezeit des Telemark'schen Typus, das andere, figurale zeigt uns die oben (Abbild. 28) mitgetheilten Darstellungen aus der Geschichte



Abbild. 175. Hyllestad.

der Völsungen. Sigurd Fafnersbane — der hörnerne Siegfried des Nibelungenlieds — ist hier zuerst dargestellt, wie er dem Regin behülflich ist, das Schwert auf dem Ambos zu schmieden (rechts unten). Darüber zeigt sich die mißlungene Probe des Schwertes, das gegen den Ambos geschlagen, zerspringt. Endlich sehen wir Sigurd, den Drachen Fafner tödtend — der Drache bildet den gewöhnlichen oberen Eckdrachen dieser Seite. An der linken Planke erblicken wir unten Sigurd, während Regin schläft, die Eingeweide des Drachen bratend, und wie er, indem er den an dem Fette des Herzens verbrannten Finger in den Mund führt, die Sprache der im Baume nistenden Vögel verstehen lernt, die ihn vor Regin warnen. Über dem Baume sieht man sein Pferd Grane mit dem gewonnenen, verhängnißvollen Schatze des Drachen beladen, darüber wieder Sigurd, den Regin tödtend, endlich in der obersten Ecke Gunnar Gjukesson, der in der Schlangengrube mit gebundenen Händen liegt und die Harfe mit den Füßen schlägt, um die Schlangen zu besänftigen. Die Dar-

stellungen müssen um das Jahr 1200 entstanden sein. Sie werden jetzt, sowie die zwei unten genannten Portale, im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrt.

Die Kirche zu Vegusdal (Robygdelaget, Stift Christianssand), zuerst 1348 erwähnt, schon längst abgebrochen, enthielt



Abbild. 176 a.



Abbild. 176 b.



Abbild. 177 a. Austad.



Abbild. 177 b. Austad.

in der linken Portalplanke eine ähnliche Darstellung, während die rechte Planke ornamental und dem Thelemarkschen Typus gemäß gebildet war. Die figuralen Darstellungen (Abbild. 176 a u. b) zeigen unten Sigurd, der die Eingeweide des Fafner brät — mit dem Hyllestadbilde übereinstimmend, nur findet sich hier der schlafende Regin nicht —; darüber sieht man Regin und Sigurd das Schwert schmiedend, dann erprobt Sigurd das Schwert (auch hier ist Regin abwesend) und endlich tötet Sigurd den Regin. Wie man sieht, ist die Chronologie hier nicht bewahrt und die ganze Darstellung weniger lebendig als in der Kirche zu Hyllestad. Vielleicht dürfte sie etwas jünger als letztere sein.

Die Kirche zu Austad (Saetersdalen, Stift Christiansand), 1327 zum ersten Mal erwähnt, ist nach 1666 abgebrochen; aufbewahrt sind nur die zwei Portalplanken, die sonst ornamental (Telemark'scher Typus) gehalten, unten zwei Darstellungen aus der Geschichte der Giukungen enthalten: (Abbild. 177 a u. b) rechts Atle (Attila), der das Herz des Högne heraus schneiden läßt, links Gunnar Giukesson in der Schlangengrube, die Harfe mit den Füßen spielend, während Atle ihm das Herz seines Bruders zeigt. Die Entstehungszeit scheint ungefähr mit der der vorigen Planken zusammenzufallen.

Nachdem wir nun die uns durch Reste oder Zeichnungen genauer bekannten Kirchen dieser Periode betrachtet haben, müssen wir noch einige uns nur litterarisch bekannte Kirchen kurz erwähnen, die bestimmt in dieser Periode gebaut sind, und deren Charakter somit gewiß mit den hier geschilderten ziemlich übereinstimmend gewesen sein muß. Sie sind alle in

der letzten Hälfte der Periode nach 1200 entstanden. Zuerst nennen wir die dem St. Laurentius, St. Thomas Becket von Canterbury und Sta. Margaretha geweihte Kirche zu Tönset, die nach einer noch gegen 1600 vorhanden gewesenen Inschrift am 20. August 1211 geweiht wurde. Dann berichtet die Saga des Königs Haakon IV (des Alten) cap. 333 von mehreren von ihm erbauten Stabkirchen. Es sind das die Olafskirche der Dominikaner zu Björgvin, in der Nähe des Königshofes liegend, und 1508 mit einer Steinkirche vertauscht, dann die Kirche zu Evenvik (Stift Bergen), die als Kirche des Gulatinget (Rathsversammlung der westlichen Theile Norwegens) zu Gulen gebaut zu sein scheint, die Kirche zu Öckerö in Bohuslen (jetzt schwedisch), die von der Saga selbst als eine Holzkirche angegeben wird, und eine Kapelle im Königshof zu Nidaros, die als über einer Holzstube liegend, gewiß aus Holz und also wohl aus Stabwerk gebaut war.

Endlich hören wir in späteren Nachrichten von einer Hauskapelle zu Aga (Hardanger, Stift Bergen), die mit einer „Stube“ auf gemeinsamer Grundmauer aufgeführt war. Da dieser steinerne Unterbau noch romanische Rundbögen zeigt, dagegen die Stube Spitzbögen, so dürfen wir daraus schließen, daß die ganze Baumasse um die Mitte des 13. Jahrhunderts oder vor dem Tode Haakons IV (1263) entstanden ist. Wir können somit feststellen, daß wir bisher in den Stabkirchen, die als älter als das Todesjahr Haakons IV angesehen werden müssen, noch keinen Spitzbogen gefunden haben, daß es also wahrscheinlich ist, daß der Spitzbogen erst in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in die Stabkirchen (und übrigen Holzgebäude) Norwegens seinen Einzug hält.

3. Kapitel.

Von dem Tode Haakons IV. 1263 bis zur Reformationszeit.

(Die gothische Periode des Verfalls von etwa 1250—1500.)

Allgemeine Charakteristik der Periode. Kirchen, von denen monumentale Reste oder Nachrichten bis in unsere Zeit hinein bekannt sind und dieser Periode anzugehören scheinen.

Mit dem Tode Haakon IV. hören die norwegischen Königschroniken auf, und mit ihnen fast alle Nachrichten über die altnorwegische Baukunst; nur spärlich fällt von Pergamentbriefen, Büchern über die Kirchengüter und ähnlichen Dokumenten ein Licht über die Stabkirchen. Namentlich deuten diese Quellen nur selten, und bisweilen nur indirekt, die ungefähre Entstehungszeit einiger Kirchen an (Tuddal um 1370, Stangvik 1407, Ullensaker um 1450—1500).

Wir müssen uns also hauptsächlich an die monumentalen Reste und an die Zeichnungen solcher halten, die in unserer Zeit abgebrochen sind, um aus ihnen herauszulesen, was die Geschichte verschweigt. Hier sind aber die Resultate, was die chronologische Entwicklung betrifft, oft sehr unsicher und dunkel, und ich darf natürlich nicht den Anspruch erheben, in meiner Deutung dieser Reste, ihres Charakters und ihres Alters immer das Richtige getroffen zu haben. Die Reste charakterisieren sich als der Zeit nach 1250 angehörend, entweder durch sichtlichen Verfall in ornamental Beziehung oder durch Zeichen des Einflusses der Gothik sowohl auf konstruktive als ornamentale Formen.

Denn aus mehreren Umständen geht hervor, daß der endliche Sieg der Gothik in der norwegischen Baukunst mit dem Verfall der Stabkirchen aufs genaueste zusammenhängt. Die

Ursachen dieser Erscheinung werden wir versuchen, kurz darzulegen.

Der Spitzbogen und mit ihm zugleich der gothische Baustil scheint zum ersten Mal mit der Rückkehr des vertriebenen Erzbischofs Eystein aus England (1183) nach Norwegen gekommen zu sein. In England muß der Erzbischof die erste englisch-gothische Kirche, die Domkirche zu Canterbury, im Bau begriffen gesehen haben. Das neue Stilprinzip wandte er zum ersten Male in der Domkirche zu Drontheim an, sowohl in der Sakristei als in dem von ihm nach der Becket's Crown in Canterbury angefangenen berühmten Octogon im Chor. Auch der eine Spitzbogen, der Chorbogen in der alten Kirche von Sakshaug unweit Drontheim stimmt sehr gut mit einem Bericht des gelehrten Schöning überein, dem zufolge eine Inschrift an diesem Bogen besagt haben soll, daß die Kirche von Erzbischof Eystein 1184 geweiht sei. Um 1200 tritt der Spitzbogen in einigen steinernen Kirchen in und um Drontheim deutlich unter dem Einfluß der Domkirche auf; doch ist er wohl kaum in dem norwegischen Steinbau völlig vor der Mitte des 13. Jahrhunderts oder vor dem Tode des Königs Haakon durchgedrungen. Lange treten Rundbogen und Spitzbogen neben einander, sogar in demselben Gebäude auf.

Hand in Hand mit diesem Sieg der Gothik auf der ganzen

Linie geht aber deutlich um 1250 eine Begeisterung für den neuen Stil, die mit der Freude über den wiedergewonnenen inneren Frieden und die Festigkeit der Verhältnisse mit dem steigenden Wohlstand und der Machtstellung des Reiches zusammenhängt. Diese Begeisterung hat sichtbar ihren Mittelpunkt in der Persönlichkeit des Königs gefunden. Haakon IV hat deutlich das Aufblühen der Steinarchitektur als eine Frucht des allgemeinen Wohlstandes angesehen, zu dem er dem Lande verholfen hatte; wir fühlen diesen edlen Stolz durch den Rath, den er den Bauern zu Voss ertheilte, ihre neue Kirche aus Stein und nicht aus Holz zu errichten, und wir sehen ihn leuchtend aus den zahlreichen gothischen Steinbauten hervortreten, die sich besonders gegen den Schluß seiner Regierung erhoben und von deren Bedeutung das Schlußkapitel seiner Saga so nachdrücklich zeugt. Im Königshof zu Björgvin, mußten um die Mitte des Jahrhunderts, die zwei alten Holzhallen der prächtigen und geräumigen steinernen gothischen Königshalle weichen, die noch in Bergen erhalten ist; 1248 gründete Erzbischof Sigurd das prachtvolle gothische Westschiff der Domkirche zu Drontheim; nach dem Brande 1248 erhoben sich in Bergen der reiche gothische Chor der Marienkirche und die neue St. Olafskirche (jetzt Domkirche), sowie wohl auch die jüngere Allerheiligenkirche, die Apostelkirche und die Katharinenkirche gothisch waren. Und unter seinem Sohne Magnus Lagaböter entstanden der schöne Chor der Domkirche zu Stavanger und die jüngere Apostelkirche zu Bergen, beide gothisch. Ja sogar tief in die Thäler hinein dringen die gothischen Steinbauten, theils mit Spitzbögen und Rundbögen vermischt, theils mit durchgehenden Spitzbögen.

Diese Blüthe der Steinbaukunst mußte aber auf die Stabkirchen einen verderblichen Einfluß doppelter Art ausüben. Zum Theil ist es natürlich, daß da, wo ein so starkes Interesse für die Steinbaukunst auftritt, die Vorliebe für den alten nationalen Holzbaustil in den Hintergrund tritt, er wird nur als Nothbehelf und in ärmeren Gegenden benutzt, er entfaltet sich nicht als Ausdruck der besten konstruktiven und ornamentalen Gedanken und Phantasien des Volks, er schrumpft zusammen und wird verkrüppelt. Die größeren dreischiffigen Anlagen werden dem Steinmaterial überlassen, während das Holz nur den kleinen einschiffigen Kirchen der ärmeren Gegenden vorbehalten bleibt, eine Regel, von der jedoch die spätesten großen Kreuzkirchen in Nord- und Söndmøre eine Ausnahme bilden. Theils war es ebenso natürlich, daß die Übermacht der Steinbaukunst den Stabkirchen gewisse Details und Formen gewaltsam aufdrängte, die, mochten sie wollen oder nicht, aus Stein in Holz übertragen werden sollten, ohne sich vollständig und natürlich dem Holzmaterial, das sich einmal mit dem romanischen Stil so wohl vereinigt hatte, anpassen zu können; die Holzkirche war nicht mehr ein Gegenstand des lebhaften Interesses, und nicht mehr geschmeidig genug, sich den neuen Forderungen fügen zu können.

Aus diesen beiden Ursachen wird die Blüthezeit der norwegischen Nation und der norwegischen Steinbaukunst eben der Anfang des Verfalls der Stabkirchen, was auch dadurch angedeutet ist, daß, wenn auch theilweise ganz zufällig, alle uns sicher als dreischiffig bekannten Kirchen mit vier Ausnahmen vor 1327, alle uns sicher als einschiffig bekannten Kirchen mit drei Ausnahmen erst nach 1327 in den Quellschriften erwähnt sind. Dies kann freilich, wie gesagt, öfters auf Zufall beruhen, da man aber unter jenen einschiffigen Kirchen solche findet, die gothische Merkmale tragen, so dürfen wir annehmen, daß jedenfalls letztere jünger als 1250 sind. Unsere Gründe für diese Annahme sind folgende:

I. Der Spitzbogen dringt wahrscheinlich erst um die Mitte des Jahrhunderts in die Holzarchitektur ein. Daß die Spitzbögen, die ganz beiläufig an einer Thür in der romanischen

Kirche zu Aal und in den Chorschranken der ebenfalls romanischen Kirche zu Hopperstad vorkommen, spätere Zusätze sind, darüber kann kein Zweifel walten. (Vielleicht ist dasselbe der Fall in der Kirche zu Tuft). Diese aber ausgenommen, finden wir nicht die geringste Spur von Spitzbögen in den größeren, dreischiffigen Kirchen, die wir aus früher erwähnten Gründen als älter denn 1250 ansehen können; dagegen kommen alle Spitzbögen in den kleinen, einschiffigen Kirchen vor, und um 1260 finden wir in der Stube zu Aga die Spitzbögen mit dem Rundbogen im Kampf.

Der Umstand, daß der Spitzbogen in der Holzkonstruktion nie recht heimisch wird, hängt sichtlich damit zusammen, daß sein Verhältniß zur Konstruktion in dem Holzbau ein ganz anderes als im Steinbau ist. Während nämlich die Anwendung des Spitzbogens in der Steinarchitektur sehr weitgreifende Konsequenzen für die ganze Konstruktion hat, ist der Spitzbogen in der Stabkirche ohne jede konstruktive Bedeutung und wesentlich als ein Ornament aufzufassen. Dies war aber mit dem Rundbogen nicht der Fall. Die alte Bugkonstruktion fügte sich natürlich in die Form des Rundbogens ein und gab die Hauptbedingung für das Formenschema der Stabkirche ab. Dagegen ließen sich die Bugverbindungen schwerlich auf natürliche Weise zu Spitzbögen formen; und so geschah es, daß der Spitzbogen niemals auf die konstruktiven Theile der Stabkirche, auf die Stäbe selbst, Einfluß gewann, sondern nur hier und da mehr zufällig in die Planken, namentlich in jene öfters besprochenen Choröffnungen, eingeschnitten wurde, während der Rundbogen fortwährend die konstruktiven Theile und die Portale der gothischen Zeit beherrscht, bis er zuletzt den gradlinigen Konstruktionen weicht, während man einen konstruktiven Spitzbogen selbst in den spätesten Stabkirchen vergeblich suchen wird. Wegen bestimmt ursprünglicher Spitzbögen allein dürfen wir nur eine einzige Kirche, die von Nes in Hallingdal, der gothischen Stilperiode zuerkennen.

II. Einen etwas festeren Boden gewinnen wir, wenn wir beobachten, daß die wenigen Spitzbögen in unseren Kirchen (die später eingefügten in Aal, Hopperstad (und Tuft?) natürlich ausgenommen) immer mit einem anderen Merkmal einer späteren von der Gothik beeinflussten Zeit zusammen auftreten. Sie finden sich nämlich alle in den Kirchen mit Mittelstab-Konstruktion; so in den Kirchen zu Nore, Nes und Reini.

Mit dem Eindringen der Gothik und dem gleichzeitigen Verfall der Stabkirche wird das Typische derselben vielfach aufgelöst, während neue Impulse von dem Steinbau sich allmählich in den kleinen Holzkirchen zeigen. Es darf dann im Voraus als wahrscheinlich angesehen werden, daß die neue Konstruktion, die jetzt mit den Spitzbögen zusammen hervortritt, selbst gothischen Ursprungs ist, und wir werden dies durch die Natur dieser Konstruktion selbst bejahen finden.

Die große Rolle, welche das Strebesystem und die perpendiculäre Richtung in der gothischen Steinarchitektur spielt, ist allbekannt. Vom Grunde bis zur Thurmspitze ist die ganze gothische Steinkirche ein System von Bögen, das den Seitendruck der Gewölbe von den in hohe Fenster aufgelösten Mauern auf die Wandpfeiler überträgt, die durch äußere Strebepeiler und Strebebögen unterstützt werden; selbst ein ungeschultes Auge kann leicht dieses Strebesystem am Äußern der gothischen Kathedralen verfolgen.

Im Kleinen zeigt die Stabkirche uns ähnliches. Schon die romanische Stabkirche hatte in ihrer ursprünglichen Konstruktion gewisse Züge, die dem später entwickelten Wesen der Gothik nicht unähnlich waren. Sie hatte ihre vertikale Tendenz; jetzt, in der Periode der Gothik, macht sich diese Tendenz, von der Zeitströmung begünstigt, vollkommen frei und tritt mit einseitiger Stärke in dem Mittelstabsystem auf.

Schon in der romanischen Zeit erhielt die Kirche ihren inneren Aufbau durch eine Absteifung der Säulen und Wände, die als ein Vorspiel zum Strebeseystem der Gothik erscheint. Jetzt, da die Aufgaben geringer geworden sind, da wir es wesentlich mit kleinen einschiffigen Kirchen zu thun haben, ist dieses große System der Absteifung überflüssig; unter den Einflüssen der harten Stürme wird doch eine innere Stütze die Kirche kräftigen, selbst wenn letztere klein und einschiffig ist. Jetzt tritt um diese Aufgabe zu lösen die Perpendikularrichtung der Gothik mit den vom Mittelpunkte ausgehenden Streben in der Stabkirche sichtbar hervor. Durch die Errichtung eines Mastbaumes in der Mitte des Schiffes entwickelt sich in einer Reihe einschiffiger Kirchen ein wirkliches perpendikuläres Strebeseystem für das ganze Schiff, das alte Absteifungssystem ablösend im Geiste der Gothik. Der ganze innere Aufbau um das Mittelschiff herum zieht sich zusammen, vereinigt sich sozusagen in dem einzigen großen Mastbaum, der vom Boden bis in den Dachreiter reicht; um ihn wird die Kirche errichtet, indem alle Streben von und zu diesem senkrechten Mastbaum leiten. Die Entwicklung der Mittelstabkonstruktion scheint, nach der Ornamentik der Kirche von Flaa zu urtheilen, schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnen zu haben; vollständig ist sie wohl erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts geworden.

Der spitze Thurmhelm tritt hier, gewiß zum ersten Male, als ursprüngliches Glied der Stabkirchen, als notwendige Konsequenz des Mittelstabes und unter dem Einfluß der Vorliebe der Gothik für spitze himmelanstrebende Thürme auf; später, als die spitzen Thürme allgemein geworden, erhalten auch die älteren Stabkirchen spitze Thurmhelme über den Dachreitern.

Die Mittelstabkonstruktion glaube ich somit richtig dieser Periode zuerkennen zu müssen und zwar aus folgenden Gründen: 1) weil diese Konstruktion mit Spitzbögen zusammen auftritt, die jedenfalls theilweise ursprünglich sind (Nore, Nes); 2) weil sie mit einer späten und sinkenden Ornamentik zusammen vorkommt (Nore, Opdal), bisweilen sogar mit einer von der älteren ganz abweichenden Ornamentik. Nur die Kirche zu Flaa scheint der Ornamentik nach der Blüthezeit nahe zu stehen; 3) weil ihr durchgeführter Vertikalismus mir als von der Gothik beeinflusst erscheint. Diese Anschauung wird dann 4) durch den mehr zufälligen Umstand bekräftigt, daß alle Kirchen mit Mittelstab erst in den zwei letzten Jahrhunderten des Mittelalters erwähnt werden.

Es ist wahrscheinlich, daß die schon im Mittelalter stattgefundenen Erweiterungen gewisser Kirchen durch einen vor die Kirche gesetzten Thurm, dessen Fuß das Kirchenschiff verlängert, sowie im übrigen auch die häufigen Westthürme „vom Grunde aus“ aus dem Einflusse der Vorliebe der Gothik für hohe Westthürme entstanden sind; da wir es aber nicht bestimmen können, wo diese Thürme möglicherweise mit der Kirche selbst und wo sie als spätere Zugaben entstanden sind, so können wir sie für unsere Untersuchung des chronologisch-historischen Entwicklungsganges nicht benutzen. Wir glauben also die Kirchen zu Flaa, Nes, Nore, Opdal sowie die Thurm-Erweiterungen der Kirchen zu Aardal und Rinde in diese Periode versetzen zu dürfen, natürlich ohne dieselbe auf ein bestimmtes Jahr festzusetzen und ohne darüber die Ansicht abzuschließen, ob nicht möglicherweise die ältesten dieser Kirchen ebenso alt wie die jüngsten der vorigen Periode sein können; die Stilperioden gleiten ja immer in einander über.

III. Die eintretende Typenauflösung und der Verfall der Portalornamentik wird uns einige wichtige Anhaltspunkte geben. Aus dem Rahmen der typischen Portale heraus, die mit merkwürdiger Zähigkeit die vorige Periode beherrschten, treten einige Formen, die wir, weil sie in eben den Kirchen sich zeigen, die wir auch aus anderen Gründen als späte

Kirchen ansehen, als dieser Periode angehörend aufführen, besonders weil sie zugleich entweder durch einen rein vegetabilen Charakter, durch anfangende Auflösung oder durch sinkendes Kunstvermögen bezeichnet und bisweilen auch von neuen, späten, fremden Motiven beeinflusst sind. Während die Kirche von Flaa ihres reinen Sogn-Valdres'schen Typus wegen nahe an oder sogar in die vorige Periode verlegt werden muß, zeigt sich schon in der Kirche von Reinli eine ganz neue Ornamentreihe, Rosetten, Lilien; (fast möchte man an die seit 1197 geläufige französische Lilie und die Verbindungen mit Frankreich unter Magnus Lagaböter 1263—1280 denken); und überhaupt zeigt nicht nur die fast oder ausschließlich vegetabile Ornamentik in vielen Kirchen, welche die animalischen Motive völlig vertrieben hat, sondern auch ganz besonders der gleichzeitig mit den rein vegetabilen Motiven eintretende Verfall der Mache unwiderleglich eine späte Zeit an. Die dürftige und vegetabile Ornamentik auch in den Kirchen, in welchen die Spitzbögen auftreten, zeigt dasselbe an.

Dann giebt sich der Verfall auch in einigen Portalen, die sich übrigens älteren Typen anschließen, durch ein nach und nach stark hervortretendes Mißverständnis der Bedeutung der Kapitäle an, indem das Kapitäl an der Seite des Portals eine so tiefe Stellung einnimmt, daß es seinen Charakter als oberen Abschluß verliert. So sitzen z. B. in der Kirche zu Öjfeld die Kapitäle ungefähr in der halben Höhe der Thüröffnung, was auch in der Kirche zu Veum der Fall ist. Das verschwindende Bewußtsein der Bedeutung jenes Gliedes zeigt sich auch in der abnormen Länge, welche die Kapitäle annehmen: in Tudal ist das Kapitäl fast ebenso lang wie die Halbsäule selbst. Schon in den Kapitälern der Kirche zu Hitterdal war eine Spur dieser Tendenz der Tiefstellung der Kapitäle sichtbar; vollständig entwickelt kann man sich dieselbe aber erst in der gothischen Periode denken, als das in den Steinbauten des romanischen Stils klar und kräftig hervortretende Kapitäl nach und nach soviel an Bedeutung verliert, daß es sich bisweilen dem weniger scharfen Auge fast als selbstständiges Glied verliert, was in der gothischen Stilperiode vielfach der Fall war. Das Mißverständnis wird erst in dieser Zeit möglich, als man, nicht mehr durch die alte feste Tradition gebunden, leicht als Ausgangspunkt des Archivolts den Punkt über den Köpfen der Kapitällöwen anstatt über dem Kapitäl selbst annehmen konnte. Da dieser Fehler in Verbindung mit noch recht gut geschnittenen sowie mit sehr schlecht geschnittenen und bisweilen dazu datirten Portalen (Tudal um 1370) vorkommt, so dürfen wir annehmen, daß er sich über eine nicht allzu kurze Periode erstreckt und somit vielleicht schon gegen das Ende des 13. Jahrhunderts angefangen, seine Höhe um 1370 erreicht hat. Daß dieses Mißverständnis und diese mittelmäßig geschnittenen Portale nicht das zufällige Resultat eines mangelhaften Vermögens einzelner Holzschnitzer einer sonst tüchtigen Zeit sind, daß sie auch nicht die Frucht einer lokalen Eigenthümlichkeit der Gegend, in welcher sie übrigens am häufigsten auftreten (Telemarken), sondern eine wirkliche, die Periode des Verfalls bezeichnende Zeiteigenthümlichkeit sind, geht aus dem Umstande hervor, daß die übrigen Zeichen dieser Periode: die fast ausschließlich vegetabilen Schlingen und das, jene kräftigern, einander überschneidenden Schlingen ablösende, schwächliche Tangirungssystem der Blätter immer mit jenem Mißverständnis zusammen auftreten. Die vegetabile Schlinge wird nicht mehr von kräftigen Drachfiguren angegriffen, sondern entwickelt anstatt jener Drachen neue vegetabile Schlingen, die sich meistens kraftlos in die Hauptschlinge einbiegen, mit nur schwachen Versuchen, dieselbe zu überschneiden. Hierdurch wird auch jeder Zweifel aufgehoben, ob die tiefsitzenden Kapitäle einer Zeit angehören, wo der Typus erst in Entwicklung oder schon in Auflösung begriffen ist.

Als späte Ausläufer der telemarkschen Schnitzerei dürfen wir auch die Portale zu Lilleherred und Gransherred betrachten. Die eine Seite des Portals von Lilleherred zeigt uns Medaillons mit Thierfiguren, die nach alten romanischen Vorbildern kopirt zu sein scheinen. Die schlechten Schnitzereien — theilweise anstatt geschnitzt nur in die Fläche eingeritzt — an beiden Seiten des Portals, dessen rechte Seite einen Drachen von ganz ungewöhnlicher Form zwischen einförmigen sich tangirenden Blättern, deren Form durch die des Hohlmeißels bedingt ist, zeigt: alles deutet unzweifelhaft eine sehr späte Arbeit an.

Das gleiche ist mit dem Portal der Kirche zu Gransherred der Fall. Auch hier ist die durch die Form des Hohlmeißels bedingte Einförmigkeit des Blattwerks hervortretend. Die zwei sich umfassenden Bären als Kapitälzier sind nur eine schlechte Nachahmung der Bären der Nachbarkirche von Hitterdal oder einer anderen Kirche; eine Schlinge aus dem einen Medaillon zu Lilleherred ist als Kapitälmotiv verwandt und eine schwanzlose Karrikatur der alten Löwendarstellung kehrt sogar der Thüröffnung, die sie bewachen soll, den Rücken. Die im Dachreiter auftretenden Karyatiden zeigen auch eine neue Zeit an.

Geradezu abschreckend schlecht ist das Portal von Tuddal, wegen der ziemlich sicheren Datirung um 1370 aber wichtig. In geknickten und unregelmäßigen Linien setzt hier eine Ranke ihre Zweige und Blätter längs der Planke ab, indem die Blätter, deren Form von der des Hohlmeißels bedingt ist, sich kraftlos, abstoßend einförmig berühren. Die langgezogenen tiefsitzenden Kapitäle, die zwei traurigen Kapitällöwen, die Abwesenheit aller animalischen Motive an den Planken selbst, alles das trägt die stärksten Merkmale des Verfalls.

IV. Endlich tritt eine Reihe Anläufe zu neuen Konstruktionsarten und Dekorationsprinzipien auf. 1319 war mit Haakon V. das alte Königshaus der Ynglinger ausgestorben, und die kurze Blüthezeit Norwegens hatte geendet. Die Periode von 200 Jahren, in welcher das durch 100 jährige innere Kämpfe geschwächte Norwegen seine erste Union mit Schweden durchlebte, diese Union, die sich schon 1397 zu einer Vereinigung der sämtlichen drei nordischen Reiche erweiterte, ist die Einleitung zu dem tiefsten Verfall Norwegens, und dieser scheint ziemlich schnell nach dem Tode Haakons V. eingetreten zu sein. Neben den inneren Gründen, die diesen Verfall veranlaßten, trugen in nicht geringem Grade die zahlreichen Unglücksfälle, welche unter seinem Nachfolger König Magnus Eriksson, Smek genannt, Norwegen trafen, zu der Schnelligkeit bei, mit der sich der Verfall zeigte. Vor allem lähmte ja der 1349—50 wüthende „schwarze Tod“ das schon so schwache Land in hohem Grade und es wundert uns nicht, um 1370 den tiefsten Verfall der Kunst zu sehen.

Beachtenswerther ist es dagegen, daß nichtsdestoweniger kurz nachher, am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert mehrere bedeutende Stabkirchen entstanden zu sein scheinen. Namentlich finden sich im Erzstifte Drontheim verschiedene Kreuzkirchen aus Stabwerk, deren größten Theil wir jedenfalls zuerst im 15. Jahrhundert erwähnt finden, was freilich aus der Sparsamkeit, mit der die Quellen der Diplome in diesem Stift fließen, seine Erklärung finden könnte, wenn nicht zugleich andere Gründe diese Kirchen in das letzte Jahrhundert des Mittelalters verlegten, wenn auch der Kreuzbau in einzelnen Beispielen sich schon im 14. Jahrhundert nachweisen läßt. Mit ziemlicher Sicherheit können wir jedenfalls die große dreischiffige Kreuzkirche von Stangvik dem 15. Jahrhundert (1407) zuschreiben.

Kurz, unter den Kirchen finden sich mehrere, theilweise mit Wahrscheinlichkeit datirbare, theilweise gar nicht datirte Bauten, wie Stangvik, Hof, Ullensaker und die zwei Blockhauskirchen von Ören und Flö, die ganz neue, von den alten völlig abweichende Einflüsse andeuten: geänderte Konstruktionsweisen

sowohl wie eine neue und fremdartige Ornamentik, welche nicht nur zu zeigen scheinen, daß das Alte beendet ist, sondern auch, daß etwas Neues im Entstehen ist, das vielleicht zu schönen Ergebnissen geführt haben würde, wenn die Umstände der Entwicklung günstig gewesen wären. Das Neue hatte aber keine Lebenskraft, der Wuchs war gehemmt, und indem die neuen Quellen, aus denen frische Nahrung hätte geholt werden sollen, bald verstopft wurden, zeigen sich diese Phänomene nur als das letzte Aufflackern der erlöschenden Lampe.

Nur die Laftkonstruktion (Blockhauskonstruktion), die früher gar nicht für kirchliche Bauten verwendet war, die aber jetzt in der Kapelle von Ören 1459 und in der vielleicht noch späteren Kirche von Flö auftritt, (auch diese ein Zeugniß von neuen von Außen kommenden Einflüssen, wahrscheinlich von den laftbauenden Schweden), bleibt bestehen und gewinnt nach der Reformation an Verbreitung, da sie allein herrschend wird. Die Zeit der Stabkirchen ist zu Ende.

Im 15. Jahrhundert empfängt Norwegen nicht mehr die architektonischen Einflüsse aus England, sondern, theils über Schweden und Dänemark, theils wohl auch direkt, aus Deutschland. In diesem Jahrhundert scheint die wohl in dieser Zeit errichtete Kirche zu Ullensaker an den Portalen mit Heiligenbildern anstatt mit den alten Drachen und Sigurdsbildern geschmückt worden zu sein; auch die nationale Holzschnitzerei ist in ihrer monumentalen Form im Strome der Zeit untergegangen.

Wenn wir nun aus den bisher genannten Kirchen und einigen anderen eine historische Gruppe bilden und meinen, daß sie im Wesentlichen alle in die Zeit nach 1250 zu verlegen sind, so geschieht es, weil das Studium dieser Kirchen uns zeigen wird, daß die meisten nicht nur ein, sondern gleichzeitig mehrere Merkmale der gothischen Zeit, wie Spitzbögen neben neuen Ornamentmotiven, Mittelstab und sinkende Ornamentik, vegetabilische Ornamente und tiefsitzende Kapitäle u. s. w., an der Stirn tragen.

Wir werden darum im Folgenden erstens unterscheiden: Einschiffige Kirchen mit Merkmalen einer späten Zeit und theils ohne, theils mit Spitzbögen und Mittelstab; zweitens: Kirchen mit niedrig sitzenden Kapitälern und mehr oder weniger schlechter Ornamentik; drittens: Kirchen mit neuen Konstruktionsarten und Ornamentformen; diese Ordnung bezeichnet wahrscheinlich auch im Allgemeinen die chronologische Reihenfolge dieser Kirchen.

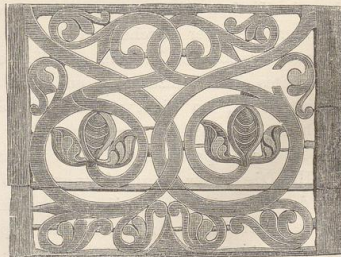
I. Einschiffige Kirchen mit Merkmalen einer späten Zeit und theils ohne, theils mit Spitzbögen und Mittelstab.

*Die Kirche zu Holtaalen (Guldalen, Stift Drontheim), jetzt (um 1884) in der Stadt Drontheim aufgestellt, wird zuerst 1345 erwähnt. In dieser unbedeutenden Kirche finden wir im Chor einen Spitzbogen. Das Dachwerk ist ohne Knieverband und Kielbogen (Abbild. 178) und die Ecksäulen haben freihängende kugelförmige Basen. Abmessungen: 19' 6" zu 16' 6"; Chor 11' 3" zu 10'.



Abbild. 178.
Holtaalen.

Die Kirche zu Aalen (Guldalen, Stift Drontheim), zuerst 1381 erwähnt, wurde 1881 abgebrochen, die Westwand jedoch in die in Drontheim stehende Kirche von Holtaalen eingesetzt. Es fand sich in dieser Kirche



Abbild. 179. Aalen.

kein Knieverband zwischen den Dachsparren, die Ostwand war

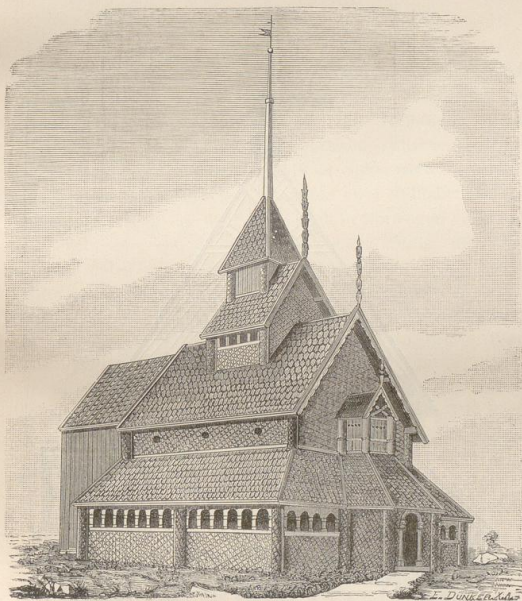
rechtwinklig, die Blätter eines bewahrten Ornamentstücks (Abbild. 179) waren durchbrochen und zeigten späte Formen; das Lilienkapitäl tritt an der Thüröffnung auf (Abbild. 180); es ist jetzt an der Westwand der Kirche zu Holtaalen zu sehen. Abmessungen: $24\frac{1}{2}'$ zu $21\frac{1}{2}'$; Chor $14\frac{1}{2}'$ zu $14\frac{3}{4}'$.

Die Kirche zu Röd oder Nettet (Romsdal, Stift Drontheim), ebenfalls eine unbedeutende Kirche, wird zuerst 1400 erwähnt und ist 1885 abgebrochen worden. Die Kirche war durch äußere Stützen (Skorder), die von der Stafläggje schräg in die Erde liefen, aufrecht gehalten. Die Wandstäbe hatten ein ungefähr 15" hohes Fußstück, dicker als der Stab, und durch einen Ablauf mit demselben vermittelt (wie in Rödven und Rollag), gewiss eine späte Form. Der Chor war durch ein Gitterwerk vom Schiffe getrennt. Abmessungen: $50'$ zu $26'$ (?); Chor $20'$ zu $17'$.

*Die Kirche zu Rödven (Romsdal, Stift Dronheim). Die zuerst 1589 erwähnte Kirche besteht noch an einer der friedvollsten und schönsten Buchten des Romsdalsfjords. Die wie die Kirche zu Röd durch „Skorden“ gestützte Kirche hat viereckige Eckpfeiler und an den Wandstäben eine Basis mit demselben Ablauf zwischen Stamm und Basis wie in der Kirche zu Röd; außerdem besitzt sie eine zwischen diese zwei Glieder eingeschobene Platte, gewiss ein Zeichen späten Ursprungs. Die Choröffnung ist mit einem Gitterwerk versehen. Eine Platte in der Nordwand trägt eine verkehrt eingesetzte Inschrift:

XVII KE NOVE
DEDI

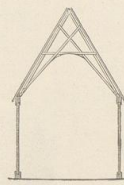
wohl den Tag der Kirchweihe „XVII Kalendas Novembr. dedi (catio hujus ecclesiae)“ angehend. Dieselbe sollte also am 16. October, dem Tage des hl. Gallus, des irischen Missionärs († 640) stattgefunden haben. Abmessungen: $28'$ zu $19'$; Chor $19'$ zu $14'$,



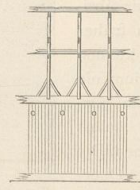
Abbild. 181. Eidsborg.

*Die Kirche zu Eidsborg (Telemarken, Stift Christianssand), zuerst 1354 erwähnt, ist im Äußeren wohl erhalten (Abbild. 181), im Inneren modernisirt. Die Portalschnitzereien, nur aus zwei Halbsäulen mit stehenden Löwen und plumpen Basen bestehend, sind jetzt in sehr verdorbenem Zustande im Laufgang eingesetzt. Einige Runen hat Bendixen als „Toral ok (und) Grib“ gelesen. Das Sparrendach hat zwar den Kielbogen beibehalten (Abbild. 182), aber die Knieverbindungen

zwischen den Sparren scheinen (nach der Zeichnung — ich habe in späterer Zeit die Kirche nicht persönlich besucht —) von Querhölzern abgelöst zu sein (Abbild. 183), was eine späte Zeit andeutet. Abmessungen: $29\frac{1}{2}'$ zu $15\frac{1}{2}'$; Chor: $13\frac{1}{2}'$ zu $15\frac{1}{2}'$.



Abbild. 182.



Eidsborg. Abbild. 183.

*Die Kirche zu Rollag (Numedal, Stift Christiania), 1358 erwähnt, ist als Theil der neueren bedeutend erweiterten Laftkirche erhalten. Die hohen Basen unter den Wandssäulen und die ungewöhnlichen Profile scheinen mir eine späte Kirche anzudeuten.

Die Kirche von Veggli (Numedal, Stift Christiania), zuerst 1451 erwähnt, wurde 1861 abgebrochen. Die mit denen der Mittelstabskirche zu Opdal fast genau stimmenden Abmessungen dieser Kirche dürften vielleicht andeuten, daß auch die mitten im Distrikte der Mittelstabskirchen liegende Kirche zu Veggli eine solche gewesen wäre; doch war beim Abbruche der kleinen Kirche zu wenig von dem Ursprünglichen erhalten (Abbild. 184), um diese Frage entscheiden zu können. Auch der Choreingang mit den Thierköpfen zu beiden Seiten (Abbild. 185) bezeugt die Ähnlichkeit mit der Kirche zu Opdal.



Abbild. 184.



Abbild. 185.
Veggli.



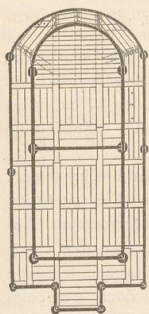
Abbild. 186.

Das Kapitäl unter dem linken Thierkopfe (Abbild. 186) zeigt ebenfalls Ähnlichkeit mit der Behandlung der Ornamente in Opdal; dagegen war der Dachstuhl in Veggli mit Untersparren versehen, was in Opdal nicht der Fall war. Vielleicht ist die Kirche zu Veggli etwas älter als jene. Abmessungen: $19\frac{1}{2}'$ zu $16'$; Wandhöhe $13'$, bis zum Dachfirst $23'$.

Auf dem Übergange zu den einschiffigen Kirchen mit Mittelstab steht die *Kirche zu Reinli (Valdres, Stift Hamar), zum ersten Male 1327 erwähnt. Eine Inschrift in Majuskeln, die dem 13. Jahrhundert anzugehören scheinen, und die früher in dem südlichen Laufgange zu sehen waren, sagt, wenn die Fragmente ergänzt werden, „hierunter ruht Sira Thord, der diese Kirche vorbereiten ließ. Pater noster.“ (Undset, Inschriften aus dem Mittelalter Seite 91). Auch die an den Wänden vorkommenden bischöflichen Weihekreuze (Maltheserkreuze in einem Cirkel) scheinen die Kirche in die Zeit nach 1200, vor welchem Jahre sie nicht in Norwegen vorkommen, zu versetzen (Abbild. 187). Die Form (Abbild. 188) ist ungewöhnlich, indem Schiff, Chor und Apsis dieselbe Breite haben. Die Höhe des ursprünglich spitzen Thurmes kennt man nicht. 1685 wurde er von einem neuen abgelöst, dessen Mastbaum $48'$ hoch war. Da dieser Thurm später vom Blitze getroffen wurde, sägte man das oberste Ende ab und setzte dasselbe unmittelbar auf das Dach auf. (Abbild. 189).

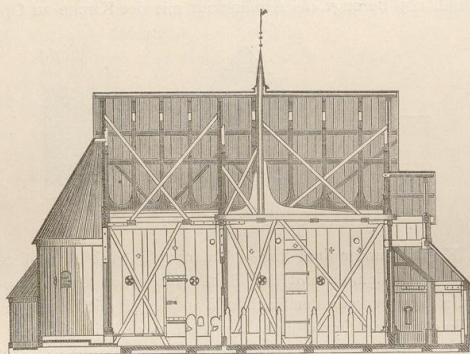
Während der Dachreiter früher als ein mit der übrigen Kirche nur äußerlich verbundenes Glied hervorgetreten ist, während der spitze Thurm überall als späterer Zusatz angesehen werden muß, sehen wir hier zum ersten Male einen Spitzthurm sich um einen von einem Querbalken des Daches

errichteten Mastbaum in organischer Verbindung mit dem inneren Dachwerke legen. Der spitze Thurm ist ja die natürliche Folge einer solchen Konstruktion, die wir übrigens schon früher bei dem kleinen Ost-Perivalium, nie aber in dem Kirchenschiffe selbst gesehen haben. Die Kirche hat 6 Quer-



Abbild. 188. Reinli.

balken (Abbild. 188 und 189). Von dem dritten dieser Balken — von Westen gerechnet — erhebt sich der Mastbaum, von vier



Abbild. 189. Reinli.

starken Bögen gestützt, die wie in den hallingdal-numedalschen Mittelstab-Kirchen nach den Außenwänden nach N. S. und W. sich erstrecken und im Osten die Chorwand treffen. Dieser Mastbaum, der außerdem von schräg aufwärts laufenden Balken gestützt wird, verlängert sich nun durch das Dach hinaus als Thurm und gleichzeitig weicht der Kielbogen einer gewöhnlichen Konstruktion sich kreuzender Balken (Abbild. 190). Wenn sich nun der Mastbaum zum Boden verlängert und oben von einem Dachreiter umgeben wird, so ist die Mittelstabkirche fertig. Der verschlossene Laufgang mit den schlüsellochförmigen Lichtöffnungen erinnert an den von Hedal und den an der Nordseite der Kirche zu Hitterdal. Zwei Eingänge an der Südseite, der eine zum Schiff, der andere zum Chor führend, haben entsprechende Türen nach Außen. So auch natürlich der Westeingang. Im Laufgange kann man noch die in den Kanten der „Aasen“ (Balken) der Diele eingefügten Planken sehen, was der Diele parkettähnliches Aussehen giebt. Früher waren sie auch in der Kirche selbst zu sehen (Abbild. 188).

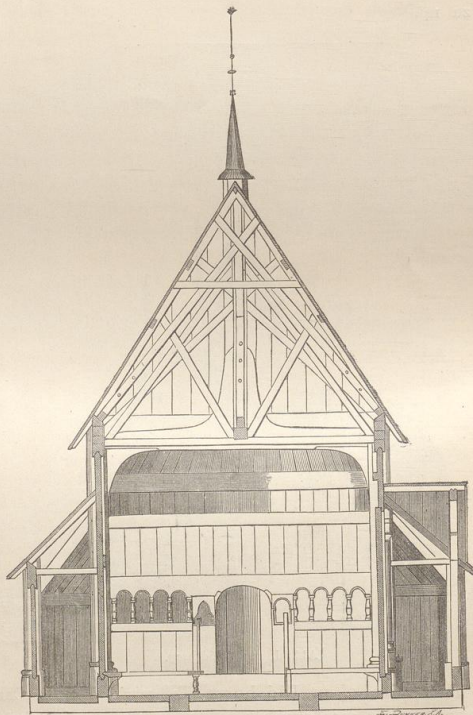
Was die Ornamentik der Kirche betrifft, so betrachten wir zuerst die Chorballustrade (Abbild. 190). Sie wurde von einer unten geschlossenen Wand mit einer Thüröffnung in der Mitte gebildet. Ungefähr in der Höhe des Auges öffnete sich die Wand in eine rundbogige Arkadenreihe; neben der Thür des

Chors aber sah man eine kleinere Öffnung an jeder Seite, die eine rundbogig, die andere aber von spitzbogiger Kleeblattform.

Oben war die Arkadenreihe mit einer Wand horizontal abgeschlossen und über dieser Wand zeigte sich der Chor offen. Die Ballustraden, die wir in jüngeren Kirchen (Röd, Rödven), aber auch als späteren Zusatz in einzelnen romanischen Kirchen (Hopperstad) finden, können kaum älter als 1250 sein. Die ganze Ballustrade von Reinli, die schon einmal abgetragen, von dem Architekten G. Bull in den fünfziger Jahren wieder aufgestellt

wurde, ist jetzt wieder verschwunden. In der südlichen Chorwand findet sich eine der gewöhnlichen Öffnungen, und zwar 7' vom Boden.

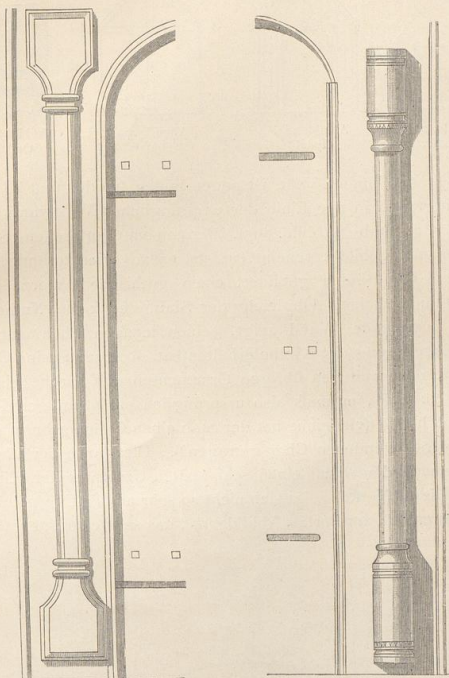
Alle Eingänge der Kirche haben rundbogige Thüröffnungen mit Ornamenten; es zeigen sich aber nirgends die alten



Abbild. 190. Reinli.

Schlingornamente. Die drei Außenthüren zum Laufgang haben an beiden Seiten nur einen ganz einfachen Pilaster (Abbild. 191), dessen Kapitäl und Basis ruderförmig verbreitert ist. An der östlichsten der drei inneren Thüren, zwischen Laufgang und Chor, finden wir diese Form noch einmal. Das

innere Südportal zum Schiff hat dagegen runde Halbsäulen, den gotischen Steinsäulen nachgebildet, mit feingeformten Wulsten und einem feinen Blätterkranz oben und unten (Ab-

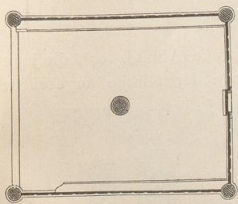


Abbild. 191.

Abbild. 192.

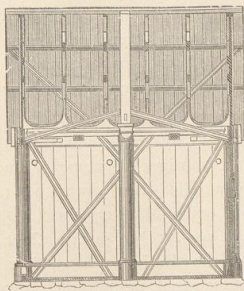
bild. 192). Ganz ähnlich ist der innere Westeingang geschmückt, nur sind die Halbsäulen hier reicher mit Flechtwerk und Blättern behandelt; endlich zeigt die Halbsäule an der rechten Seite am Kapitäl eine gotisch stilisirte Lilie und an der Basis eine ebenfalls gotische Spitzrosette. Auch die spitzbogigen Kleeblattbögen über den zwei südlichen äußeren Eingängen zeigen an, daß die Gotik in Norwegen vollständig entwickelt war, ehe diese Kirche gebaut wurde; die Kirche entstand daher mit größter Wahrscheinlichkeit in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Abmessungen: Schiff $21\frac{1}{2}'$ zu $17\frac{1}{2}'$; Chor $14\frac{1}{2}'$ zu $17\frac{1}{2}'$; Apsis 8' tief, $7\frac{1}{2}'$ breit. Die ganze Kirche mit Laufgang und Vorsprung 58' lang und 26' breit. Wandhöhe $15\frac{1}{2}'$; Dachstuhl etwa $15\frac{1}{2}'$ hoch.

In die wirklichen Mittelstabkirchen treten wir mit der Kirche zu Flaa (Hallingdal, Stift Christiania) ein. Die Portalornamentik (Abbild. 196), die noch der Blüthezeit angehört, zwingt uns, die Kirche so nahe an das Jahr 1200 zu setzen, wie dies für eine Mittelstabkirche überhaupt möglich ist. Die animalischen Motive sind recht zahlreich und die Kriegermasken, die wir von den Kirchen zu Tönjum, Vang, Hurum und Hegge kennen, treten hier wieder auf. Die zum ersten Male 1327 erwähnte Kirche wurde 1854 abgetragen. Die Kirche, in der die feststehende Bank bewahrt war (Abbild. 193), ist deutlich die älteste der erhaltenen Mittelstabkirchen. Der Mittelstab hat Würfelkapitäl (Abbild. 194 und 195) und das Strebesystem beschränkt sich auf vier Streben, die aber ohne Bug sind. Die Kielbogenkonstruktion und die Bugverbindungen zwischen den Sparren des

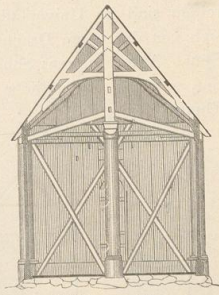


Abbild. 193.

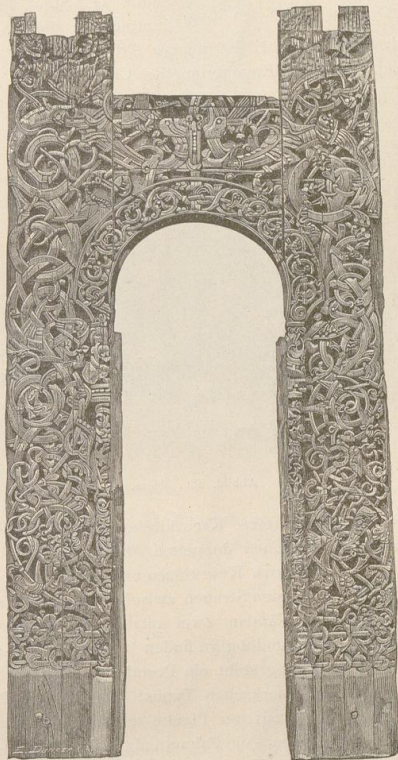
Daches sind bewahrt. Der Chor war schon vor 1680 verschwunden. Abmessungen: Schiff $25\frac{1}{2}'$ zu $17'$; Wandhöhe $15'$, bis zum Dachfirst $27'$.



Abbild. 194. Flaa.



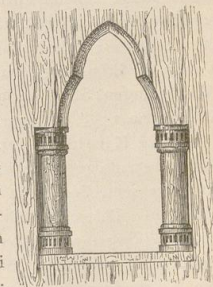
Abbild. 195. Flaa.



Abbild. 196. Flaa.

Die Kirche zu Nes (Hallingdal, Stift Christiania) (Abbild. 14) wird zuerst 1327 erwähnt und wurde 1864 abgetragen.

Hier sind die Spitzbögen ganz deutlich als integrierender Theil der Kirche anzusehen, sie kommen nicht nur in der mit Säulchen und Spitzkleeblattbögen versehenen, im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrten „Beichtöffnung“ vor (Abbild. 197), sondern auch im Dachreiter als spitze Kleeblattbögen. Die konstruktiven Bögen der Kirche waren aber Rundbögen. Die Portalschnitzereien sollen von derselben Art, wie die Schnitzerei an der Beichtöffnung gewesen sein; vielleicht kamen auch da und im Laufgang Spitzbögen vor? Die Konstruktion des Mittelstabsystems



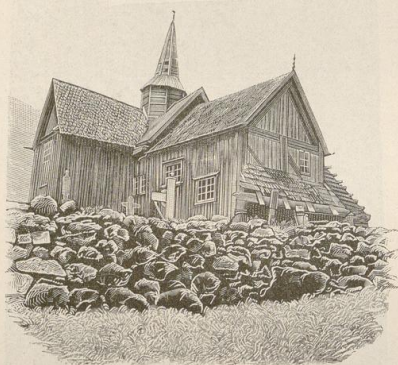
Abbild. 197. Nes.

dieser Kirche war die bestentwickelte der uns bekannten Kirchen. Der Chor war niedriger und schmaler als das Schiff, dagegen hatte die Apsis die volle Breite des Chors. Die Thierköpfe des Dachreiters sind im Universitätsmuseum zu Christiania, sonst fand sich von den alten Drachen in der ganzen Ornamentik keine Spur. Abmessungen: Schiff 29' zu 23', Chor 13' zu 20', Apsis 10' tief, 20' breit, Wandhöhe 18', bis zum Dachfirst 38', bis zur Thurmspitze 70'.

*Die Kirche zu Nore (Numedal, Stift Christiania), jetzt ein trauriger Schemen um einen edlen Kern, wird 1404 zum ersten Male erwähnt (Abbild. 200). Der jetzige Chor hat die Breite des Schiffes (Abbild. 198), ursprünglich war aber der Chor schmaler als das Schiff. Das Stück horizontalen Laufganges, das an der Ostseite des Chors hängt, ist neuere Arbeit und wahrscheinlich gleichzeitig mit der Erweiterung des Chors und der Verwand-

Abbild. 198. Nore.

Abbild. 199. Nore.



Abbild. 200. Nore.

lung der Kirche in eine Kreuzkirche. Der Mittelstab hat Würfelkapitälé und einen doppelten Wulst um den Hals (Abbild. 201), Kniestützen und die nach allen Seiten laufenden Streben zwischen dem Mittelstab und den Wänden. Zwei spitzbogige Öffnungen, sowie eine rundbogige finden sich im Chor. Am Westeingang steht ein Portal von ausgesprochenem thelemarkschen Typus: Der Thierkopf tritt an der Basis der Planke auf, der Mitteldrache ist geflügelt, die Palmettenbordüre fehlt am unteren Rand. Die vegetabilen Ornamente sind in ausgesprochenem Übergewicht. Von der festen Bank finden sich Spuren in der Kirche. Ein in der Kirche bewahrtes Triforienkreuz, das in der jetzigen einschiffigen Kirche keinen Platz finden kann, scheint anzudeuten, daß Nore eine frühere dreischiffige Kirche gehabt hat, was sich mit dem späten Ursprung der jetzigen Kirche wohl verträgt. Die Kirche ist jetzt vom Verein zur Erhaltung der norwegischen Denkmäler übernommen. Abmessungen: Schiff 22' lang, 17' breit; Chor 17 1/2' lang, 17' breit; Wandhöhe 15 1/2', bis zum Dachfirst 26 3/4'.

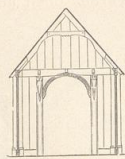
Abbild. 201. Nore.

*Die Kirche zu Opdal (Numedal, Stift Christiania) soll der Sage zufolge nach dem schwarzen Tode von einem Jäger entdeckt sein, der einen Vielfraß in der Kirche schoß. Die Haut des Thieres wurde seither in der Kirche aufbewahrt. Ähnliche Sagen werden von den Kirchen zu Hedal, Tuft und Grindaaker erzählt, wo Bären die Rolle des Vielfraßes spielen. Die Kirche wird 1368 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Sie hat Mittelstab und Bug gegen die Wände hinaus (Abbild. 202 und 204) wie in der Kirche von Nore, doch ist der

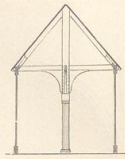
östliche Bug verschwunden. Die Kirche, deren Choröffnung (Abbild. 203) jener mit den Thierköpfen aus der Kirche zu



Abbild. 202. Opdal.



Abbild. 203. Opdal.

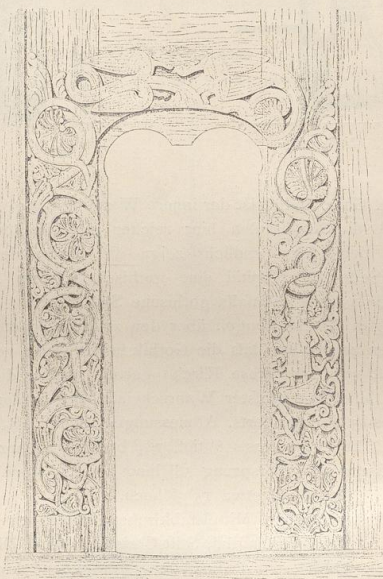


Abbild. 204. Opdal.



Abbild. 205. Opdal.

Veggli sehr ähnlich sieht, ist gegen Süden, Norden und Westen erweitert und in der Linie der ursprünglichen Westwand steht noch ein Stab (Abbild. 205), der einem gotischen Steinpfeiler nachgebildet scheint, indem er aus vier zusammengesetzten Rundsäulen gebildet, einen gotischen Vierpafs als Querschnitt zeigt. Obgleich der Stab, der keine Nuthe für eine anstoßende Wand zeigt, seinen jetzigen Platz erst bei der Erweiterung der Kirche erhalten hat, so scheint seine Ornamentik doch mit den übrigen Ornamenten der Kirche gleichzeitig zu sein, er muß also ursprünglich einen anderen Platz gehabt haben (vielleicht hat der Stab einen Cylinderthurm über dem verschwundenen Chor getragen?). Die ganze verfallende Ornamentik deutet auf einen sehr späten Ursprung der Kirche hin. Dieser Verfall zeigt sich nicht so sehr an den Chorplanken, als namentlich am Portal (Abbild. 206), das sehr charakteristisch



Abbild. 206. Opdal.

ist, und an der einstigen Chorbalkustrade (Abbild. 207), die jetzt an der Empore am westlichen Ende der Kirche angebracht



Abbild. 207. Opdal.

ist. Die Formen dieser Balkustrade sind deutlich sehr späten Ursprungs und haben Züge, die den Ornamenten des eben besprochenen Pfeilers sowie auch dem Portal gemeinsam sind. Das Portal gehört dem thelemarkschen Typus an, die linke Seite zeigt den von der Basis aufsteigenden Thierkopf; die vege-

tabilen Schlingen haben einen sehr späten Charakter, die Linien sind hier und da schon geknickt, und die einförmige Rückkehr einer und derselben der Schlingen tangirenden Blume zeugt gleichfalls für den späten Ursprung. Nicht weniger zeugt von dieser späten Zeit die figurale Darstellung des Gunnar in der Schlangengrube an der rechten Seite, wo die Schlangen, die hier in die Erzählung eingreifen, das einzige animalische Motiv bilden. Gunnar ist stehend, wie in dem späten Kirchenstuhl aus der Kirche zu Hitterdal dargestellt und die Harfe hat nicht mehr die alte Form der Lyra, sondern die gewöhnliche Harfenform. Über der Öffnung kämpfen zwei Drachen, die, den älteren ganz unähnlich, an deutsche Vorbilder (im Dom von Goslar — Nicolaysen —) erinnern. Älter als vom Schlusse des 13. Jahrhunderts dürfte die Kirche jedenfalls nicht sein. Abmessungen: Schiff 20' lang und 16' breit; Wandhöhe 13', bis zum Dachfirst 23 1/2'.

B. Kirchen mit niedrig sitzenden Kapitälern und überwiegend vegetabilischer, gewöhnlich schlechter Ornamentik.

Die Kirche zu Dal (Thelemarken, Stift Christianssand), zum ersten Male 1401 erwähnt, wahrscheinlich 1775 abge-



Abbildung 208 a. Dal.



Abbildung 208 b. Dal.



Abbildung 209 a. Veum.



Abbildung 209 b. Veum.

brochen, hatte ein Portal, dessen Planken seit 1848 im Universitäts-Museum zu Christiania aufbewahrt sind (Abbildung. 208 a u. b). Die weggehauenen Kapitälchen sitzen sehr niedrig und sind im Verhältnis zum Körper der Halbsäule unförmlich groß. Die Schlingen sind ausschließlich vegetabil; der Thierkopf, aus dessen Mund die Schlingen herauswachsen, liegt in der Basis und ist en face gerichtet; Form, Platz und Stellung des Kopfes deuten auf eine Nachahmung der entsprechenden Köpfe in der Nachbarkirche zu Atraa (Abbildung. 27).

Die Kirche zu Veum (Thelemarken, Stift Christianssand), 1483 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, wahrscheinlich um 1727 abgetragen, hatte ein Portal, dessen Planken jetzt im nordischen Museum zu Stockholm aufbewahrt werden (Abbildung. 209 a u. b). Auch hier sind die Halbsäulen weggehauen, aber die Silhouette derselben zeigt sehr niedrig

sitzende und unverhältnismäßig große Kapitälchen, während der Säulenkörper außerordentlich kurz ist. Die Schlingen, die dem thelemarschen Typus angehören, sind vollständig vegetabil. Der Thierkopf, aus dessen Munde die Schlingen herauswachsen, ist an der rechten Seite sichtbar und von dem halben Körper des Thieres begleitet.

Die Kirche zu Öifjeld (Thelemarken, Stift Christianssand), zuerst 1401 erwähnt und zu unbestimmbarer Zeit (zwischen 1668

und 1833) abgetragen, hat zwei jetzt im Universitäts-Museum zu Christiania aufbewahrte Portalplanken (Abbildung. 210 a u. b). Sie sind kräftig und tüchtig geschnitten — aber die sehr tief sitzenden Kapitälchen mit Löwendarstellungen um sowohl, wie der Umstand, daß der Thierkopf, aus dessen Mund die Schlingen herausgehen, und der dem thelemarschen Typus gemäß von der Basis heraufsteigt, sich gegen die Thüröffnung wendet, wodurch die Spiralen verkehrte Richtung erhalten, zeigt ebenso wie der fast vollständig vegetabilische Charakter der Schlingen, daß wir einem sehr späten Werke eines tüchtigen Schnitzers gegenüberstehen.

Die Olafskirche zu Lardal, zum ersten Male in einem Dokument aus dem Jahre 1359 angedeutet und 1657 abgetragen,



Abbildung 210 a. Öifjeld.



Abbildung 210 b. Öifjeld.



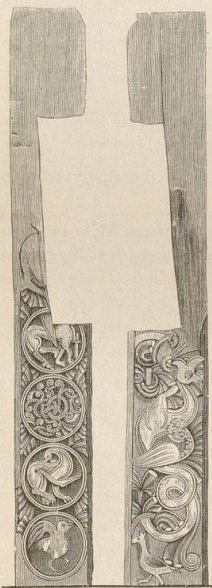
Abbildung 211 a. Lardal.



Abbildung 211 b. Lardal.

besaß ein Portal, dessen zwei Seitenplanken oben und unten etwas verkürzt in einem Gebäude auf dem Nachbargehöft Gavlstad als Thürschmuck Verwendung gefunden hatten. Von da kamen sie in das Universitätsmuseum zu Christiania (Abbild. 211 a u. b). Als ursprünglich einer Stabkirche angehörend, deuten sie durch die in den Kanten vorkommenden Falze die Einführung von aufrechtstehenden Planken an. An der einen Seite zeigt dieses Portal eine Reihe in Medaillons eingefasster Thiere, die mehr an angelnormannische Wappenthiere als an die irischen Thierformen der ältesten Stabkirchenperiode erinnern. Die kurzen Blätter der Medaillons sind mehr tangirend als kräftig überschneidend. An der anderen Seite sehen wir nochmals ein Thier: Diesmal ist es der Drache Fafner, und unter demselben sehen wir Sigurd, der den Drachen tötet. Über dem Drachen zeigt sich Regin, das Schwert schmiedend, darüber die verhängnißvolle Haut des Fischotters, vom Rheingolde umgeben, und um den Hals der Unglück bringende Ring des Zwerges Andvare. Über diesem Medaillon sieht man noch die Hälfte eines Bildes: einen mit spitzem Schilde bewaffneten Mann, entweder Sigurd den Drachentöter oder, als Anfangsbild, eine der im Anfang der Erzählung auftretenden Figuren. Noch von einem sechsten Medaillon ist unten die Spur des oberen Randes zu sehen. Die Halbsäulen haben sehr niedrig sitzende Kapitäle, die denen von Öijfjeld ähnlich sind und auch wahrscheinlich derselben Zeit angehören. Die figuralen Darstellungen zeigen eine rohe und sehr unvollkommene Arbeit.

Die Kirche zu Lilleherred (Thelemarken, Stift Christiansand), 1427 zuerst urkundlich erwähnt, 1873 abgetragen, ist



Abbild. 212. Lilleherred.

zunehmend nur durch die zwei im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrten Portalplanken (Abbild. 212) bekannt. Die linke Seite enthält drei Medaillons, die mit jenen in der Kirche zu Lardal verwandt und gewiß sehr späten Ursprungs sind. Im obersten Medaillon scheint ein Kentaure mit dem Schild in der rechten, dem Schwert in der linken Hand nach einem umgekehrten Bilde (Siegelstempel?) kopirt zu sein, im nächsten Medaillon findet sich nur ein Bandknoten, der in der Nachbarkirche zu Gransherred sein Seitenstück hat; dann folgt ein verdrehtes Thier mit Vogelkopf und unten ein nur leicht eingeritzter Vogel; ein ähnlicher an der rechten Seite und ein unseren älteren Drachenfiguren ganz unähnlicher geflügelter Drachen an derselben Seite vollenden das vielfach beschädigte und durch eine einförmige Anwendung des Hohlmeißels

wenig ansprechende kerbschnittähnliche Werk, das wohl nicht viel älter als das Tuddalsportal ist, und somit wohl der Mitte des 14. Jahrhunderts angehört.

Die Kirche zu Gransherred (Thelemarken, Stift Christiansand) 1369 urkundlich angedeutet, 1852 abgebrochen (Abbild. 213), ergab sich durch verschiedene Merkmale als eine sehr späte Stabkirche. Erstens hat am Dachreiter eine Reihe Karyatiden längs den Stäben das alte drachenähnliche Maasswerk abgelöst; zweitens zeigen die im Universitätsmuseum zu Christiania aufbewahrten Portalhalbsäulen (Abbild. 214) deutliche Zeichen des Verfalls. Die Löwendarstellung, eine vollständige Karrikatur, kehrt bedeutungslos der Thüröffnung, die sie beschützen sollte, den Rücken; die zweite Dar-

stellung bilden zwei Bären im Zweikampf, eine geringe Kopie der Gruppe am Westportal von Hitterdal oder eines ähnlichen



Abbild. 213. Gransherred.

Werkes. Das linke Kapitäl wird von einer, der Bandschlinge im Medaillon zu Lilleherred ähnlichen Schlinge gebildet, während das rechte Kapitäl aus einem vom Rücken gesehenen kriechenden Thiere besteht. Auch die Basen wiederholen dieselbe Bandschlinge; das schlechteste ist aber der Halbsäulenkörper selbst, der aus einem einförmigen sich, 20 mal wiederholenden



Abbild. 214. Gransherred.

Abbild. 215a. Tuddal.

Abbild. 215b. Tuddal.

Blatte (oder Muschelform) besteht, alles so uninteressant wie möglich und in der Form von der des Hohlmeißels bedingt. Diese Halbsäulen müssen in der Zeit dem Portal der Kirche

zu Tuddal nahe liegen und gehören wohl ungefähr der Mitte des 14. Jahrhunderts, der Zeit des „schwarzen Todes“ an.

Für die jüngere Kirche zu Tuddal (Thelemarken, Stift Christianssand) kann ziemlich genau das Datum ihrer Errichtung angegeben werden. Im Jahre 1369 brannte eine ältere Stabkirche zu Tuddal ab — ein altes Dokument aus diesem Jahr (Dipl. Norv. V No. 261, 30. Nov. 1369) erklärt, daß gewisse Zeugen es bestätigten, daß das Licht „in der Kapelle des hl. Tove“ an dem Tage, wo die Kirche abbrannte, ordentlich gelöscht war. Somit ist die jüngere Kirche wohl um 1369 oder 1370 errichtet. Vielleicht hat diese jüngere Kirche bis 1815 bestanden. Zwei Portalplanken der Kirche (Abbild. 215 a u. b) im nordischen Museum zu Stockholm zeugen mit ihren geknickten, unregelmäßigen Linien, mit ihrer ängstlichen Berührung der rein vegetabilischen, eintönig zurückkehrenden Motive, mit ihrem kerbschnittähnlichen, vom Hohlmeißelbedingten Schnitt von dem tiefsten Verfall der Holzschnitzerei Norwegens.

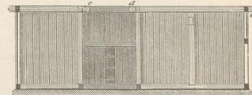
C. Neue Konstruktionen und Anläufe zu neuen Ornamenten im 14. und 15. Jahrhundert.

Die (Olafs?) Kirche zu Stangvik (Nordmøre, Stift Dronheim) ist die einzige der vielen Kreuzstabkirchen im Erzstifte, deren Alter mit großer Wahrscheinlichkeit angegeben werden kann. Schönöng (1773) berichtet nämlich, daß man ihm an Ort und Stelle gesagt habe, ein altes Missale enthalte die Nachricht, daß die Kirche 1407 errichtet sein sollte. Da diese Angabe in voller Harmonie mit den Formen der am 27. November 1783 durch Feuersbrunst zerstörten interessanten Kirche zu stehen scheint, finde ich keinen Grund, die Richtigkeit derselben zu bezweifeln. Die bisher nicht vorgekommene Kreuzform der Kirche vereinigt sich mit einer anderen bedeutungsvollen Neubildung: Die nicht mehr runden, sondern viereckigen Wandsäulen können nicht mehr wie in den älteren Stabkirchen über der Schwelle reitend aufsetzen, sondern müssen in dieselbe eingezapft sein. Die beiden letzten Neuerungen finden sich auch tatsächlich in der nachher zu besprechenden, allein näher bekannten Kreuzstabkirche zu Hof in Solör. Wahrscheinlich muß dann auch zu Stangvik — wie in der Kirche zu Hof — die alte Bugkonstruktion der neuen Konstruktion mit Querhölzern gewichen sein.

Die Kirche war nach Schönöngs nicht überall ganz klaren Darstellungen eine dreischiffige Stabkirche mit Thurm über der Vierung, von vier freistehenden Säulen im Inneren getragen. Diese vier Säulen müssen die Ausgangspunkte von den durch alle Kreuzarme laufenden Säulen gewesen sein, welche die Seitenschiffe vom Mittelschiffe trennten. Wie es scheint, war die ganze Zahl der inneren Säulen zwölf, also zwei gegen das Ende jedes Kreuzarmes. Über dem Mittelschiff entwickelte sich ein auf Gesimsen ruhendes Tonnengewölbe aus Brettern, über der Vierung aber ein „Nabelgewölbe“ d. h. ein aus Brettern konstruirtes Kreuzgewölbe. Wo die „ziemlich hohen Fenster“ angebracht waren, ob über oder in den Seitenschiffen, geht aus der Beschreibung nicht mit hinreichender Deutlichkeit hervor. Da es heißt, daß das Nabelgewölbe „über der Mitte der Kirche“ errichtet war, und da sich nur zwölf Säulen in der Kirche fanden, so war die Kreuzform wahrscheinlich die sogenannte griechische, mit vier gleich langen Kreuzarmen. Um die Kirche herum ging ein geschlossener Laufgang. Die viereckigen Säulen, die Gewölbe, die Fenster sind Neuerungen, die einen sehr späten Ursprung andeuten und sich mit der Angabe von 1407 als Baujahr sehr wohl vertragen. Nach Schönöng soll die Kirche dem hl. Olaf, dem Schutzpatron Norwegens, geweiht gewesen sein.

Die Olafskirche zu Hof (Solör, Stift Christianssand), 1861, nachdem genaue Zeichnungen der Kirche (Abbild. 10) aufgenommen waren, abgebrochen, zeigt uns, wie die sonst

nur im Erzstifte vorkommenden verschwundenen Kreuzkirchen in Wirklichkeit aussahen, und bezeugt in den Ähnlichkeiten mit der Kirche zu Stangvik den gemeinsamen späten Ursprung dieser Kirchen. Die Kirche zu Hof war eine einschiffige Kreuzstabkirche und hatte wie Stangvik viereckige, abgefaste Wandsäulen. Sie bildete ein lateinisches Kreuz, dessen Westarm der längere war, und ruhte auf fünfzehn starken Wandsäulen, eine in jeder Ecke des Kreuzes, eine auf der Mitte jeder Langwand des Westschiffes (Abbild. 10 und Abbild. 216) und eine in der Mitte der Ostwand. Mitten unter der Vierung hatte die Kirche vier freistehende Säulen, auf denen der



Abbild. 216. Hof.

mit vier Thürmchen versehene Thurm ruhte. Ein Querschnitt der Stavlägje (Abbild. 217) zeigt, was übrigens selbstverständlich ist, daß die Kirche Giebelwände aus Stabwerk hatte. Eigentlich bestand die einzige Ähnlichkeit dieser Kirche mit den älteren Stabkirchen darin, daß sie aus aufrechtstehenden Bohlen zwischen Wandsäule, Schwelle und Stavlägje gebaut war, und daß Holznägel angewandt waren. Sonst treffen wir nur neue Motive, und zwar sowohl in Bezug auf Konstruktion wie auf Ornamentik, Motive, die wir theilweise aus Stangvik und nur aus Stangvik kennen, und wie sie wohl auch in den übrigen uns fast unbekannteren späteren Kreuzkirchen des Erzstifts sich fanden.



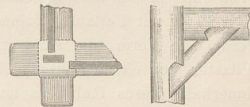
Abbild. 217. Hof.

Diese Motive sind in Bezug auf Konstruktion folgende:

1. Die Kirche war kreuzförmig; keine ursprünglich kreuzförmige Kirche ist vor dem 14., die meisten erst im 15. Jahrhundert urkundlich erwähnt.

2. Die Stäbe waren viereckig, wie in der Kirche zu Stangvik, während sie in allen älteren Kirchen rund waren.

3. Die Wandstäbe waren in die gegen die Enden als Laftwerk verbundenen Schwellen und Stavlägjen eingezapft (Abbild. 218), ritten nicht mehr wie früher über der Schwelle und umfingen nicht mehr die Stavlägje.



Abbild. 218. Hof. Abbild. 219. Hof.

4. Die Querhölzer lösen die alten Bugverbindungen ab (Abbild. 219), indem sowohl Schwelle mit Stavlägje als die Schwellen unter sich durch schrägliegende Querbänder, wie in der deutschen Marien-Kirche zu Braunau in Böhmen abgesteift werden.

5. Die Stäbe waren abgefast, was gewiß auch in Stangvik der Fall war; denn der peinlich genaue Schönöng sagt nicht, daß die Stäbe zu Stangvik „viereckig“, sondern nur daß sie „eckig“ waren, da ja das abgefaste Viereck eigentlich achteckig ist.

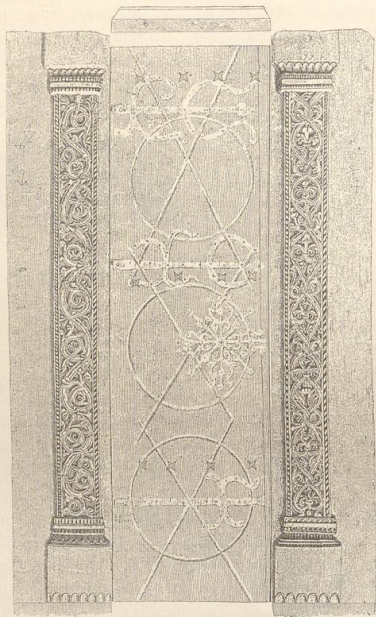
6. Die Stavlägje wird an den Enden profilirt, was früher nie der Fall war (Abbild. 216 bei c).

7. Eine durchgehende Stavlägje wird ungefähr in der halben Wandhöhe der Kirche, an den zwei Giebelseiten, welche einen Eingang hatten, eingelegt (Abbild. 216 unter d und e) und dient als oberer Thürabschluss, indem sie in die Eckstäbe eingezapft und mit Nägeln befestigt wird.

8. Geradlinige Horizontalabschlüsse lösen überall als Folge des Verschwindens der Bugverbindungen die alten Rundbögen ab.

Dann kommt endlich die Ornamentik, die uns durch zwei prachtvolle Portale im Universitätsmuseum zu Christiania bekannt ist. Zeigte schon die Konstruktion, daß die Kirche anderer und namentlich neuerer Art als die übrigen Stabkirchen ist, so wird dies im höchsten Grade durch die Ornamentik bestätigt. Wir bilden hier das am besten erhaltene Portal ab (Abbild. 220). Die Drachenschlingen sind verschwunden und ein neuer, höchst eleganter Stil ganz anderer Art, in welchem

theilweise sogar ein symmetrisches Prinzip das alte rhythmische abgelöst hat, bricht hervor, eine Stilrichtung, die nicht mehr



Abbild. 220. Hof.

als national norwegisch bezeichnet werden kann, sondern fremde, nicht mehr von England sondern von Süden kommende Einflüsse zeigt, wohl dieselben, die auch in der Konstruktion hervortreten. Von einer in der norwegischen Kunst bisher nicht vorkommenden Basis mit Perlstab, Zahnschnitten und überfallenden Blättern, eine Form, die sich im Kapitäl wiederholt, steigt ein Pilaster, von einem feinen geflochtenen Rahmen umgeben, auf. Innerhalb dieses Rahmens laufen in den drei Pilastern sehr feine und graziöse rhythmische Blütenornamente, im vierten aber bewegen sich zwei symmetrisch laufende, einander überschneidende Stengel mit überfallenden Blättern, die zwischen je zwei Schnittpunkten zu bandartig umwickelten Blätterbouquets sich sammeln. Es ist klar, daß die Mode, die Ranke der einen Seite rhythmisch, die gegenüberstehende symmetrisch zu behandeln, zu einer gewissen Zeit in der norwegischen Ornamentik herrschend war; denn dieselbe Mode kommt in profanen Gebäuden schon im 14. Jahrhundert vor und zeigt sich auch in dem neueren Laufgang der Kirche zu Hitterdal mit den zwei Portalen (oben Abbild. 87 und 88), von welchen das eine Motiv wirklich mit dem Motive aus der Kirche zu Hof sehr große Ähnlichkeit hat, wenn es auch viel weniger elegant ist.

Welcher Zeit aber gehören diese Ornamente an? Da die Kirche zu Hitterdal wohl gegen oder um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist, so darf man wohl vermuthen, daß der Laufgang erst gegen das Ende des Mittelalters restaurirt worden ist; auch die Portale von Hof zeigen eine ähnliche Zeit an. Um die nächsten Gegenstücke zu den symmetrischen Portalen in der Kirche zu Hof zu sehen, muß man die gothischen Glasmalereien im Dom zu Rouen von 1380 oder die des Kölner Domes von 1400 aufsuchen. Mir scheint es sogar wahrscheinlich, daß hier ein früher Einfluß der Renaissance vorliegt, eine Meinung, der sich Prof. Julius Lange in Kopenhagen (mündlich) angeschlossen hat. Keinesfalls scheint mir das Ornament in Norwegen älter als aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts sein zu können. Denn wir müssen uns erinnern, daß vor 1370 keine ähnlichen Ornamente, sowie keine derartige

Konstruktion wie die in der Kirche zu Hof vorkommende in Norwegen vorhanden waren, und daß in jenem Jahre eben der allertiefste Verfall jener Ornamentik eingetreten war. Diese schönen Portale konnten also wohl nicht früher entstehen, als wiederum neue, von den älteren ganz verschiedene Impulse von anderer Seite her sich geltend zu machen anfingen. Und dergleichen neue kulturelle Strömungen hatten schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angefangen, aus Deutschland auf Norwegen zu wirken und erreichten im 15. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 16. ihre größte Höhe, während der ältere englische Einfluß verschwunden war.

Jeder, der mit Verständniß die Ornamente der Kirche zu Hof betrachtet, muß von zwei Eindrücken berührt werden: Von der Verschiedenheit dieser Ornamente mit der ganzen übrigen bisher gekannten norwegischen Ornamentik und von ihrer Ähnlichkeit mit spätgothischen Ornamenten, mit einem Anflug der beginnenden Renaissance. Auch die rhythmisch behandelten Planken tragen deutlich einen anderen Charakter, verrathen eine ganz andere Machart als die älteren Schnitzereien der Stabkirchen. Die ganze Ornamentik ist bestimmt eine Übertragung ausländischer Steinornamente. Auch die neben dem einen Portal auftretenden, Steinmetzzeichen ähnlichen, Einschnitte deuten dieselbe Richtung an. Wenn Nicolaysen die Kirche von Hof für älter als das Jahr 1300 ansieht, so kann ich ihm hierin nicht folgen, sogar die bei 1400 genannte Kirche zu Hof muß eine ältere Kirche an derselben Stelle sein. Freilich sind es nur spärliche Reste dieser Zeit, die wir im Verhältniß zu den verschwundenen besitzen; es müßte sich aber doch wohl in der einen oder anderen der vielen aus dem 13. Jahrhundert erhaltenen Kirchen wenigstens eine Spur der vielen konstruktiven und ornamentalen Änderungen zeigen, die in der Kirche zu Hof sich finden. Aber im Gegentheil: Nur die Portale des spät erneuerten Laufganges von Hitterdal und die, wie es scheint, 1407 erbaute Kirche von Stangvik sind es, die uns an die Kirche zu Hof erinnern; diese sind aber auch vollständige Parallelen. Wir sahen den tiefsten Verfall der Portalornamentik um 1370; in Hof sehen wir jedoch äußerst elegante und schöne Ornamente, die nichts von Verfall an sich haben, aber auch nicht an die älteren norwegischen Formen erinnern. Darum ist kaum irgend eine andere Erklärung möglich, als die hier versuchte: Daß nach dem tiefen Verfall, als Folge der veränderten politischen Verhältnisse, neue Verbindungen mit Schweden, Dänemark und namentlich Deutschland sich im 15. Jahrhundert geltend machen. Die Olafskirche zu Hof wurde 1861 abgebrochen.

Abmessungen: Volle Länge 57', davon Westschiff 28', Vierung 14', Chor 15'; Breite im Westschiff und Chor 25', ganze Breite des Querbaues 49'; jeder Kreuzarm war also 12' tief. Der Abstand zwischen den freistehenden Thurmpfeilern war von W. nach O. 13', von N. nach S. 6', Wandhöhe 20'.

Die oben erwähnten großen, ursprünglich kreuzförmigen Stabkirchen im Nord- und Söndmøre (Erzstift Dronheim), die wir als dieser späten Zeit angehörig annehmen, sollten hier beschrieben werden. Sie sind aber alle so früh verschwunden, daß wir sie hier nur mit kurzen Bemerkungen verzeichnen können.

Die Kirche zu Öxendalen (Nordmøre) wird schon 1309 erwähnt — es braucht aber die dort erwähnte Kirche nicht dieselbe zu sein, die wir als kreuzförmig kennen. Sie muß etwa 1712 abgetragen worden sein.

Die Kirche zu Örskog (Söndmøre), 1325 erwähnt, wurde 1806 abgetragen. Abmessungen: Chor 18' zu 20', die Kreuzarme jeder 18' zu 20'; Schiff 42' zu 24' (dazu kommt wohl die Vierung 20' zu 24'), Vorhalle 16' zu 12'.

Die Kirche zu Volden (Söndmøre), 1338 erwähnt, wurde jedenfalls vor 1858 abgetragen. Abmessungen: Schiff 32' zu 32', die Kreuzarme jeder 20' zu 24', Chor 26' zu 20' (dazu die

Vierung 24' zu 32'), Vorhalle 18' zu 16'. Die große Breite des Schiffes deutet eine dreischiffige Kirche an.

Die Kirche des heil. Kreuzes zu Örsten (Söndmøre), 1385 erwähnt, jedenfalls vor 1864 abgetragen, scheint ein griechisches (gleichschenkliges) Kreuz gebildet zu haben. Abmessungen: Jeder Kreuzarm 22' zu 26', Vierung 26' zu 26', Vorhalle 14' zu 16'.

Die Kirche zu Hareid (Söndmøre), 1432 erwähnt, am 25. Februar 1806 abgebrannt. Abmessungen: Chor 18' zu 24', Schiff 66' zu 26'. Kreuzarme 18' zu 24', Vorhalle 14' zu 14'.

Die Kirche zu Sunnelven (Söndmøre), 1432 erwähnt, 1726 durch eine Lawine zerstört. Abmessungen: Chor 30' zu 20', Schiff 30' zu 20', die Kreuzarme 12' zu 12', Vorhalle 14' zu 14'.

Die (Marien?) Kirche zu Vatne (Söndmøre), 1432 erwähnt, wahrscheinlich 1761 abgebrochen. Abmessungen: Chor 20' zu 22', Kreuzarme 24' zu 22', Schiff 30' zu 22' (dazu wohl die Vierung 22' zu 22').

Die Kirche zu Rindal (Nordmøre), 1504 erwähnt, nach 1661 abgebrochen.

Außer den genannten kreuzförmigen Kirchen gehörten die folgenden drei sicher dieser Periode an.

Die Kirche zu Ullensaker (Stift Christiania) löste eine ältere Steinkirche, wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, ab. Es ist zu bemerken, daß diese Kirche anstatt der alten Drachenschlingen und Sigurd-Bilder „ausgehauene Heiligenbilder über der Thür“ hatte. Die Kirche wurde 1767 abgebrochen.

Aus der älteren Litteratur kennen wir eine der vom Volke heilig gesprochenen falschen, 1301 hingerichteten Thronprätendentin Margarethe geweihte Margarethenkirche zu Bergen. Diese Kirche, die erst um 1570 erwähnt ist, muß zwischen 1301 und 1319 errichtet worden sein, scheint noch 1387 bestanden zu haben, ist aber gewiß schnell zu Grunde gegangen.

Die Hauskapelle zu Holleby (Smaalene, Stift Christiania) scheint nach 1400 gegründet zu sein und wird 1598 verfallen und verlassen besprochen.

Wir kennen ausserdem noch die Namen von etwa 200 Stabkirchen, deren Bauzeit uns aber nicht bekannt ist, da theils alle Nachrichten darüber fehlen, theils die Baureste für die Bestimmung derselben ganz unzureichend, jedenfalls nicht genau untersucht sind. Wir nennen darum hier nur die Namen der noch bestehenden.

*Die Kirche zu Grip (Nordmøre, Stift Dronheim), einschiffig, zuerst 1589 erwähnt, 1621 restaurirt, liegt auf einer Insel weit im Meere. Abmessungen: Schiff 27 $\frac{1}{2}$ ' zu 18 $\frac{1}{4}$ ', Chor 11 $\frac{1}{4}$ ' zu 18 $\frac{1}{4}$ ', Sakristei 6 $\frac{1}{10}$ ' zu 11 $\frac{1}{4}$ '.

*Die Kirche zu Kvernes (Nordmøre, Stift Dronheim), einschiffig, 1432 erwähnt, von starken äußeren Stützen (Skorder) aufrecht erhalten. Nur theilweise aus Stabwerk gebaut. Abmessungen: Schiff 58' zu 22 $\frac{1}{2}$ ', Chor 23' zu 22 $\frac{1}{2}$ '.

*Die Kirche zu Eid (Romsdal, Stift Dronheim), zuerst 1589 erwähnt, tritt seit einem durchgreifenden Umbau von 1797 hauptsächlich als Laftbau auf, in dem noch die alte Stabkirche theilweise bewahrt ist.

*Die Kirche zu Røldal (Hardanger, Stift Bergen), zuerst 1462 erwähnt, ist eine völlig modernisirte, gar nicht interessante einschiffige Stabkirche, die aber wegen des an die Kirche geknüpften Aberglaubens kulturhistorisches Interesse besitzt.

*Die Kirche zu Høijord (Jarlsberg, Stift Christiania), 1374 erwähnt, bewahrt einzelne Theile der alten Stabkirche hinter der modernen Verkleidung.

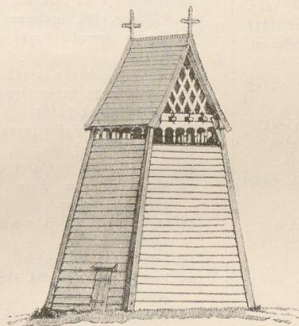
*Die Kirche zu Hol (Hallingdal, Stift Christiania), 1327 erwähnt, scheint ebenfalls in der neueren Laftkirche eingebaut zu sein, bedarf aber noch einer genaueren Untersuchung.

*Die Kirche zu Faavang (Gudbrandsdal, Stift Hamar), 1336 erwähnt, bewahrt einzelne Theile der Stabkirche in der neueren Kirche.

Einzelne Portalstücke, Säulen und ähnliches sind von den Kirchen in Snarum, Eggedal, Rissen, Jostedal, Jondal, Dyste, Imshaug, und von der Thomaskirche am Filefjeld erhalten. Für diese und die übrigen hier nicht genannten Kirchen, die uns durch offizielle Berichte und ähnliche Nachrichten als Stabkirchen bekannt sind, von denen aber nichts auf unsere Zeit gekommen ist und deren Entstehungszeit wir nicht kennen, muß ich auf die norwegische Ausgabe dieses Werkes verweisen, da die Einzelnachrichten über diese verschwundenen Kirchen deutschen Lesern nur wenig Bemerkenswerthes und Interessantes bieten würden.

Nach der Reformation bieten die Holzkirchen Norwegens kein besonderes Interesse mehr; sie werden sämmtlich aus „Laftwerk“ meistens von einheimischen Baumeistern, öfters aus dem Bauernstande, gebaut, theils als „Langkirchen“, theils als „Kreuzkirchen“, bis endlich im 18. Jahrhundert die achteckigen und sechszehneckigen Centralkirchen die älteren Formen ablösen. Der Centralbau dauerte bis in die sechziger Jahre dieses Jahrhunderts. Jetzt haben wieder die Langkirche und die Kreuzform Oberhand gewonnen, aber ein wirklich architektonisch interessantes Bauwerk findet sich in der ganzen Reihe nicht.

Eigenthümlich sind nur die freistehenden Glockenthürme (Stöpel), die im Mittelalter öfters vorkommen, von denen aber kein einziges Exemplar erhalten ist; doch kennen wir ihre Form durch den um 1660 in der alten Form erneuerten Glockenthurm von Borgund (Abbild. 221), der einen Stabbau von schräg aufsteigenden Contouren mit starken Kreuzverbänden im Inneren und offenem Glockenstuhl an der Spitze zeigt.



Abbild. 221. Borgund.



Abbild. 222. Hedal.

Das Gebäude wird giebelförmig abgeschlossen. Die neueren Glockenthürme vom 17. und 18. Jahrhundert sind dagegen aus Laftwerk, vertikal mit offenem Glockenstuhl aufgeführt, wie der Glockenthurm zu Hedal (Abbild. 222), zu Vaage, zu Ringebu, zu Hurum u. a.